

Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart.
9. Heft X. Jahrgang.

Vierteljährlich (6 Hefte) H. 1.50 = M. 2.50

WIENER MODE



Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ Herbst 1897, mit Preisen im Gesamtwerte von 10.000 Kronen.
(Siehe Anzeige in diesem Hefte.)

Allelei Modernes.

Von Renée Francis.

Wir stehen im Zenithe des Tanzvergnügens. Der Fasching hat seine tollste Laune erreicht... und doch ist der graue Tag des Festschließens, der die Lustbarkeiten aus den Schranken des Erlaubten weist, nicht allzuferne.

Nur zu rasch für die ungebundene Jugendlust vergeht die kurze Jahresperiode, die freudiger Sorglosigkeit, ungezwungenem Frohmuth gewidmet ist... auch die Mode stellt sich in diesen Tagen ganz in die Dienste der Jugend. Nicht einmal das An des siecle-thum, das sich zu allem emporgerichtet und dessen modernisirendem Einfluß sogar sociale Fragen sich nicht entziehen konnten, ist noch imstande gewesen, am althergebrachten Tanzesbrauch etwas zu ändern, der Jugend die Lust am Tanze zu nehmen. So lange es junge sorglose Menschen gibt, so lange wird getanzt werden, das steht so fest, wie irgend ein unverrückbares Gesetz in der Natur, trotz Studienfreiheit, Radfahrertum und Blausrümpfelei...

Haben wir im letzten Hefte von Costümen gesprochen, so gibt's heute noch manches Wissenswerthe der Saisonmode für die Tanzzeit nachzutragen. Vor allem sei erwähnt, daß, so unglaublich und unwahrscheinlich dies auch klingen mag, die Vorliebe für die schwarze Farbe sich so weit ausdehnt, diese zu einer der Saison-Nuancen für den Ball- und Concertsaal zu erheben. Bei einem jüngst in Paris der großen Sarah zu Ehren veranstalteten Feste war die Mehrzahl der Damen in Schwarz erschienen und auch in unseren deutschen Landen hat das sonst nur umdüstertem Gemüth dienende Schwarz seinen Einzug in festlich erleuchtete Hallen gehalten. Allerdings sind farbiger, in großen Mengen wie Schuppen angebrachter Glitter, bunte Bänder, bemalte Schleifen, Gold- und Silberstickereien und vor allem die Duftigkeit der Gewebe, die das Durchschimmern des farbigen Unterkleides gestattet, dazu berufen, das Düstere zu beleben.

Auch Faisstickereien, zarte Perlenfransen und sehr viel aus Wachsperlen zusammengesetzte Galons werden als Besätze für Ballroben verwendet. Pikant und neu ist es, einem schwarzweiß gestreiften Pekin- oder Moirékleide, dessen Façon, um distinguirt zu wirken, der Stoffmusterung wegen immer äußerst einfach gehalten sein soll, eine rosafarbige oder türkisblaue Gürtelschleife mit seitlich lang herabhängenden Enden zu gesellen oder aber einzelne Streifen des Stoffes mit farbigen Tupfen zu besticken. Das Besticken von Stoffmusterungen, das bis nun nur für decorative Zwecke in Anwendung kam, wird jetzt vielfach auch für

Balltoiletten acceptirt; solche Stickereien ersetzen jeden Aufputz und können, mit Verständnis angebracht, von elegantester Wirkung sein. Eine neue Art von Besatz für Balltoiletten sind mit Perlen oder Glittern gestickte Taffet- und Atlasbänder, die entweder geriebt und in Bogen oder als glatte Parallelreihen an den Rücken placirt werden. Gepuzte Röcke sind überhaupt das Lösungswort der Saison; nun sie um Beträchtliches enger geworden und nicht mehr so faltenreich ausliegen, kommt die Art der Garnirung auch mehr zur Geltung; oft reichen die Volants, die man zu Seidenstoff-Kleidern oft aus Seidenmouffeline einreißt und am Rande mit einem schmalen Bändchen besetzt, bis zur halben Rockhöhe oder gar bis zum Rockbunde, eine Garnitur, die sich nur übermäßig schlanke Figuren gestatten dürfen. Als Taillenform ist noch immer die Blouse consequent beliebt, wenn sie auch mit Fäcken-Garnituren, Fichus oder angefügten Volantschößchen mannigfach variiert wird.

Außer der Blouse sind es die Schnebentaille und das Prinzesskleid, die für Tanzkleider, je nach Gestalt und Stoffart, Verwendung finden. Toiletten mit Prinzessschnitt müssen aus festen Seidenstoffen oder aus Sammt und in mustergiltiger Weise angefertigt werden, um ihren Zweck, einfach elegant auszu sehen, auch voll zu erfüllen. Man garnirt sie gerne mit Fichus aus Seidenmouffeline, die den meist ungleichartigen (vorne runden, rückwärts spizen) Ausschnitt umgeben und ihre Enden lang herabflattern lassen. Mod Blumen sind die Orchidee und das Weilchen, die man ganz ohne Rücksicht auf die Kleidsfarbe überall anbringen

kann. Die Mode hat sich nunmehr von der Farbenharmonie ein wenig emancipirt und gestattet die gewagtesten Combinationen, wenn auch manchmal eine kleine Dissonanz entsteht. Türkisblau und Hochroth, Türkisblau und Violett, Violett und Neuroth u. s. w. sind, wenn auch sonst nicht schön, so doch ganz modeberechtigte Farbestellungen. Pikant und originell wirken verstreut angebrachte, in Maschenrosetten oder schmalbänderigen Cocarden sitzende Blüten; es ist nun wieder in Mode gekommen, die Blumen zu parfümiren, nur begehrt man dabei den Mißgriff, Weilchen mit Rosen-, Rosen mit Maiglöckchen-Deur zu versehen; es ist dies eine Geschmacklosigkeit, die nicht viel nachgeahmt werden sollte.

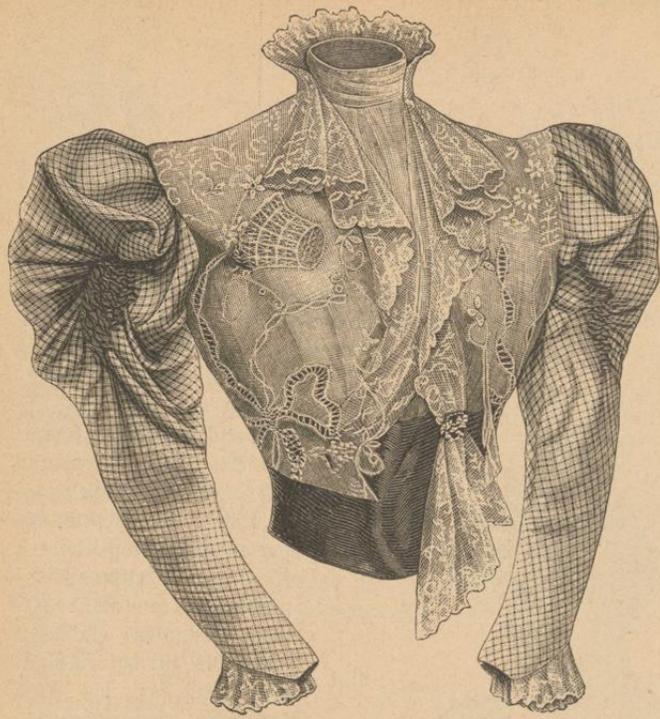
Der Tüll hat neuerdings seinen Einzug in den Ballsaal gehalten, was in der bedeutenden Verschmälerung der Röcke, die nun fast jede Steiseinlage entbehren können, seinen Grund hat. Die seitliche Schrägung der abstehenden Rockfalten von ehemals

hat seinen Grund in der bedeutenden Verschmälerung der Röcke, die nun fast jede Steiseinlage entbehren können, seinen Grund hat. Die seitliche Schrägung der abstehenden Rockfalten von ehemals



Nr. 1 u. 2. Zwei englische Promenadenkleider mit Schoftaillen. (Schnitt zur Taille Nr. 1: Begr. Nr. 1, Vorderseite d. Schnittbogens; verw. Schnitt z. Taille Nr. 2: der der Abb. Nr. 1, mit entsprechendem Ausschnitt für die Revers.)

Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ mit Preisen im Gesamtwerthe von 10.000 Kronen. (Siehe Anzeige in diesem Hefte.)



Nr. 3.



Nr. 8.



Nr. 4.



Nr. 5.



Nr. 6.



Nr. 7.



Nr. 9.

Nr. 3. Taille aus carrirtem Seidenstoff mit Spitzen garnitur und drapirten Aermeln.
 (Verw. Schnitt z. Grundform u. z. d. Aermeln: Begr.-Nr. 4, Vorderseite d. Schnittbogens).
 Nr. 4 u. 5. Taillengarnitur aus goldgelbem, buntgestickten Crêpelle und Goldspizen. (Vorder- u. Rückansicht).
 Nr. 6 u. 7. Bouquets für Balltoiletten.
 Nr. 8 u. 9. Brautleid aus weißem Atlas mit Devantgaritur und silbergesticktem Passentragen. (Vorder- u. Rückansicht; verw. Schnittmethode z. Mod: d. d. Abb. Nr. 27, auf d. letzten Schnittbogen; verw. Schnitt z. Taillenfutter: Begr.-Nr. 4, Vorderseite d. Schnittb.; Schnitt z. Kragen u. Gürtel: Begr.-Nr. 2, Vorderseite d. Schnittb.)



Nr. 10. Ballkleid aus weißer Bengaline mit Fischgräten- und goldgesticktem Niederbürtel. (Vereinfachung: Abb. Nr. 12; verw. Schnitt z. Taille: Begr.-Nr. 5, Vorderseite d. letzten Schnittb.; verw. Schnittmethode z. Rock: d. d. Abb. Nr. 16.) Die Façon eignet sich zum Umarbeiten älterer Kleider; die Befüge am Rock können bei Stoffmangel durch Bänder vertreten werden.
 Nr. 11. Blousenkleid aus myrthengrünem Cashemire mit Sammt- und grauem Tuchbesatz. (Verw. Schnitt z. Rock: Begr.-Nr. 8, z. Blouse: Begr.-Nr. 4, Vorderseite d. Schnittb.)

waren dem duftigen Tüllgefältel eine unsichere Stütze, nunmehr die Rockbahnen gerade Lage haben, steht der ungezwungenen Grazie des duftigen Ballkleides nichts mehr im Wege.

Violetter, cerise- und neu- und kupferrother, grüner und schwarzer Tüll, glatt und mit Florendessin werden zu Tanzkleidern für die junge Damenwelt verarbeitet und gestalten sich im Vereine mit Bandschleifen und Blumengarnituren zu einem recht ballfähigen grazibsten Ganzen. Wenn wir nun noch von den neuen aus Paris eingewanderten Frisuren sprechen, die, dank dem guten Geschmacke der deutschen Frauen ihres bizarren Aussehens wegen bei uns noch nicht viel gesehen worden sind, haben wir unser heutiges Programm so ziemlich erschöpft. An der neuen Frisur ist der Schopf sehr weit vorgeschoben worden, des hoch am Kopfe sitzenden Knotens wegen, der aus dem sehr stark hinaufzukämmenden, leicht gewellten und lose gelassenen rückwärtigen Haar geformt wird. Diese excentrische, irgend einem Capricentöpfchen entsprungene Haar mode stellt sich der ganzen neuen Modenrichtung, die nichts weniger als vortheilhaft und geschmackvoll genannt

werden kann, würdig zur Seite. Mit schwerem Herzen berichten wir, wie dies unsere Pflicht ist, von dem Verschwinden des kleidsamen Faltenrockes, dem Wiederauftauchen des engen Armsuttes, vergeblich sind wir unablässig bemüht, der kommenden nüchternen Mode, welche den Frauen viel von ihrem nun gewohnten feschen Aussehen nehmen wird, entgegenzuarbeiten, ihr die vortheilhaften und variabelsten Seiten abzugewinnen. Fast wäre es statt des vielen Kopferbrechens, welches die neue Modenrichtung den Redaktionsmitgliedern kostet, besser, die „Wiener Mode“ veranstaltete ihre Jubiläums-Preisconcurrentz von 10.000 Kronen zu Gunsten neuer, vernünftiger und geschmackvoller Toiletten!



Nr. 12. Vereinfachung z. Abb. Nr. 10.

Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ mit Preisen im Gesamtwerthe von 10.000 Kronen.
 (Siehe Anzeige in diesem Hefte.)



Nr. 13. Phantastie-Costume: „Märchenprinzessin.“ (Schnittmethode hierzu auf dem Schnittbogen.)

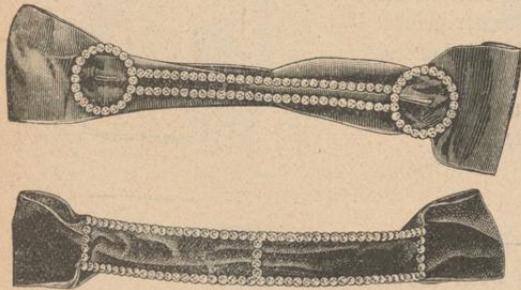
Kragen endigenden Bolerojäckchens aus goldgelbem Crepelisse, der bunte Seidenstickerei hat und an dessen Rand eine breite Goldspitze gesetzt ist.

Abb. Nr. 6 und 7. Bouquets aus Orchideen und Kirschen für Balltaillen: an der Achsel oder im Taillenschlusse anzubringen.

Abb. Nr. 8 und 9. Brautkleid aus weißem Atlas. (Mit Schnitt.) Das Vorderblatt des Rockes wird am unteren Rande mit einem etwa 30 cm breiten Volant aus Seidenmouffeline garnirt, dessen Köpfschen mit einer Myrthenguirlande niedergehalten wird. Rückwärts an der Schleppe drei Maschen aus breitem weißem Atlasband. Innengarnitur aus breiten Spitzen. Die Taille schließt rückwärts mit Haken und hat überspannten, an Vorder- und Rücktheilen in Strahlenfalten zusammengefaßten Stoff, der nur an den Seitennähten mit dem Futter gefast wird. Der zweitheilige Schnebengürtel aus Atlas ist wie der breite Kragen mit Silber gefickt und der Taille aufgesetzt; er läßt vorne und rückwärts die Falten heraustreten. Den breiten steif gefütterten Kragen umgibt eine schmale Myrthenguirlande. Er tritt in Epaulettenform über die drapirten Ärmel. Die Schoppe des Ärmels ist separat aufgesetzt und mit Mouffelinestüpfchen abgeschlossen.

Abb. Nr. 10. Ballkleid aus weißer Bengaline. (Mit Vereinfachung.)

Die beiden Bandbesätze des Rockes werden aus doppelten schrägfabigen Stoffstreifen gebildet oder aus ganz wenig gereihten Bändern in Farbe des Kleides. Sie schließen mit einem schmalen Gold- oder Silbergalon ab und werden so angebracht, daß der Rand des oberen bis zum Galon des unteren reicht. Die Rückenbahnen sind in drei schmale Hohlfalten geordnet. Die Taille hat anpassendes Futter und schuartzig drapirten Oberstoff, der vorne und rückwärts in gleicher Anordnung erscheint. Der Ausschnitt ist vorne und rückwärts spitz und mit einem ganz schmalen Volantköpfschen aus Seidenmouffeline oder Band begrenzt. Der Oberstoff der Taille wird so drapirt, daß in der vorderen Mitte die Falten ganz zusammenstoßen, oder daß der Stoff in der Mitte durchgenäht wird. Das gold- oder silbergestickte Wieder aus Sammt hat vorne und rückwärts gleiche Form und schließt mit einer über kleine



Nr. 14 u. 15. Lange Smitispangen für Gürtel.

Abb. Nr. 1 und 2. Zwei englische Promenadefleider. (Mit Schnitt.) Nr. 1: Die Toilette Nr. 1 kann aus allen einfarbigen Stoffen hergestellt werden. Sie ist mit Borden gepuzt, die entweder schwarz oder in dunklerer Nuance als das Kleid gewählt werden. Der Rock ist 3-3 1/2 m weit und wird am Rande mit einem nur 30 cm breiten Steiffutter-Streifen besetzt. Am Innenrand eine glatt ausgenähte Borde. Der Rücktheil des Rockes wird in eine breite Hohlfalte geordnet, deren übertretender Theil die Schließöffnung deckt. Die Taille schließt vorne mit Haken, welche durch den zur Hälfte übertretenden Bordenbesatz unkenntlich gemacht werden. Die Vordertheile haben eine Uzelnaht; der Rücken kann ebenfalls getheilt sein. Die beiden von der Achsel herabreichenden Borden-spangen werden vorne und rückwärts gleichartig angebracht und sind mit Soutache-schnüren umrandet. Angesehter Stuarttragen mit Bordenbesatz in- und auswendig. Rund geschnittene Stulpen an den Ärmeln. — Nr. 2: Der Rock der Toilette ist in gewöhnlicher Art herzustellen; es wird nur die rechte Längenseite des Vorderblattes mit der sich ihm anschließenden Seitenbahn nicht verstärkt verbunden, sondern passpoilirt und aufgenäht. Die Taille schließt vorne mit Haken und an dem übertretenden angesehten Vordertheilstück mit zwei großen Zierhaken aus Metall. Sie endet rückwärts in ein langes schmales Frädschen, dessen Mittelnaht allenfalls geschlitz sein kann. Die Vordertheile haben Uzelnähte statt der Brustfalten. Den tiefen Gilettausschnitt, der von einem doppelten Reverstragen begrenzt wird, ergänzt ein untersehter Theil aus Seidenstoff, der an der einen Seite angenäht, an der anderen angehaft wird. Von den Revers ist nur der obere gefüttert. Mäßig weite Ärmel mit angeschnittenen Schoppen. Sollen die Revers sich über die Rücktheile fortsetzen, so müssen sie verstärkt angefaßt werden, reichen sie nur bis zu den Achseln, so können sie aus dem Vordertheil umgeschlagen werden.

Abb. Nr. 3. Taille aus carrirtem Seidenstoff. Das anpassende Taillenfutter schließt vorne mit Haken und ist an den Rücktheilen mit glattem, vorne mit ein wenig gereihtem Seidenstoff gedeckt. Die ganze Taille ist mit einer breiten Spitze überzogen, die so angebracht werden muß, daß ihre

Deffin-Kanten in der Mitte zusammenstoßen.

Wie an der Abbildung ersichtlich, werden hier die Spitzen in Reiffalten geordnet; der gereichte Oberstoff deckt vollständig den Hakenverschluß und wird als schmales Plastron sichtbar. — Bandgürtel mit seitlicher Masche. Der Oberstoff der Ärmel wird mit Passementerie-graffen drapirt.

Abb. Nr. 4

und 5. Taillengarnitur in Form eines in einen



Nr. 16. Ballkleid aus geblumter Chiné-Seide mit angefestem Mouffeline-Volant und Bandgarnitur. (Verm. Schnitt z. Taillengrundform: Begr. Nr. 5, Vorderseite d. letzten Schnitts.; Schnittmethode z. Rock auf d. Schnittbogen.) Die Façon eignet sich zum Umarbeiten älterer Kleider.



Nr. 17—21, Moderne Hüte für die Zwischensaison. Nr. 17, Runder Hut aus Bengaline mit Mousseline-Kränze. — Nr. 18, Rother Taffethut mit Federn. — Nr. 19, Toque aus pfau-
blauer Bengaline. — Nr. 20, Barett-Toque aus türkisblauem Taffet.

Große Preisconcurrnz der „Wiener Mode“ mit Preisen im von 10.000 Kronen.
(Siehe Anzeige in diesem Heft.)



Nr. 22. Besuchsleid aus brumefarbiger Bengaline mit gestickter Bloufentaille und Bandvolants. (Verw. Schnitt z. Bloufentaille: Begr.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens.)
 Nr. 23. Besuchs- und Empfangsleid aus schwarzer Taile mit weitem Jäckchen für alte Damen.

Goldknöpfe zu legenden Goldschnur über dem Hafenschluß der Taille. Die Revers-Epauletten fallen über die kurzen Schoppenärmelchen.

Abb. Nr. 11. Bloufenleid aus myrthengrünem Cashemire. Den glatten Rock umgibt am Rande ein Bias aus schwarzem Sammt, dessen obere Kante mit einem schmalen Vorstoß aus weißem Tuch versehen ist, und das unten in der Mitte je ein weißes Schnürchen aufgesetzt erhält. Das Rockrückenblatt ist in zwei Hohlalten zu ordnen. Die Taille hat anpassendes Futter und ringsum überhängenden Oberstoff, der auch an den Seitennähten unabhängig vom Futter bleibt und mit zwei Knöpfen schließt. Die Futtertaille verbindet sich mit Hafenschluß. Der Rand des rechten Taillenvordertheiles wird mit weißem passpoilirtten Sammt umgeben. In gleicher Art wie der Rockbesatz sind Krage und Gürtel zusammengestellt. Anpassende Aermel mit Doppelpauletten aus schrägsabigen Stoffstreifen.

Abb. Nr. 13. Phantasie-Costume „Märchenprinzessin“. (Mit Schnittmethode.) Das Costume besteht aus einem hellseidenen Unterkleid und dem reich gestickten Ueberkleid. Das erste wird nur bei den Schlitzen und am vorderen Laßtheil sichtbar; es kann eventuell auch durch untersezte Theile markirt werden. Das Unterkleid ist kurz; die Hängerbahnen des oberen werden lang geschnitten. An der Schnittmethode sind die Maße für Normalgestalten genau angegeben. Zum Ueberkleid verwendet man etwa pfaublauen oder grünen Spiegelsammt, den man mit Gold, Silber und bunter Seide ganz stickt. Der vordere Laßtheil ist ausgeschnitten und hängt, wenn ein Unterkleid angewendet wird, vom Schluß ab frei herab. Die Sammtärmel sind nicht gestickt; sie werden an den Ellbogen von kurzen Schoppen unterbrochen und haben aufgesetzte Ballonschoppen aus dem Stoff des Unterkleides, das allen-

falls rosafarbig gewählt werden kann. Goldnezhäubchen mit Goldkrone, Stirnband mit Brillantstern, langer Schleier aus Gaze, Goldschuhe.

Abb. Nr. 14 und 15 stellt zwei Similischnallen dar, die an Bandgürtel anzubringen sind. Sie können nach der Form der Gürtel gebogen werden.

Abb. Nr. 16. Ballkleid aus Chiné-Seide mit Bandgarnitur. (Mit Schnittmethode.) Unter dem Bolant aus weißem Seidenmouffeline ist dem geblumten Rock glatter Stoff angelegt, der eventuell auch in Form eines Bolants angebracht, mit dem Mouffeline also zugleich eingereicht werden kann. Den Ansatz des Bolants, der rückwärts fast doppelt so breit ist wie vorne, deckt ein Sammtband in Farbe der Blumen, das nur an der oberen Kante angenäht wird und in der Mitte mit einer Simili-Spange schließt. An den unteren Rand des Rockes ist ein gleiches Band gesetzt, welches den Bolant





effattet, der wie die Revers der Taille mit dunklem Seidenstoff zu besetzen ist. Die Taille ist ganz glatt, schließt vorne mit Knöpfen und hat zwei sich aus den Vordertheilen umschlagende Revers, deren Hakenverschluss mit der Epigencroavate gedeckt wird. Kleine feisgefütterte Epauletten am Nädchen. Die Ärmel verbreitern sich zur Hand trichterförmig und haben angeschnittene kleine Schoppen. Den glatten Rock umgeben ein schrägschichtiges Seidenstoff-biais und eine Bordure aus Soutaches.

Abb. Nr. 28 u. 29. Zwei Straßen- und Besuchskleider. (Mit Schnitt.) Nr. 28: Die Blouventaille wird genau nach dem naturgroßen Schnitt geformt; sie schließt seitlich mit zwei Bassementreieagrassen und hat einen aus dem Vordertheil selbst ausge schlagenen Revers, der mit Seide besetzt ist. Der Rock wird in gewöhnlicher Art geschnitten, nur dem linken Seitenblatt und der linken Seite der Vorderbahn sind je einige cm breit Stoff anzuschneiden. Die Theile werden bis auf die Längenseiten des Vorder- und linken Seitenblattes verfährt miteinander verbunden; eine Kante wird nach den Schnittconturen umgebogen und der anderen aufgesetzt, an die sie mit Hohlstichen befestigt wird. Zwei Bassementreieagrassen dienen diesen Theilen als scheinbarer Verschluss. Nr. 29: Die Taille hat in gewöhnlicher Art geformte Futterbahnen und sattelförmig angebrachten Sammtbesatz, dem sich Vorder- und Rückenbahnen, in Strahlenfalten zusammengefaßt, anfügen. Die oberen Kanten werden zu Patten geformt, nettgemacht und mit Vorstoß aus weißem Flanell oder aus Vorden versehen. Der schmale Gürtel ist dem Taillentrande aufgesetzt; der Rock ist etwa 3 1/2 m weit, bis zur halben Höhe mit Steifeinlage versehen und am unteren Rande, wie genau an der Abbildung ersichtlich, zu Patten geformt, denen ein



Nr. 28. Straßen- und Besuchskleid aus dunkelrothem Collyre oder Nipol mit Revers-Blouventaille. — Nr. 29. Straßenkleid aus Kappenstoff mit Vossentaille und Vastengarnatur. — Nr. 30. Vorne abgehakt aus Seidenstoff. — Nr. 31. Balltoilette aus türckblauem Spiegelgarn mit Schoppenberthe aus Rousseline. — Nr. 32. Ballkleid aus Noire mit Schneebentaille. — Nr. 33. Schwarzes Füllkleid für Abendgesellschaft. — Nr. 34. Weißes Benagelkleid mit Stufenamangarnatur. (Schnitt s. Blouventaille Nr. 28.; Begr.-Nr. 4, Vorderseite d. Schnittzeichens; vorn. Schnitt s. Futter d. Taille Nr. 29.; die Façon des Kleides Nr. 29. ist zum Umarbeiten älterer Toiletten.)

Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ mit Preisen im Gesamtwerthe von 10.000 Kronen. (Siehe Anzeigen in diesem Hefte.)



Nr. 35. Besuchsleid aus getupstem Atlas mit kurzem Sammt- oder Seidenjäckchen. Vereinfachung: Der Spitzenansatz am Jäckchen könnte durch Grelots vertreten werden. (Berw. Schnitt 3. Taillenfutter: Begr.-Nr. 4, 3. Rod: Begr.-Nr. 3, Vorderseite d. Schnittbogens.)

netzumachen und wird mit Hohlstichen an die Längenseite des rechten Vordertheiles gesetzt. Der Ausschnitt des Kleides ist vorne und rückwärts gleichartig, d. h. in runde Bogenzacken geformt, die eine dem Taillenfutter aufgelegte Mouffeline-Verthe in Schoppenform sichtbar werden lassen. Die anpassenden Futterrückentheile werden mit faltig geordnetem Sammt gedeckt, der, wie auf dem Bilde ersichtlich, zu einer Strahlenhohlfalte arrangirt wird, die nur im Schlusse festgenäht erscheint. Rundgeschnittene Bolantärmel aus doppeltem Stoff mit unterlegten Mouffelineschoppen. — Nr. 32: Ballkleid aus weißem Noirs mit glattem fußfreien Rod, der etwa $4\frac{1}{2}$ m weit und am Vorderblatte mit strahlenförmig angebrachten Bronceslittern benäht ist. Die Schnebentaille schließt rückwärts mit einer Schnürrichtung und wird in gleicher Weise, wie der Rod, mit Flittern gestickt. Sie hat mit dem Futter gleichartig zu schneidenden, mit in dessen Nähte zu fassenden Oberstoff; den einzigen Besatz des Kleides, das nur durch die Schönheit des Stoffes wirkt, geben eine rückwärts geknüpfte große Schleife aus Gaze mit langen Enden und die Gazeberthe, die seitlich zu einer großen Rosette arrangirt ist. Die Ärmel aus Gaze haben eine anpassende Grundform aus Seide und sind in Parallelschoppen gezogen. Sie schließen mit Faltenbandeaux ab und haben Bolantepauletten aus geraden Noirsstreifen. — Nr. 33: Das Ueberleid aus geraden Tüllbahnen wird am unteren innern Rande mit einem Sammtband besetzt, das wie dem Grundrod aufgesetzt erscheint. Der obere Rod ist etwa 5 m weit und wird gereiht; die meisten Falten werden dabei auf das Rückenblatt geschoben. Die in gewöhnlicher Art herzustellende Blousentaille ist mit faltigem Tüll gedeckt; sie schließt rückwärts oder vorne mit Haken. Ein schräg herabreichender glatter Tüllvolant markirt einen schrägen Verschuß, die linke Taillenhälfte bleibt ungarnirt. Ärmel und Gürtel aus dunkelgranatrothem Sammt. — Nr. 34: Ballkleid aus weißem Atlas mit glatter Rodform, an deren vorderen Theil eine glatte Hohlfalte und zwei sich ihr anschließende Säumchenbahnen angebracht sind. Diese werden nach erfolgtem Einnähen der Säume in der Luft geplättet; die aus Zwickeltheilen zusammengestellte Rückenbahn ist an den vorderen Ranten verfürzt an die Saumbahnen zu setzen, und wird, wenn der Stoff Qualität genug besitzt, nicht gefüttert. Im gegentheiligen

Sammt-Streifen unterlegt ist. Diesen schneidet man schrägschadig und unterlegt ihn, um ihn Halt zu verleihen und seine rasche Abnützung zu verhindern, mit einem anderen Stoffstreifen. Die Rückenbahnen des Rodes sind in zwei Hohlfalten geordnet, die man ebenfalls mit Bändchen unternähen kann.

Abb. Nr. 31—34. Ball- u. Gesellschafts-toiletten. Nr. 31: Balltoilette aus türkisblauen od. rubinrothem Spiegel-Sammt mit ganz kurzer Schleppe. Der Verschuß geschieht vorne in der Mitte mit Haken und wird durch eine aufgesetzte Hohlfaltenpatte, die zum Ueberhaken eingerichtet ist, ganz unkenntlich gemacht. Diese Patte ist schmal, an allen Seiten

Falle kann sie mit dünnem Seidenfutter unterlegt sein. Die Taille hat ein glattes Devant und bis zur Seitennäht reichende Saumtheile; sie wird, statt mit Brustnähten versehen zu werden, mit drei Vordertheilen ausgestattet, deren mittlerer das spitze Devant formt. Die glatten Rückenbahnen schließen mit einer Schnürrichtung. Schoppenärmel, Verthe aus Spitzen oder doppeltem Mouffeline.

Abb. Nr. 35. Straßen- und Besuchsleid mit Jäckchen. Die Taille besteht aus einer in gewöhnlicher Art herzustellenden Blouse, welche überspannte in Strahlenfalten auspringende Vorder- und Rücken-theile hat, vorne in der Mitte mit Haken schließt, und einem kurzen Jäckchen aus Seidenstoff, das rückwärts bis auf den Kantenbesatz ohne Auspuß bleibt und an den Vordertheilen einen in Stufenfalten herabfallenden Spitzenbesatz zeigt. Die Vordertheile des Jäckchens sind in angegebener Weise mit Stickerieinsätzen garnirt, die allenfalls durch geblumte Bändchen oder auch durch aufgesetzte Spitzenfiguren vertreten werden können. Das Jäckchen wird nur an den Ärmelöchern mitgefaßt; der Verschuß der Taille geschieht vorne mit Haken. Faltegürtel aus Seidenstoff, glatter Rod.

Abb. Nr. 36. Straßen- und Besuchsleid mit Jäckchen. (Mit Vereinfachung.) Der Rod kann, wenn der Stoff genügend gute



Nr. 36. Promenade- und Besuchstoilette aus silbergrauem Tuch oder Atlas mit Pelzinnenjäckchen und Chinilla-Besatz. (Berw. Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens.) Vereinfachung hierzu: Abb. Nr. 27. Nr. 37. Runder Promenadehut aus grauem Sammt mit Federgerüst.





Nr. 38: Weiße Batisteschürze mit untersehten Spitzen.



Nr. 39: Schlafrock aus rothem Cashemire mit aufgesetzter Falte. (Schnittmethode hierzu auf dem Schnittbogen.)



Nr. 40 u. 41. Zwei Hanskleider aus Flanell oder Cashemire mit Blousenjäckchen. (Das Jäckchen Nr. 40 kann durch einen Gürtel zu einer Blouse gestaltet, das andere ohne Gürtel als nettes Jäckchen getragen werden. Schnitt s. Abb. Nr. 41: Begr.-Nr. 5, Vorderseite d. Schnittbogens.)

Qualität besitzt, der Steifeinlage ganz entbehren, im entgegengesetzten Falle wird sie etwa bis zur halben Höhe angebracht. Seinen Innenrand umgibt ein grauer, mit schwarzen oder dunkelviolettten Sammtbändchen benähter Taffetvolant, der allenfalls gouffrirte sein kann. Zwei schmale Besätze aus Chinchilla sind am unteren Rande angebracht, in einer Entfernung von etwa 10-15 cm. Die Rückenblätter des Rockes sind entweder in eine breite Hohlfaite, oder in zwei oder drei solche geordnet, die mit Bändchen zu unternähen sind. Ein faltiger Gürtel aus schwarzem oder dunkelvioletttem Seidenstoff schließt die unter den Rock tretende Taille ab, die anpassendes Futter und Blousenform hat und vorne in der Mitte mit Haken schließt. Die Hohlfaite vorne tritt über und deckt den Hakenverschluß. Sie ist, wie ersichtlich, ausgefalten und läßt das dem Futter aufgesetzte Faltenköpfchen aus Sammt sichtbar werden, das mit dem Taillenverschlusse schließt. Das Jäckchen ist gestickt, mit Seide oder Chenillen, ganz glatt und besitzt rundgeschnittene, fellbesetzte Ärmel, die ihm die Form einer Pelserine geben. Anpassende gestickte Ärmel.

Abb. Nr. 38. Weiße Batisteschürze aus einem geraden, gefalteten Stoffblatt hergestellt und, am oberen Rande mit einem farbigen Band besetzt, dessen Enden zur Mitte geleitet und hier zu einer Schleife geknüpft werden. Der Rand der Schürze ist in Baden gestickt und mit einer untersehten Spitze versehen.

Abb. Nr. 39. Schlafrock mit aufgesetzter Falte. (Mit Schnittmethode.) Beim Zuschneiden des

Schlafrockes kann man sich genau nach der auf dem Schnittbogen dargestellten Schnittmethode halten, deren angegebene Maße für Normalgröße berechnet sind. Der Schlafrock kann eine kleine Schleppe haben oder fußfrei geschnitten werden. Die vordere Hohlfaite wird aufgesetzt und deckt, sich an der Achsel anhaftend, den vorne in der Mitte zu bewerkstelligenden Knopf- oder Hakenverschluß. Sie wird je nach Qualität des Stoffes gefüttert oder futterlos gelassen. Die Knöpfe sind aufgesetzt. Das schmale spitze Plastron aus hellem Seidenstoff ist dementsprechend geformt. Der Ausschnitt wird festonnirt; aufgesetzter Stuarttragen.

Abb. Nr. 40 u. 41. Zwei Hanskleider mit Blousenjäckchen. (Mit Schnitt.) Die beiden Jäckchen können entweder zu gleichartigen oder fremden Röcken getragen werden. Sie können mit und ohne Gürtel, also in Blousen- oder weiter Form benützt werden. Nr. 40 hat eine Futtergrundform, an welche die Plissefalten in ersichtlicher Weise angebracht werden. Am weiten Rückentheile erscheinen die Plissefalten in Form einer Passe. Das Jäckchen schließt mit Haken. Die glatten Oberstofftheile sind mit entsprechender Verschmälnerung der Vorderbahnen und entsprechender Verkürzung gleichartig mit dem Futter



Nr. 42. Besuchkleid mit Jäckchentaile für Frauen. (Bewo. Schnitt s. Taillenfutter: Begr.-Nr. 4, Bf. d. Schnittb.) (Bewo. Schnitt s. Jäckchen: Begr.-Nr. 1, Bf. d. Schnittb. s. 1. X. 3.)

Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ mit Preisen im von 10.000 Kronen.
(Siehe Anzeige in diesem Hefte.)

zu schneiden, an den Seitennähten mit diesen zu verbinden und bleiben nur vorne unabhängig vom Futter. Sie können an den Kanten mit Bördchen eingefasst sein oder in entsprechender Form mit dem verfürzt angebrachten Streifen nettgemacht werden. Um diesem Besatze Halt zu verleihen, werden die Theile an den Kanten mit Mouffeline unterlegt. Plissirte Epauletten über anpassenden Ärmeln. Nr. 41: Die Rückentheile sind in gleicher Anordnung wie die Vorderbahnen von den Achselnähten ab in je drei, den Ärmeln zugekehrten Falten geordnet, die in Sattellänge mit Hohlstichen niedergehäht werden. Der übertretende Theil ist der rechten Vorderbahn angeschnitten und fügt sich mit einer untergesetzten Knopflochleiste der linken an. Die Spangen sind aufgesetzt und an beiden Kanten mit Knopflöchern an die entsprechend befestigten Knöpfe gehalten; sie können eventuell auch an die Rückentheile angebracht werden.

Abb. Nr. 42. Jäckchenleid für Frauen. Die Vordertheile des Jäckchens, das einer beliebigen Taille gefestigt werden, und auch ohne das den Taillenthail bedeckende Spigenplastron getragen werden kann, sind von den Achselnähten ab in je eine Falte geordnet. Man benäht sie in angegebener Art parallel mit den Achselnähten und senkrecht mit schmalen Bördchen oder bringt in gleicher Anordnung Soutacheschnüre an. Die senkrechten stufen sich ab und sind mit Knöpfen besetzt. Das dreitheilige Jabot aus Spigen ist der Taille beigegeben. Breiter Faltengürtel aus Seidenstoff mit zwei Knopfschellen an der Seite. Der Rücken des Jäckchens kann nach Belieben glatt bleiben oder garnirt werden. Glatte Rock aus gemustertem Wollstoff.

Abb. Nr. 43. Die Hof-Frauertoulette Ihrer Majestät der deutschen Kaiserin Auguste Victoria war aus schwarzem schweren Seidenmoiré angefertigt, und mit Jaisfiderei an der Taille geziert worden. Der Faltengürtel aus Gaze knüpfte sich rückwärts zu einer langen Schleife.

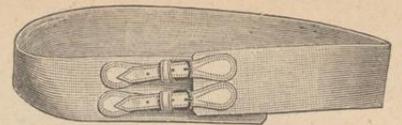
Abb. Nr. 44. Gürtel aus einem futterlosen weißen oder hellgrauen Tuchstreifen mit Riemenverschluß für Blousetailen und Hausjäckchen, wie sie Abb. Nr. 40 u. 41 darstellt.

Abb. Nr. 45 stellt eine Bonbonniere dar, zu der eine ausgehöhlte Cocosnuß verwendet wurde. Die Nuß ist innen mit Seide wattirt und ruht auf einem mit Bandschleifen gezierten Bambusgestell.

Die Beschreibung des Umschlages, sowie die Fortsetzung der Moden befinden sich auf Seite 349, 350 und 351.



Nr. 43. Hof-Frauertoulette Ihrer Majestät der deutschen Kaiserin Auguste Victoria. — Aus dem Atelier Stern & Co., Wien.



Nr. 44. Weißer Tuchgürtel mit Riemenverschluß.

Brigittenau Spielfunden ins Leben gerufen werden. Eine Anzahl der Mitglieder beabsichtigt, sich dem Dienste der Blinden zu widmen, ihnen vorzulesen, für sie Werke in die Braille-Schrift zu übertragen, ein Beginnen, welchem Director S. Heller vom Blinden-Institut auf der „Hohen Warte“ seine thätige Mithilfe leiht; andere wollen sich der Taubstummen, der Schwachsinigen annehmen. Auch die Thätigkeit in Krippen, die Ausbildung von Dienstmädchen, die Veranstaltung von Unterhaltungsabenden für letztere gehören noch in den Rahmen der Vereins-Thätigkeit. Ein noch weiteres Feld eröffnet sich derselben auf dem Felde der Armenpflege; hier sind Krankenpflege und Ausbildung von Krankenpflegerinnen, Errichtung von Schulbädern, Bekleidung und Verköstigung von Schulkindern und vor allem persönlicher Verkehr mit den Armen zur Unterstützung der öffentlichen und privaten Hilfeleistung geplant. Dem vorbereitenden Frauen-Comité, in welchem wir wohlbekannte Namen, aber auch — und wir constatiren dies mit Befriedigung — viel frische Arbeits- und opferfreudige Tugend finden, steht ein unterstützender Beirath zur Seite, dem die Herren Dr. Josef Breuer, Dr. A. Brezina, Dr. Baum, Prof. Gerjuny, Dr. Neurath, Landtags-Abgeordneter Dr. Dfner, Dr. Weiser, Prof. Widerhofer u. a. angehören. Beitrittserklärungen (Mindestbeitrag ist fl. 1.20 jährlich) werden an die Adresse eines Comité-Mitgliedes erbeten.

Eine Herrenmode. Die Herrenwelt fängt an, Revanche zu nehmen. — Wir haben ihr den Paletot und den kleinen runden Hut, die Weste und die flotte Cravate, das Plastron und die kleidliche Gismütze entlehnt; auch die steifen Kragen und Manichetten, die unseren jungen Damen so chic erscheinen, sind der Herrenmode entnommen und die Madammen gehen bekanntlich in ihrer Anlehnung an die letztere noch etwas weiter. — Da ist es denn eben nicht wunder zu nehmen, daß sich die Herren endlich auch schadlos halten wollen und sie haben ein Stück unserer Toilette adoptirt, das schon durch seinen Namen seine weibliche Bestimmung darthut: die Châtelaine. Nur, daß sie an dieser nicht, wie wir, Fingerhut und Scheere und Nadelbüchchen, sondern Zündhölzchenbehälter und Cigarrenschneider und Federmesser tragen. Die Châtelaine wird aus oxydirtem Silber gefertigt und um die

Taille befestigt; aus dem gleichen Metall sind auch die an ihr herabhängenden Gegenstände, zu denen, außer den vorgenannten, gewöhnlich noch ein Pefschaf, immer aber Crayon und Kleingeldbeutel gehören.

Ein Gewicht aus der Zeit Nebucadnezar's II. Das Britische Museum hat unlängst eine in seiner Weise einzig dastehende Reliquie erhalten, die zur Zeit im assyrischen Departement ausgestellt ist. Es ist ein altassyrisches Gewicht. Dasselbe ist aus grünem Diorit hergestellt, ist vier Zoll hoch, an der Spitze abgerundet und unten flach. Das Gewicht wurde zur Zeit Nebucadnezar's II., 605 v. Chr., verfertigt. Die 10 Linien lange babylonische Inschrift besagt, daß dies eine genaue Nachbildung des staatlich anerkannten Gewichtes sei. Es scheint zweierlei Arten Gewichte in Babylon gegeben zu haben. Die eine war die „Mana des Königs“, die andere Art Gewicht wurde zum Wägen von Silber verwendet.



Nr. 45. Bonbonniere aus einer Cocosnuß.

Miscellen.

Frauen-Gesellschaft für sociale Hilfsleistung. Unter diesem Titel ist in Wien eine Vereinigung entstanden, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, nicht nur durch milde Gaben, sondern zumeist durch die eigene Thätigkeit der Mitglieder Hilfe zu bringen, wo sie gebraucht wird. Die Wirksamkeit der „Frauen-Gesellschaft“ soll sich auf zwei große Gebiete erstrecken: auf Unterrichts- und Armenpflege. Außerdem sind belehrende Vorträge über einschlägige Themata für die Mitglieder selbst wie für alle, die sich dafür interessieren, in Aussicht genommen. — Bereits ist ein baby-basket — zur unentgeltlichen und leihweisen Verabfolgung von Säuglingswäsche — in der Entstehung begriffen. Unterricht wird vorerst erteilt im Schnittzeichnen für Kleider und Wäsche für Arbeiterinnen, die nur Theilarbeit gelernt haben; in Französisch und Englisch für Erwachsene, denen die Kenntnis der fremden Sprache in ihrer Laufbahn nothwendig oder nützlich ist, ferner Nachhilfe-Unterricht für in der Schule zurückgebliebene, Musikunterricht für talentirte Kinder. Es werden weiter die kleinen Kranken im Karoline Kinderspital mit den Fröbel'schen Beschäftigungen und Spielen lehrreich unterhalten, und in der nächsten Zeit sollen in der vollstehen

Wiener Handarbeit.

Zur Preis-Concurrenz.

In jedem Hefte veröffentlichen wir einige Handarbeiten, die für die interne Hefte-Concurrenz bestimmt sind.

Jede Arbeit concurrenzt auf folgende Preise:

- 1 Preis 100 Kronen
- 2 Preise 50 „
- 2 Preise 25 „

Jede Abonnentin kann für Handarbeit nur einen Preis erhalten, aber mit einer beliebigen Anzahl bis zu 4 Arbeiten concurrenzen. (Nähere Bestimmungen in der großen Anzeige.)

Die Kunst der Goldstickerei. Von Amalia von Saint-George, Lehrerin an der k. k. Fachschule für Kunststickerei in Wien. Verlag der „Wiener Mode“. Das k. k. Unterrichtsministerium hat der Verfasserin mitgetheilt, daß dieses Werk zum Unterrichtsgebrauch an Stickereischulen zugelassen wurde und daß diese Zulassung im Ministeriums-Berordnungsblatte und im Centralblatte für das gewerbliche Unterrichtswesen kundgemacht werden wird.

Abb. Nr. 46. Kissen für ein Boudoir. Das in Schlingen-Gräten-Knötchen- und Stielstich hergestellte Kissen ist 40 cm lang und 30 cm breit. Als Grundstoff dient maigrüner, rosafarbiger, citrongelber, hellblauer und maigelber Seidenstoff; als Stickmaterial ist elfenbeinweiße, hellgraue, goldgelbe, olivgrüne und steingrüne Filosellseide gewählt. Zu Beginn der Arbeit schneidet man von jeder Farbe des Seidenstoffs ein 10 cm breites und 32 cm langes Stück zu und verbindet dann diese Streifen (in oben angeführter Reihenfolge der Farben) mit einer 1 cm breiten Naht. Sind alle Theile verbunden, so muß man die Nähte auseinander bügeln. An der rechten Seite wird über jede Naht die naturgroße Zeichnung (samt Farbengabe auf dem Schnittbogen) mittelst gestochener Pause übertragen; die Contouren werden mit blauer Farbe ausgezogen. Der so vorbereitete Stoff wird nun in einem Rahmen gespannt und mit Mouffeline unterfüttert. Zur Ausführung des Schlingen-Gräten- und Stielstiches verwendet man zweifadig getheilte Seide; der Knötchenstich wird mit dreifadig getheilte Seide gearbeitet. Die Stiele und Ranken werden in Stiel- und Grätenstich, die Blüten in Schlingstich und die Staubgefäße in Knötchenstich hergestellt. Als Vorlage zur Ausführung der Stickerei dient das naturgroße Detail, Abb. Nr. 51. Aus diesem ist zu sehen, wie die Mitte eines jeden Schlingstiches durch einen Stich gedeckt ist. Hat man die Arbeit vollendet, so tragantirt man sie an der Rückseite. Nach dem Trocknen wird sie aus dem Rahmen gespannt und montirt. Für die Rückseite des Kissens



Nr. 46. Boudoir-Kissen mit leichter Stickerei. (Naturgroßes Stück der Stickerei: Nr. 51. Naturgroße Zeichnung auf dem Schnittb.)

schneidet man nun ein Stück hellblaue Seide, in der Größe des bestickten Stofftheiles zu. Beide Stücke werden nun so aufeinander gelegt, daß sich ihre rechten Seiten berühren und dann an den beiden Längenseiten und einer Breitseite mittelst Naht verbunden. Hierauf wird der so entstandene Ueberzug gewendet. Nun fertigt man aus Mouffeline oder Battist ein gleichgroßes Unterkissen an, füllt es mit Flaumfedern und schiebt es in den Ueberzug ein. Dessen offene Seite wird nun mit Hohlstichen verbunden; dann wird über die Naht eine Seidenschnur in den Farben der Stickerei gelegt, aus der an jeder Ecke drei Schlingen gebildet werden.

Abb. Nr. 47. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Nr. 58.

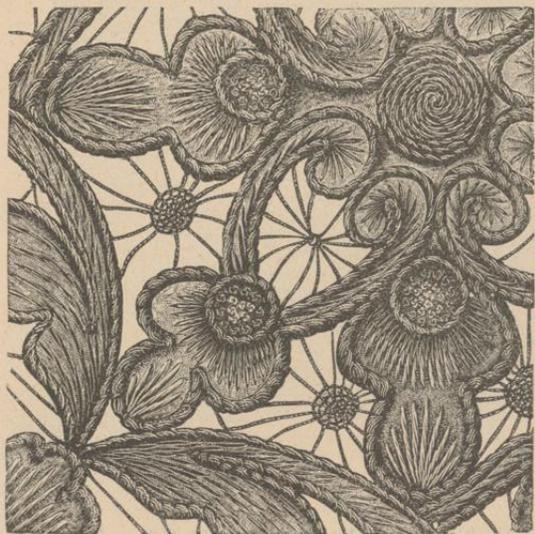
Abb. Nr. 48. Verschiebbares Wäscheband mit Kreuzstich. Praktisch und hübsch ist das vorliegende Modell. Es ist aus einer 3 1/2 cm breiten weißen Sultanborde, die an den Rändern mit Picots versehen ist, hergestellt und mit einer Kreuzstichbordüre verziert. Als Stickmaterial ist bordeauxrothe, zweifadig getheilte Filosellseide gewählt. Das Muster wird nach dem Typenmuster (auf dem Schnittbogen) gearbeitet. Das an dem Bande angebrachte auf- und zuklappbare Maschinchen, bietet den Vortheil, daß bei Entnahme einer oder mehrerer Wäschestücke das lästige Auf- und Zubinden entfällt und das Band auch weniger abgenützt wird. Unsere Vorlage ist noch mit einer 4 cm breiten Masche aus bordeauxrothem Seidenband verziert.

Abb. Nr. 49. Naturgroßes Detail zu Nr. 57.

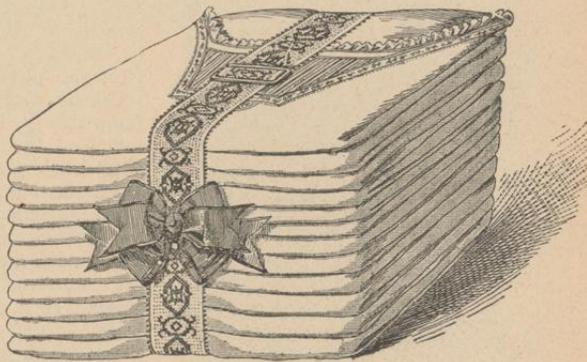
Abb. Nr. 50. A. J. Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 51. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Nr. 46.

Abb. Nr. 52. Gehäkelte Spitze. Material: D.-M.-C.-Häkelgarn Nr. 60. Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., feste Masche = f. M., Stäbchen = St., dreifaches Stäbchen = drf. St. Die Spitze wird in hin- und zurückgehenden Touren auf einem Anschlag von 22 L. gearbeitet; nach jeder Tour wird die Arbeit gewendet. I. Tour: 1 L. übergehen, 1 f. M. in die nächste M., 5 L., 4 L. übergehen, 1 f. M. in die nächste M., 4 L., 1 f. M. in dieselbe M., 5 L., 2mal: 4 M. übergehen, 1 f. M. in die nächste M.; 4 L., 1 f. M. in dieselbe M., 5 L., 4 M. übergehen, 1 St. in die letzte M., 3 L., 1 St. in dieselbe M., 6 L. II. Tour: 1 St. in die 3 L., 3 L., 1 St. in dieselbe Lücke, + 11 L., 1 f. M., in die f. M., die nach den zweiten 5 L. liegt, 5 L., 3 drf. St. in dieselbe M. Jedes der St. wird jedoch nur dreimal abgeschürzt. Man hat nun vier Schlingen auf der Nadel, von denen man zuerst 3 und dann zwei

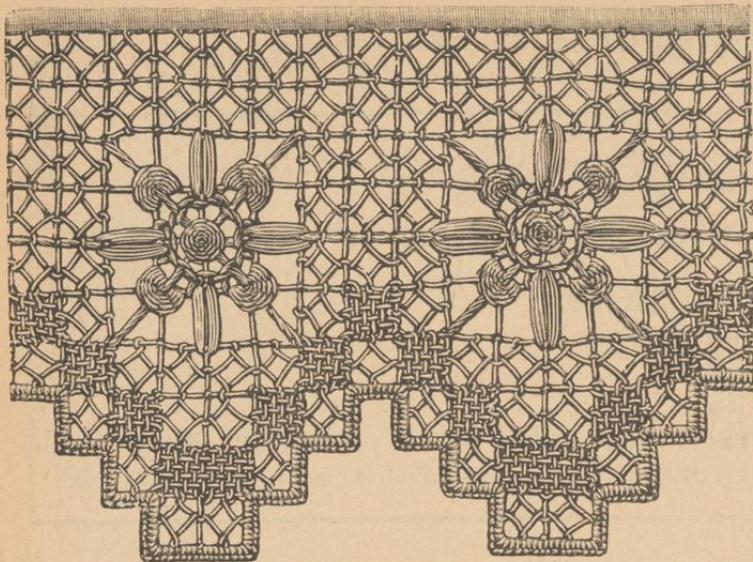


Nr. 47. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Nr. 58.



Nr. 48. Wäscheband mit Kreuzstich. (Typenmuster auf dem Schnittb.)

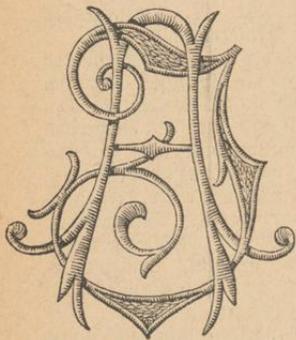
Im Verlage der „Wiener Mode“ erſcheint: „Häkelmuster-Album“, Gegenstände für Haushalt und Toilette. Preis fl. 1.20 = M. 2. — „Sammlung gehäkelter Spitzen und Einfäße.“ Preis fl. 1.20 = M. 2. — „Album der Monogramme für Kreuzstich.“ Preis fl. 1.50 = M. 2.50. — Sämmtliche Werke in eleganten Mappen.



Nr. 49. Naturgroßes Detail zu Nr. 57.

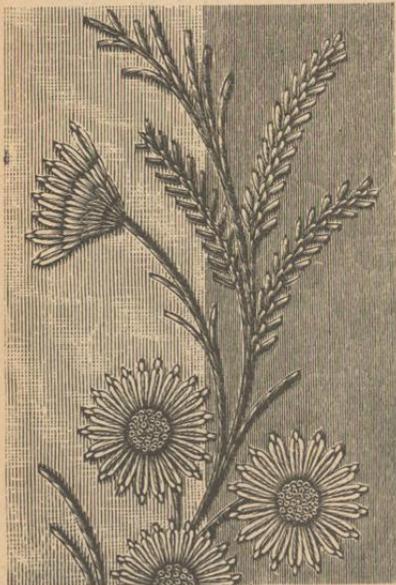
über die 11 L., 5 L., 1 f. M. in das drf. St., 4 L., 1 f. M. in dieselbe M., 5 L., 1 St. in die Lücke, 3 L., 1 St. in dieselbe Lücke, 6 L. Hat man so weit gearbeitet, so kann die Spitze leicht nach der Abbildung vollendet werden. An den geraden Rand häkelt man noch eine Tour wie folgt: 1 f. M. über die 6 L., 7 L., 1 f. M. in die folgende Lücke u. f. f.

Abb. Nr. 53. Vorhang in Flachstick. (Gegenstand zur Preis-Concurrenz.) Die beiden Vorhang- sowie lambrequinartigen Theile sind aus bordeauxrothem Tuch angefertigt. Die vorderen Längenseiten und die unteren Seiten des Lambrequins schmückt eine auf Satin de Genes ausgeführte 14 cm breite, untersezte Borde. Den äußersten Rand bildet ein 3 cm breiter, auf die Borde aufgesetzter rother Tuchstreifen, an dem eine Passementeriefranse in den Farben der Stickerei angelegt ist. Für alle Theile ist als Futter rother Satin gewählt. Selbstverständlich richtet sich die Länge und Breite der Vorhangtheile nach der Größe des Fensters. Die Stickerei wird im Flachstick mit persischer Wolle in den Farben: Ultrath, Altblau, Heliotrop, Olivgrün, Steingrün, Bronzegebl und Holzbraun ausgeführt. Man benötigt von den fünf ersten je drei Nuancen, von den folgenden zwei Nuancen und von den beiden letzten Farben, je eine Nuance. Die naturgroße Zeichnung (samt Farbenangabe auf dem Schnittbogen) wird mittelst gestochener Paufe auf ein 20 cm breites Stück des Grundstoffes übertragen; die Contouren werden mit blauer Farbe ausgezogen. Nachdem der Stoff so weit vorbereitet ist, wird er in einem Rahmen gespannt. Die Stickerei führt man nach dem naturgroßen Stück, das Abb. Nr. 56 zeigt und nach der Angabe des Schnittbogens aus. Hat man die Arbeit vollendet, so wird sie aus dem Rahmen genommen, an der Rehrseite auf einer weichen Unterlage feucht gebügelt und dann montirt.



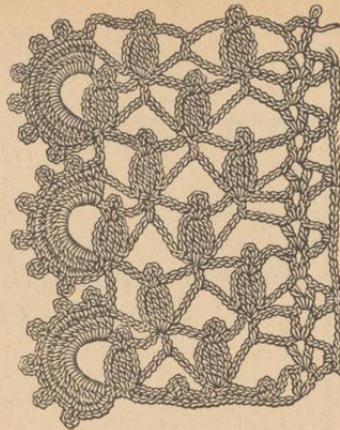
Nr. 50. A. J. Monogramm für Weißstickerei

Abb. Nr. 54. Store in Kreuz- und Strichstick und punto-trato-Arbeit. (Gegenstand zur Preis-Concurrenz.) Der Store ist aus drei cremefarbigem, dunkelblau bordürten, abgepaßten Congressstoff- Theilen und 9 cm breiten geklöppelten, gleichfarbigem Cordonneteinsetzen zusammen gesetzt und an den beiden Längenseiten und der unteren Breitseite mit einer gleichen 3 cm breiten Spitze abgeschlossen. Zur Erleichterung der Arbeit trägt wesentlich bei, daß der Store in einzelnen Theilen gearbeitet und erst zum



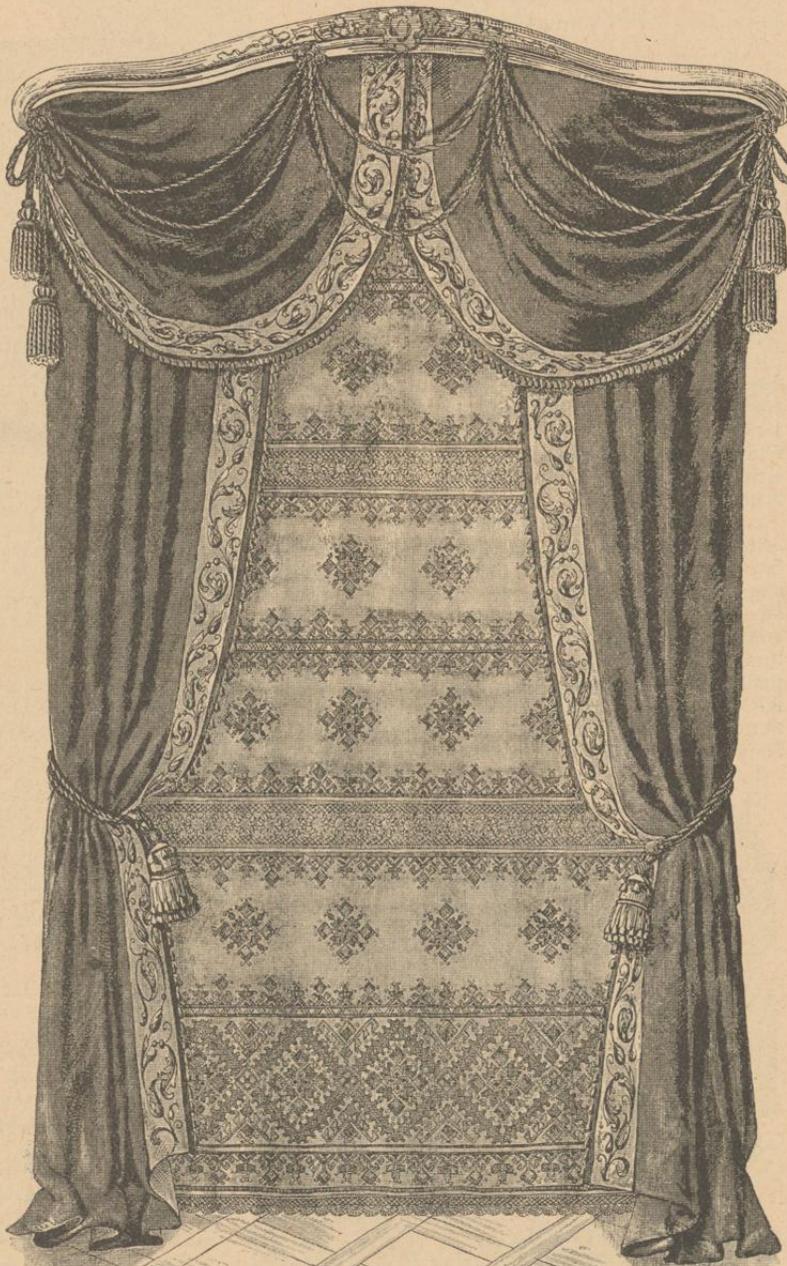
Nr. 51. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Nr. 46.

Schlingen abschürzt. 5 L., 1 f. M. in dieselbe M., vom + einmal wiederholen, 12 L. III. Tour: 1 f. M. in das drf. St., 4 L., 1 f. M. in dieselbe M., 5 L., 1 St. über die 11 L., 5 L., 1 f. M. in das drf. St., 4 L., 1 f. M. in dieselbe M., 5 L., 1 St. über die 11 L., 5 L., 1 St. in die folgende Lücke, 3 L., 1 St. in dieselbe Lücke, 6 L. IV. Tour: 1 St. in die erste Lücke, 3 L., 1 St. in dieselbe Lücke, 5 L., 1 f. M. in das St., 5 L., 3 drf. St. in dieselbe M., (dieselben werden gleich denen der zweiten Tour abgeschürzt), 1 L., 1 f. M. in das nächste St., 5 L., 3 drf. St. in dieselbe M., 5 L., 1 f. M. in dieselbe M., 5 L., 21 St. über die 12 L., 1 f. M. in die erste M. der ersten Tour. V. Tour; 1 L., die f. M. übergehen, 6mal: 3 f. M., 1 P. (1 P. = 5 L., 1 f. M. in die beiden oberen Glieder der zuletzt gehäkelt f. M.), 3 f. M., 9 L., 1 f. M. in das drf. St., 4 L., 1 f. M. in dieselbe M., 5 L., 1 St.



Nr. 52. Gehäkelt Spitze, verwendbar für Wäschegegenstände etc.

Zur Preis-Concurrenz.



Nr. 53. Vorhang in Flachstick. (Naturgroßes Stück der Stickerei; Nr. 56. Naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe auf dem Schnittb.)
 Nr. 54. Store in Kreuz- und Strichstick und punto-trato-Arbeit. (Naturgroßer Saum Nr. 55. Spitzenmuster sammt Farbenangabe auf dem Schnittb.)
 Um die Herstellung der abgebildeten Arbeiten zu erleichtern, theilen wir den geehrten Abonnentinnen mit, daß die Firma: Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6, das hierzu erforderliche Material vorrätzig hält.

Schlusse zusammengesetzt wird. Jeder Theil ist 156 cm breit und 95 cm lang und in der Mitte mit einem Durchbruchstreifen versehen, durch den das mit Abb. Nr. 55 naturgroß dargestellte Muster eingestopft wird. Als Sockmaterial ist zu dem Kreuzstich Stopfgarn (D.-M.-C.-Coton a Repriser Nr. 25—4) in den Farben: Cardinalroth, Mittelblaugrau, Goldgrün, Maisgelb und Schwarz und zur punto-tirato-Arbeit Congreggarn in der Farbe des Grundstoffes gewählt. Der Kreuzstich wird nach dem Typenmuster (sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen) gearbeitet. Eine Type des Musters zählt zwei Stoff-Fäden in der Höhe und Breite. Die äußeren Contouren aller Formen werden mit schwarzem Garn im Strichstich umrandet. Den unteren Abschluß des Stores bildet eine über die Hälfte eines Streifens reichende Borde, die oben und unten von einer punto-tirato-Naht und Kreuzstich-Bäumchen abgeschlossen wird. Die zweite Hälfte dieses Streifens, sowie die beiden folgenden Streifen sind mit Bäumchen und Sternen verziert, wie aus Abb. Nr. 54 zu ersehen ist. Man beginnt die Bäumchen der unteren Borde, vier Stoff-Fäden von dem blauen Streifen entfernt und schließt sie mit einer Kreuzstichreihe mit schwarzem Faden ab. Dann läßt man für die punto-tirato-Naht 12 Stoff-Fäden frei und arbeitet die gleiche Kreuzstichreihe, wie unten. Nun arbeitet man die breite Borde, die bis zu dem durchbrochenen Streifen des Stoffes reicht. Letzterer bleibt frei und wird von Bäumchen begrenzt. An dem oberen Rande der zweiten Hälfte dieses Streifens arbeitet man die Bäumchen. Der Raum zwischen den beiden Bäumchenreihen wird mit den Sternen verziert. Zur Herstellung der unteren punto-tirato-Naht werden die 12 wagrechten Fäden aus dem Stoffe gezogen und das Muster nach Abb. Nr. 55 eingestopft. Aus dieser Abbildung ist zu ersehen, wie zu einem Bündel stets zwei Stoff-Fäden gefaßt werden. Zu dem oberen Saum werden die oberen und unteren acht Fäden, die den Durchbruch begrenzen ausgezogen, damit



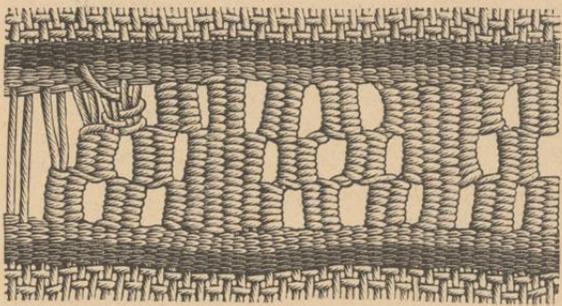
Nr. 56. Naturgroßes Stück der Stiderei zu Nr. 53.

man die genügende Breite erreicht. Die beiden übrigen Stoffstreifen werden nur mit Sternen und Bäumchen besetzt; die punto-tirato-Naht wird nur durch den mittleren Durchbruch gearbeitet. Wie aus Abb. Nr. 54 zu ersehen ist werden die Sternreihen einmal durch eine punto-tirato-Naht und einmal durch einen geflochtenen Einfaß unterbrochen. Hat man die Stiderei vollendet, so werden die Streifen an ihren Längenseiten mit einem 1 cm breiten Saum, der mit dem einfachen Lochsaumstich befestigt wird, abgeschlossen. Streifen und Einfaße werden nun zusammengesetzt und an drei Seiten mit der Spitze versehen. Unsere Vorlage kann statt im Kreuzstich, im Zopf- oder Plattstich ausgeführt werden.

Abb. Nr. 55. Naturgroßes Saumdetaill zu Nr. 54.

Abb. Nr. 56. Naturgroßes Stück der Stiderei zu Nr. 53.

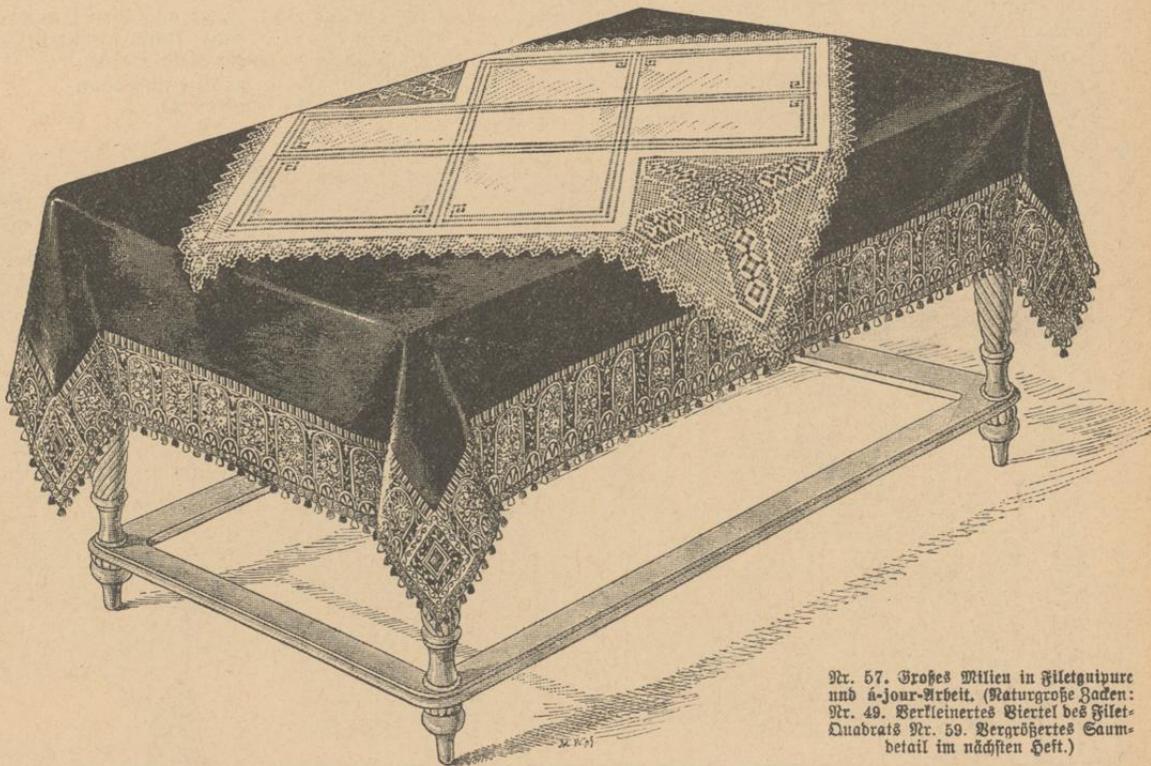
Abb. Nr. 57. Großes Milieu in Filetquaire und à jour-Arbeit. (Gegenstand zur Preis-Concurrenz.) Das Milieu mißt 116½ cm im Quadrat und soll schräg über



Nr. 55. Naturgroßer punto-tirato-Saum zu Nr. 54.

eine Tischdecke gelegt werden, damit die spizenartigen Enden herabfallen, wie aus der Abbildung zu ersehen ist. Zur Ausführung der Arbeit ist als Grundstoff ein quadratisches Stück weißes altdeutsches Leinen, dessen eine Seite je 110 cm mißt, zu den à jouren mittelstarker gleichfarbiger Leinenzwirn und zur Filetarbeit weißer Königszwirn Nr. 30 erforderlich. Zur Herstellung der Ecken fertigt man zwei quadratische Filetstücke, deren eine Seite je 46 Zäden zählt, über eine Wein- oder Holzwalze von 1½ cm Umfang an. Für die Spitze hat man einen geraden Streifen von 11 Zäden über dieselbe Walze anzufertigen. Die Länge dieses Streifens richtet sich selbstverständlich nach der Größe des Milieus. Der Filetgrund für die Ecken und Spitzen wird in einen Rahmen gespannt und mit den aus Abb. Nr. 49 und 59 ersichtlichen Stichen ausge-näht. Der Rand der Spitze kann im Rahmen als auch in der Hand festonnirt wer-

Zur Preis-Concurrenz.



Nr. 57. Großes Milieu in Filetquaire und à jour-Arbeit. (Naturgroße Fäden: Nr. 49. Verkleinertes Viertel des Filet-Quadrats Nr. 59. Vergrößertes Saumdetaill im nächsten Heft.)

Große Preisconcurrrenz der „Wiener Mode“ mit Preisen im Gesamtwerthe von 10.000 Kronen.
(Siehe Anzeige in diesem Heft.)

den. Soll die Filetarbeit feil sein, so muß man sie, solange sie noch im Rahmen ist, an der Rehrseite mit einem Pinsel sorgfältig tragantiren. Hierauf schneidet man aus dem Leinenstück zwei diagonale Ecken aus und versieht es mit einem 3 cm breiten Saum. Letzterer wird mit dem einfachen Lochsaumstück befestigt. Hierzu zieht man 12 Faden aus dem Stoff und faßt zu einem Büschel stets vier Faden. Die weitere Herstellung der à jour-Arbeit ist aus dem vergrößerten Detail, das wir wegen Raumangel erst im nächsten Heft bringen werden, zu ersehen. Hat man auch dies vollendet, so wird die Arbeit an der Rehrseite feucht gebügelt, dann werden die Ecken eingesezt und das Wislieu mit der Spitze abgeschlossen.

Abb. Nr. 58. Gestickte Decke. Zur Ausführung der Stiderei benötigt man ein 52 cm langes und breites elfenbeinweißes Tuchstück, ferner Filosellseide in den Farben: Fraise, Heliotrop, Steingrün, Olivgrün, Goldgelb und Gelblichrosa; feinste mittelstarke und starke Goldschnur, Goldpicots, eine Phantasie-Goldschnur, altrosafarbige feine Stidchenille und weißes, farbig brochirtes, 2 cm breites Seidenband. Die naturgroße Zeichnung (sammt Farben- und Ausführungsangabe auf dem Schnittbogen) wird mittelst gestochener Pausse auf den Grundstoff übertragen und dann die Contouren mit blauer Farbe ausgezogen. Hierauf wird der Stoff in einen Rahmen gespannt. Man beginnt die Arbeit mit dem Herstellen der Verbindungsstäbe und Spinnen

Zur Preis-Concurrenz.



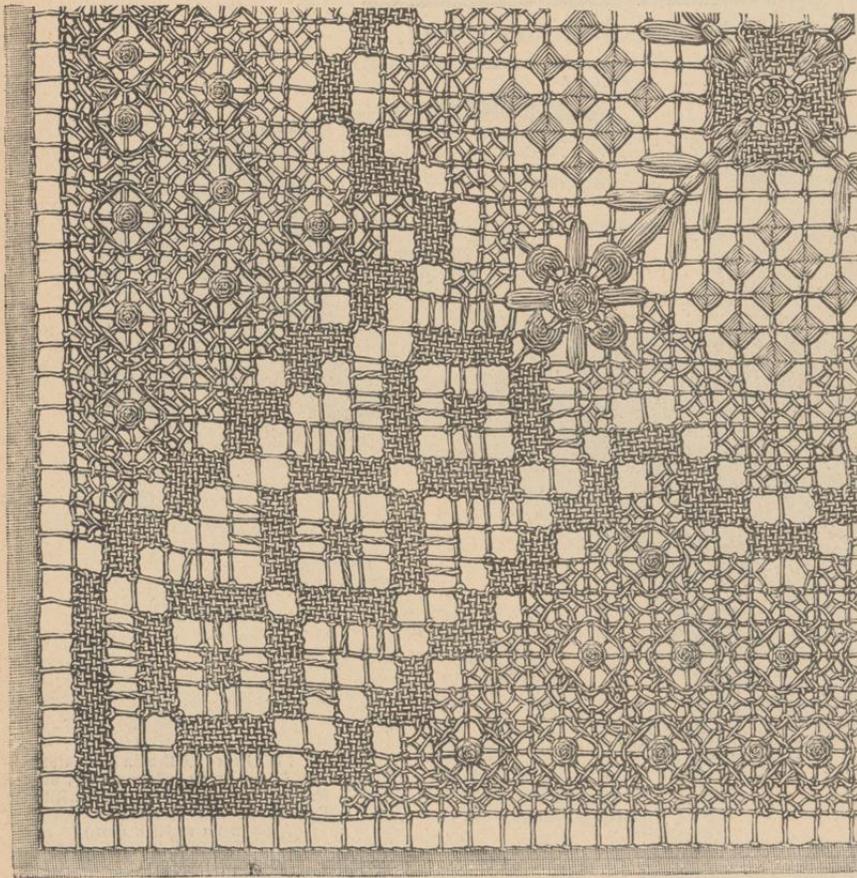
Nr. 58. Gestickte Decke. (Naturgroßes Stück der Stiderei Nr. 47. Naturgroße Zeichnung sammt Farben- und Ausführungsangabe auf dem Schnittb.)
Um die Herstellung der abgebildeten Arbeit zu erleichtern, theilen wir den geehrten Abonnentinnen mit, daß die Firma: Eduard A. Richter und Sohn, Wien, I., Banernmarkt 10, das hierzu erforderliche Material vorrätzig hält.

Säule steht, ist aus gleichfarbigem Leder und mit einer Schnurarbeit verziert. Die naturgroße Zeichnung (auf dem Schnittbogen) wird mittelst gestochener Pausse auf ein 12 cm langes und breites Lederstück übertragen; die Contouren werden mit weißer Farbe ausgezogen. Die Stiderei wird mit einer mittelstarken, dreifach gedrehten Goldschnur ausgeführt, die man mit unsichtbaren Stichen knapp dem Contour entlang festnäht. Die Kreise, sowie die länglichen Formen werden dicht mit der Schnur gelegt. Man umrandet die Contour und legt dann knapp an diese Schnur eine zweite und so fort bis die ganze Form gefüllt ist. Die fertige Arbeit wird an der Rehrseite tragantirt und dann montirt.

Bezugsquellen.
Für das Riffen für ein Boudoir Nr. 46 und den Lichtschirm mit Schnurarbeit Nr. 60: A. Hollan, Wien I., Seiler-gasse 8; für das verschiebbare Wäscheband Nr. 48: Zum Neger, Wien VI., Maria-hilferstraße 26 (Stiftstasjerne).



Nr. 60. Lichtschirm mit Schnurarbeit. (Naturgr. Zeichnung auf dem Schnittb.)



Nr. 59. Verkleinertes Viertel des Filet-Quadrates zu Nr. 57.

Der bosnisch-herzegovinische Häkelstich

von Louise Schinnerer,
Lehrerin an der I. I. Fachschule für Kunst-Sticerei in Wien.

Wer die bosnisch-herzegovinische Hausindustrie eingehend studiert, wird unter der großen Menge hochinteressanter, textiler Techniken auch Producte einer eigenartigen Häkelarbeit vertreten finden. Selbe ist in ihrer Wirkung ganz fremdartig und zeichnet sich durch große Dauerhaftigkeit aus. Der erste Versuch zur Verwendung dieser Häkelstiche zur Herstellung von Gürteln wird mit den beiden Vorlagen, Abb. Nr. 1 und 2, gezeigt. Die Art der Stiche entsprechen allen Anforderungen, die an einen Gürtel gestellt werden. Sie sind ein festes, geschlossenes Gebilde, das sich nicht ausdehnt und doch den Körperformen anschmiegt.

Die bei dieser Technik in Anwendung kommenden Stiche entsprechen unserer gewöhnlichen Kettenmasche. Soll ein Gegenstand nur in einer Farbe ausgeführt werden, so kommen zwei Stiche, deren Ausführung Abb. Nr. 3 u. 4 veranschaulicht, in Anwendung. Diese zwei Stiche sind in ihrer Ausführung gleich. Der Unterschied besteht darin, daß man einmal in das rückwärtige Maschenglied, siehe Abb. Nr. 3 (wodurch bei Vorlage, Abb. Nr. 1, die Musterung gebildet wird), das zweitemal in das vordere Maschenglied, wie Abb. Nr. 4 zeigt (wodurch bei Vorlage, Abb. Nr. 1, der Grund gebildet wird), sticht. Bei Herstellung von farbigen Gegenständen, die nach Typenmustern gearbeitet werden, kommt nur der mit Abb. Nr. 6 dargestellte Stich, bei dem das rückwärtige Maschenglied aufgenommen wird, in Anwendung. Die Arbeit wird stets von rechts nach links ausgeführt. Selbstverständlich muß dadurch jede Reihe mit neuem Faden begonnen werden. Bei Gegen-

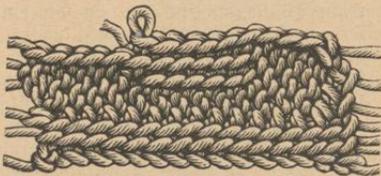


Nr. 1. Einfarbiges Muster zu einem Gürtel in bosnisch-herzegovinischer Häkelarbeit. (Naturgroße Stichdetails: Nr. 3 u. 4.)



Nr. 4. Naturgroßes Detail zu Nr. 1.

ständen, die in der Rundung gearbeitet werden, bleibt der Arbeitsfaden in fortlaufender Benützung. Als Arbeitsmaterial ist zu Abb. Nr. 1, fil a pointer D. M. C. Nr. 15, gewählt. Zur Ausführung eines Gürtels schlägt man eine Luftmaschenkette, die der erforderlichen Weite desselben entspricht, an. Die Musterung, die man leicht nach der Abbildung arbeiten kann, entsteht, wie oben angeführt, durch abwechselndes Ziege lassen oder Aufnehmen des vorderen oder rückwärtigen Maschengliedes.



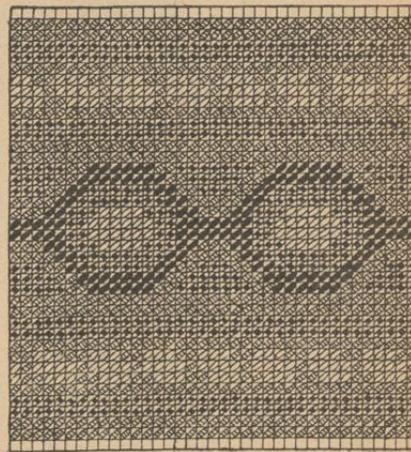
Nr. 3. Naturgroßes Detail zu Nr. 1.

nach Bedarf der Musterung aufgenommen. Sie dürfen nicht zu stramm gespannt werden, damit die Arbeit nicht einzieht.

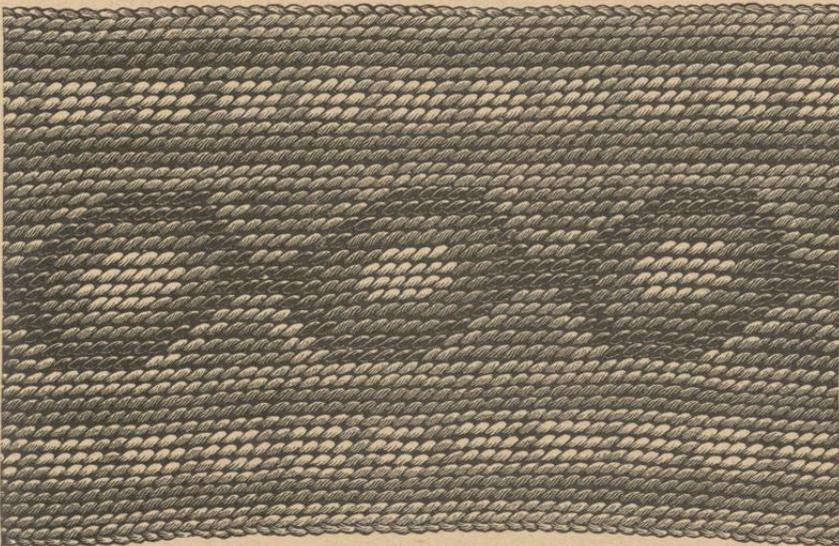
Nach Vollendung müssen die Gegenstände an der Rehrseite feucht gebügelt werden. Zur Montirung solcher Gürtel eignen sich am besten Alt Silberbeschließen oder Imitation derselben.

Bezugsquelle: Für das Material zur bosnisch-herzegovinischen Häkelarbeit: Comptoir alsacien de broderie, Wien I., Stefansplatz 6.

Zu dem Muster Abb. Nr. 2 wurde fil a pointer D. M. C. Nr. 20 in den Farben: Hell-Erbsengrün, Havanna-braun, Bourdeauxroth und Holzbraun verwendet. Hier werden bei jeder Reihe die rückwärtigen Maschenglieder gefaßt. Die Musterung wird nach dem Typenmuster Abb. Nr. 5 durch das Wechseln der verschiedenfarbigen Fäden erzielt. Jede Type ist ein Häkelstich. Hat man z. B. fünf Typen vorgezeichnet, so werden bloß vier Stiche mit derselben Farbe ausgeführt, der fünfte Stich wird mit der folgenden Farbe vollendet, wie aus Abb. Nr. 6 zu ersehen ist. Die verschiedenfarbigen Fäden bleiben an der Rehrseite der Arbeit hängen und werden



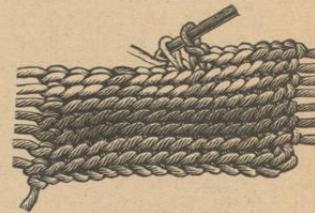
Nr. 5. Typenmuster sammt Farbenangabe zu Nr. 2.
Hell-Erbsengrün, Havanna-braun, Bourdeauxroth, Holzbraun



Nr. 2. Verschiedenfarbiges Muster zu einem Gürtel in bosnisch-herzegovinischer Häkelarbeit. (Naturgroße Stichdetails: Nr. 6. Typenmuster sammt Farbenangabe Nr. 5.)

Miscellen.

Ueber eine Seidenspinne auf Madagaskar berichtet der Naturforscher Maindron, daß sie goldgelbe, glänzende Fäden spinne, die so stark sind, daß man einen Korhelm, wie ihn die Reisenden tragen, daran aufhängen kann. Das Weibchen erreicht die erhebliche Länge von 15 Centimetern, während das Männchen nur drei Centimeter mißt und ganz unscheinbar neben dem Weibchen auftritt, wie denn bekanntlich überhaupt bei den Spinnen die Weibherrschschaft vorwiegt. Wirklich wie eine Amazonenfürstin, umgeben von einem Hofstaat aus kleinen Spinnen (einer Linyphia-Art angehörig), thront das auf silberwolligem Brustschild goldig gezeichnete Weibchen, die feuerrothen, am Ende schwarzen Beine weit ausgespreizt, inmitten ihres goldglänzenden Gespinnstes, während sich das zwerghafte Männchen in bescheidener Entfernung hält. Der französische Missionär Paul Cambone theilt im „Naturalliste“ mit, daß ihm ein einziges Weibchen im Laufe von ungefähr 27 Tagen 3000 m eines feinen Seidenfadens lieferte, so daß sich daran ganz wohl die Hoffnung einer neuen Industrie knüpfen läßt.



Nr. 6. Naturgroßes Stichdetail zu Nr. 2.

Im Verlage der „Wiener Mode“ erschien: „Die Kunst der Goldsticerei“ von Amalie von Saint-George. Preis fl. 3 = Mk. 5. — „Die Kunst der Weißsticerei“ von Louise Schinnerer. Preis fl. 3 = Mk. 5. Beide Werke in eleganten Wappen.

Ausnahme eben dieses Theiles gleichartig zu schneiden; der Rocktheil wird ziemlich geschrägt an den einzelnen Theilen, eventuell können Zwickel angefügt werden, wenn die Stoffbreite nicht ausreichen sollte. Der Vordertheil wird in die rechte Seitennaht mitgefaßt, die linke Kante ist netzsumachen und wird mit einer untersehten Leiste an den anderen Kleidtheil gehalten. Der Ausschnitt ist vorne viereckig; rückwärts ist das Kleid hoch. Breiter Kragen aus Atlas mit Mouffelinevolants, in zwei spitze Backen endigend. Der Volant hängt rechts lang herab. Enge Ärmel mit Volants.

Umschlagbild (Rückseite). A. Toque aus drapirtem Sammt mit goldgesticktem Deckel aus Seidenstoff und seitlich sitzendem großen Vogel mit Paradiesreiheraigrette.

B. Fellschu mit Kollkragen, breitem Umlegeheil und Patten. Vorne eine Schnalle.

Bezugsquellen. Für Nr. 3: Ernestine Squarenina, Wien I., Bognergasse 2; für Nr. 4 u. 5 u. 68: Klinger & Neufeld, Wien I., Seilerergasse 7; für Nr. 6 u. 7: Katharina Steiner, Wien I., Bauernmarkt 16; für Nr. 8 u. 9: Maison Gieskann-Perker, Wien I., Tuchlauben 10; für Nr. 14 u. 15: M. Hurz & Söhne, Wien I., Hoher Markt 8; für Nr. 17, 20 u. 21: Maison Morberger, Wien I., Bognergasse 2; für Nr. 38: E. Augenfeld, Wien I., Bauernmarkt 8; für Nr. 42: Emanuel Schwarz, Wien I., Fischhof 5; für Nr. 45: Julius Bachhofer, Wien I., Kärnthnerstraße 39; für Nr. 66 u. 67: Hans Denk, Wien XVIII./2, Neu-Gröbthof, Bergsteiggasse 45.



Nr. 62-65. Pariser Modelle.

Nr. 62. Prinzesskleid aus schwarzem Atlas mit Mouffeline-Ärmeln und Spitzen garnitur für junge Frauen. (Beiw. Schnitt: Begr.-Nr. 2, Bl. d. Schnittb. z. S. 3, X. 3.; mit entsprechendem Ausschnitt.)

Nr. 63. Besuchs- u. Wagen-toilette mit goudirtem Seidencrepe-Rock und gesticktem Zäckchen. (Beiw. Schnitt z. d. Taillengrundformen: Begr.-Nr. 4, Bl. d. Schnittb. z. d. Seite: a. Rock d. Abb. Nr. 63 u. d. Grundform d. Rockes Nr. 64. Begr.-Nr. 8, ebenfalls; verw. Schnitt z. Zäckchen: Begr.-Nr. 1, Bl. d. Schnittb. z. S. 1, X. 3.)

Nr. 65. Schlafrock aus blauem Kasan oder Flanell mit Vorderbesatz. (Beiw. Schnitt: Begr.-Nr. 3, Bl. d. Schnittb. z. S. 19, IX. 3.)



Nr. 62.

Miscellen.

Die Fabrication des deutschen Schaumweins, der mit Unrecht „unechter Champagner“ genannt wird, ist ein verhältnismäßig junges Gewerbe, das von Schlesien ausging. Zur Herstellung dieses Schaumweines wurde der sonst geringgeschätzte Grüneberger genommen. In 25 Jahren hat die Zahl der Schaumweinfabriken in Deutschland sich von ehemals 43 bis zu gegenwärtig über 150 mit einer Production von mehr als 6 Millionen Flaschen gesteigert. Der Sparkling Moselle hat bei den „Ladies“ große Beliebtheit erlangt, und der „Sparkling Hock“ (Hochheimer) hat auch in Rußland Eingang gefunden. Die Gesamt-Production dürfte der französischen nicht viel nachstehen, und das deutsche Fabricat fand auch

auf der letzten Pariser Ausstellung, also im Mutterlande des Champagners, volle Anerkennung. Der Unterschied liegt in dem entschiedeneren und charakteristischeren Geschmack, der leicht den Ursprung des benutzten Weinmostes erkennen läßt. Auch der österreichische und steirische Schaumwein hat sich einen guten Namen erworben. Wenn nun auch die deutsche Schaumweinfabrication auf der Höhe der französischen steht, so fehlt ihr doch das Gewächs, welches in gleichem Maße, wie das Product der Kreideberge in der Champagne, die Arbeit begünstigt, und somit wird Frankreich in der Erzeugung dieses „Weltweines“ immer einen höheren Rang behaupten.

Das Ideal einer Brautmuttertoilette ist die Robe, welche Erzherzogin Elisabeth bei der Vermählung ihrer Nichte, der Erzherzogin Maria Dorothea, trug. Dieselbe bestand aus évêque (tiefviolett) Sammt und öffnete sich vorne über einem Tahtler aus weißem, mit pierres de strass besticktem Atlas; kostbare, breite Points, eine wahre Augenweide für den Kenner, umgaben die mächtige Schleppe als glatter, hoher Besatz und zogen sich, gegen die Taille zu schmaler werdend, vorne an den Seitenrändern der Duverture hinauf; das corsage montant war gleichfalls mit Spitzen reich verziert.

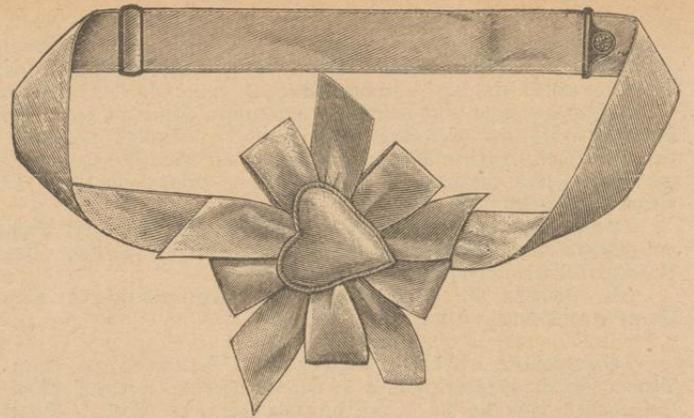


Nr. 65.

Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ mit Preisen im von 10.000 Kronen.
(Siehe Anzeige in diesem Hefte.)



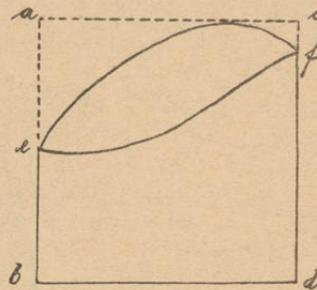
Nr. 66 u. 67. Zwei Handtücher aus Leinen mit vordruckten Kreuzstichmustern.



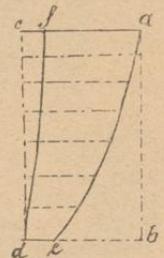
Nr. 68. Verstellbares Bänderband mit Klepppösterchen.

Lehr-Curs des Schnittzeichnens für Leibwäsche, mit einem Anhang: Bettwäsche.

Von Regine Umann. (Fortsetzung aus Heft 8.)



I. Puffärmel.



II. Epaulette als Ärmel.

XX. Camisol (zugleich Grundschnitt zum Nachthemd).

Da der zu dem Camisol benötigte Schnitt auch für das Nachthemd mit entsprechender Aenderung in Verwendung kommt, lassen wir es hier dem letzteren vorangehen. Wir benötigen zu demselben folgende Maße:

Rücklänge	40 cm
Rückbreite	39 "
Brustbreite	47 "
Seitenhöhe	21 "
Achsellänge	15 "
Halsweite	35 "
Innere Armlänge	44 "
Obere Armweite	28 "
Untere Armweite	16 "

Vorderteil.

Wir geben zum größten gewonnenen Maße, Rücklänge, noch 25—35 cm zu; um so viel reicht das Camisol über die Taille herab; in unserem Falle also 40 cm; Zugabe von 32 cm, mithin 72 cm. Die Breite entspricht unserer größten Breite 47 cm. Von A wird für die Tiefe des Ausschnittes $\frac{1}{4}$ der Halsweite — 9 cm — A—c, für die Breite desselben etwas weniger, 8 cm, berechnet, A—d. Von d zu c wird der Halsausschnitt gezeichnet, von d die Achsellänge angelegt (15 cm e) und hier eine 5 cm lange Linie nach abwärts gezogen, e—e'. Von d zu e' wird eine Schräge für die Achsel gezeichnet. An der Linie A—b werden von b aufwärts die Stoffzugabe — hier 30 cm — und die Seitenhöhe — 22 cm — abgemessen, und hier $\frac{3}{4}$ der ganzen Brustbreite 35 cm, angelegt f—f'. Zwischen e und f wird die Mitte gesucht, g, und hier die Brustbreite angelegt, 23 $\frac{1}{2}$ cm. g'. e' g'—f' werden durch eine Bogenlinie verbunden und ergeben das Armloch. Von f' wird eine Linie zum rechten Seitenrand gezogen, deren Länge sich nach der Brustbreite richtet, 47 cm, h. Von b wird am unteren Rande die Mitte gesucht, i, und von h zu i der Rand abgerundet.

Rückenteil.

Für denselben wird ein Rechteck in den gleichen Dimensionen wie für den Vorderteil angelegt; 72 cm lang, 42 cm breit. Tiefe des Halsausschnittes 3 cm, A—c. Der Bogen des Halsausschnittes am Vorderteile wird nachgemessen; was der hierbei erhaltenen Ziffer noch zur halben Halsweite fehlt, wird für die Breite des Halsausschnittes am Rückenteile angegeben, A—d. Von d ab wird die Achsellänge angelegt, 14 cm, d—e und eine 7 cm lange Senkrechte gezogen, e'. Von

d zu e' wird eine Schräge für die Achsel gezogen. An der Linie A—b wird von b aufwärts die Stoffzugabe 30 cm und die Seitenhöhe 22 cm gemessen und der so gewonnene Punkt mit f bezeichnet. Von f zu f' $\frac{3}{4}$ der ganzen Rückbreite. Zwischen e und f wird die Mitte gesucht, g, und hier die halbe Rückbreite angelegt g'. e', g' und f' werden zum Armloch verbunden. Von f' eine leicht nach innen gerundete Linie in der Länge der Brustbreite — 47 cm — zum Seitenrande gezogen, h. Mitte des unteren Randes i. Von h zu i wird der untere Rand des Camisols abgerundet. Der Rückenteil wird aus der Länge nach doppelt zusammengesetztem Stoffe geschnitten, daher Linie a—b Buglinie ist.

Ärmel.

56 cm gewöhnliche Ärmellänge, a—b. 28 cm gewöhnliche Breite (im ganzen 56 cm) a—c, b—d. An der Linie a—b werden von b aufwärts 4 cm gemessen, e, von da an die innere Ärmellänge, 44 cm, e—f.

Von f eine Wagrechte, 5 cm lang, f'. Von c werden 8 cm an der Linie c—d gemessen, g, zwischen f und g ist die Mitte zu suchen und an der Linie a—c zu bezeichnen, h. f, h und g werden durch eine Bogenlinie verbunden, welche den oberen Rand des Oberärmels darstellt. Von h abwärts 12 cm gemessen, h'. Von g zu h' und f wird eine Bogenlinie gezogen: oberer Rand des Unterärmels. An der Linie b—d wird von b an die halbe untere Armweite angelegt, i, und e und i durch eine Schräge verbunden. Von k zu i wird der Ärmel nach außen, von f zu e nach innen ausgerundet.

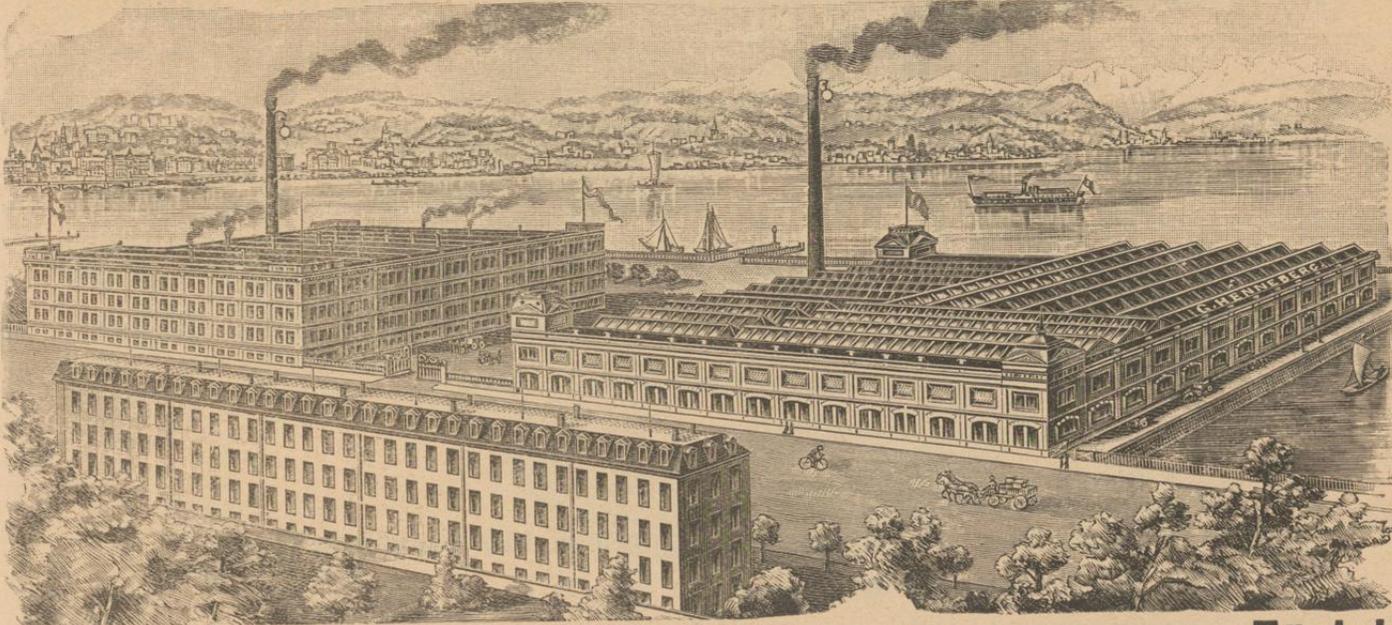
Matrosenkragen.

40 cm Länge, a—b, und 30 cm Breite, a—c und b—d. Der Kragen hat im Ganzen 60 cm Breite, so daß die Linie a—b als Buglinie erscheint. Von b aufwärts werden an der Linie a—b 18 cm gemessen, e, und von b an der Linie b—d gleichfalls 18 cm, f. Von f eine Senkrechte 14 cm lang, f'. Von a werden an der Linie a—b 8 cm abgemessen, g, von g eine Wagrechte 4 cm lang, h. An der Linie a—c wird die Mitte genommen, i, und von i zu h eine Schräge geführt. Von c werden an der Linie c—d 15 cm abgemessen, k, und die Punkte i und k durch eine Schiefe verbunden. Von k zu f' wird eine nach innen gebogene, von f' zu f eine gerade Linie geführt. Von h zu e wird der Halsausschnitt gezeichnet, der nach Bedarf noch ausgerundet werden kann.

Es empfiehlt sich, den Schnitt für das Camisol, wie für Ärmel und Kragen aus Papier zu schneiden und beim Zuschneiden auf den Stoff zu legen.

(Fortsetzung folgt.)

Eingesendet.



G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hoflieferant), Zürich.

Foulard-Seide 60 kr.

bis fl. 3.35 p. Meter in den neuesten Dessins und Farben

sowie schwarze, weisse und farbige Henneberg-Seide von 35 kr. bis fl. 14.65 p. Meter — glatt, gestreift, carrirt, gemustert, Damaste etc. (circa 200 verschiedene Qualitäten und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.)

Seiden-Damaste	von 65 kr.—14.65	Seiden-Grenadines	von 80 kr.— 7.65
Seiden-Bastkleider p. Robe	fl. 8.65—42.75	Seiden-Suraha	„ 80 „ — 3.80
Seiden-Foulards	60kr.— 3.35	Seiden-Foulards japan.	„ 80 „ — 3.35
Seiden-Masken-Atlas	„ 35 „ — 1.90	Seiden-Bengalines	„ fl. 1.20 — 6.50
Seiden-Merveilleux	„ 45 „ — 5.85	Seiden-Faille française	„ 1.45 — 6.80
Seiden-Ballstoffe	„ 35 „ — 14.65	Seiden-Crêpe de Chine	„ 1.35 — 6.65

per Meter.

Seiden-Armüres, Monopols, Cristallines, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, seidene Steppdecken- und Fahnenstoffe etc. etc. porto- und steuerfrei ins Haus.

Muster und Kataloge umgehend.
Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K. u. k. Hoflieferant.)

Bei der Redaction eingelaufene Bücher:

Wovon soll ich reden? Die Kunst der Unterhaltung. Von Constanze von Franken. Verlag von Levy & Müller in Stuttgart. 2. Auflage.

Kaiser Wilhelm der Große, Deutschlands Retter und Rächer. Geschichte seiner Zeit und der von ihm geführten Nationalkriege bis zu seinem Tode, mit historischer Einleitung von Dr. Adolf Jelinek. Verlag von Louis Abel, Berlin. Das Werk erscheint in 30 Lieferungen à 50 Pf. bis zur Jubelfeier Kaiser Wilhelms I. am 22. März 1897. Der Verfasser, welcher die große Zeit von 1848—1888 selbst miterlebt hat, schildert in diesem Werke in populärer, gemeinverständlich und hochinteressanter Weise die hohen Verdienste Kaiser Wilhelms des Großen, die weltgeschichtliche Bedeutung seiner Regierung, sowie des von ihm wieder aufgerichteten Deutschen Reichs.

Deutsches Frauenleben. Dramatische Culturbilder (Festspiel) von Ernst Johann Groth, Leipzig, Fr. Wils. Grunow.

Der Ball. Zuverlässiger Führer und Berater für Ballbesucher und Ballgeber. Von J. von Wedell. Verlag von Levy & Müller in Stuttgart.

Pauline Craven La Ferconnays. (Verfasserin von „Récit d'une Soeur“.) Ein Lebensbild von Teresa Herzogin Fieschi Navaschi, geb. Prinzessin Filangieri. Alleinige von der Verfasserin genehmigte deutsche Uebersetzung von Marie von Kraut. Mit einem Geleitwort von Dr. Robert König und zwei Bildnissen von Pauline Craven in Lichtdruck. Berlin, Ernst Siegfried Mittler & Sohn, kgl. Hofbuchhandlung.

Die Königin Luise in 50 Bildern für Jung und Alt. Von G. Köhling, K. Knödel und W. Friedrich. Berlin, Verlag von Paul Kittel.

Eine glückliche Familie. Eine hübsche Geschichte und Anleitung, wie Kinder im Haushalte helfen und zum Glück der Ihrigen beitragen können. Von Tony Schumacher. Verlag von Levy & Müller in Stuttgart.

Musikalischer Blottkalender pro 1897, herausgegeben vom Clavierprofessor F. A. Eichström. Verlag von Moriz Perles, Wien. In den Blättern dieser reizenden Novität singt und klingt es unaufhörlich, jeder Tag beginnt mit einigen Tacten aus einem Musikstück, das Bezug auf ihn hat, so daß alle Tage des Jahres ausgesuchte musikalische Erinnerungen bringen. Dieser merkwürdige Kalender wird gewiß bald in keinem musikalischen Hause fehlen.

Pegasus-Ritt durch die Schweiz v. Alfred Beetschen. Illustrirt von E. Buffetti. Verlag von Müller & Erich, Aarau. Das vorliegende Opus ist keineswegs ein versifizirter Bädeler, sondern eine fröhliche Dichtergabe, welche durch Humor und Satire zu fesseln weiß. Auf jeder Seite des originellen Büchleins hat E. Buffetti mit seinem Künstlerstift die Stationen des Pegasusrittes trefflich markirt.

Die Hausfrau. Eine Mitgabe für angehende Hausfrauen von Henriette Davidis. 16. neu durchgesehene, verbesserte Auflage. Leipzig, Verlag von Eugen Zwiemeyer. Dieses in deutschen Familien bestens bekannte Buch bedarf wohl zu seiner 16. Auflage keiner weiteren Empfehlung, es wird nach wie vor der wohlmeinende, unterweisende Freund aller Hausfrauen sein.

Inserate.

Ball-Seidenstoffe

weisse sowie schwarze, u. farbige jeder Art zu wirklichen Fabrikspreis. unt. Garantie für Aechtheit u. Solidität v. 35 kr. bis fl. 12.— porto- und zollfrei ins Haus. Beste und directeste Bezugsquelle für Private. Tausende v. Anerkennungs schreiben. Muster free. Doppelt. Briefporto nach d. Schweiz.

Adolf Grieder & Co., Zürich Seldenstoff-Fabrik-Union, Zürich

Königl. Spanische Hoflieferanten. 2640

Reichtes Saxlehner's Bitterwasser Kunyad János Quelle

Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner

Wirksamkeit. sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung.

Man verlange in den Bepfunden ausdrücklich „Saxlehner's Bitterwasser“.

Damen-Handarbeiten 2737

stets das Neueste, sowie alle Stickerei-Stoffe und sonstige Arbeitsmaterialien.

Stefan Bors, Wien, I., Tuchlauben Nr. 5.

Cacao Küfferle

G. KAHLIG'S k. u. k. conc. Lehranstalt für Kunststickerei, Wien, I. Weihburggasse 18, Prospecte gratis.

Zur Jubiläums-Preis-Ausschreibung der „Wiener Mode“.

Litterarische Concurrrenz.

Unsere schriftstellerisch thätigen Abonnentinnen werden hiermit zu einer litterarischen Concurrrenz eingeladen, deren Gegenstand

eine Erzählung aus dem modernen Leben

bildet. Dieselbe darf den Umfang von vier Druckseiten der „Wiener Mode“ nicht überschreiten und muß durch Inhalt und Tendenz zur Veröffentlichung in dem Beiblatt „Im Boudoir“ geeignet sein. Die Manuscripte dürfen nur auf einer Blattseite beschrieben sein.

Preise:

- 1 Preis von 200 Kronen;
 - 1 Preis von 100 Kronen;
 - 3 Preise von 50 Kronen;
- zusammen 450 Kronen in Gold.

Die mit dem ersten und zweiten Preise ausgezeichneten Erzählungen gehen in das Eigenthum der „Wiener Mode“ über und werden veröffentlicht. Bezüglich der übrigen behält sich die Redaction die Erwerbung des Veröffentlichungsrechtes vor. Der Einsendungstermin und alle übrigen Detailbestimmungen, sowie weitere litterarische Preisauschreibungen werden demnächst in der „Wiener Mode“ veröffentlicht werden.

Das Nicht des Todten. Erzählung von Maczy Frein von Sobal-
faza. Wien, Verlag von Carl Konegen.

Wie schreibe ich meine Briefe? Die Kunst des Briefschreibens.
Ein Handbuch mit über 200 Musterbriefen u. s. w. für die verschiede-
nen Anlässe und Vorkommnisse zum Gebrauch für jedermann. Nebst
einer Auslese von mehr als 100 Album- und Stammbuchversen. Von
Constance von Franken. Stuttgart, Verlag von Levy & Müller.

Die zwei Grazien und andere Geschichten von Paul von
Schönthan. Illustriert von H. Albrecht. Stuttgart, Verlag von
Carl Krabbe.

Für Mütter und Bräute. Die soeben erschienene neue Nummer
des „Illustr. Katalog für Ausstattung und Hausbe-
durf“, herausgegeben von der Firma Alois Weith in Grulich,
bringt treffliche Abbildungen und ausführliche Beschreibungen aller für
Brautausstattungen erforderlichen Wäschearten, Bettwaren, Teppichen etc.,
sowie eine größere Anzahl Anerkennungen über im letzten Jahre aus-
geführte Aufträge. Wir empfehlen den geehrten Leserinnen, welche auf
besonders sorgfältige Ausführungen von Gewicht legen, die porto-
freie Zusendung dieses Kataloges, von der Firma Alois Weith in
Grulich (Böhmen), zu verlangen.

Bestens empfohlene Firmen:

- | | | | |
|---|--|--|---|
| Agraffes , Festschmuck und Verkaufsstelle für Damenhüte. H. Mayerhofer , Wien, VII., Kircheng. 11. | Damenhüte , <i>rote Konvention</i> , <i>Charlotte Rümmerle</i> , Wien, VI., Mariahilferstraße 79, I. Stock. | Linoleum (Kork-Teppiche). S. C. Collmann's Nachf. A. Reichle , Wien, I., Kolowratring 2. | Schneider-Artikel , Passementerie, <i>Bänder, Spitzen, Knöpfe etc.</i> in reicher Auswahl. Stets Neuheiten. Schneiders & Wegl , Wien, I., Spiegelg. 10 |
| Antiquariat , <i>Musk-Bortment</i> Groschauer & Walkner , Wien, Johannesgasse Nr. 1. | Damen-Strich- und Hüte . S. & G. Lang , Wien, VII., Kirchengasse 6. | Mädchen- und Knaben-Anzüge , <i>Baletts, Jaden, Hüte und Wäsche-Ausstattungen.</i> Mon. Ada , I. Domgasse 1. | Schnittzeiguen und <i>Fließwachen</i> lehrte Mme. Julie in 6 Mon. Monatslon. 6 fl. Auswärtige Pension. Wien, I., Kohlmarkt 20. |
| Atelier für Damenhüte . Mad. Blava Bonath , Wien, I., Graben 29. | Damen- u. Mädchen-Hüte . J. Selan , Wien, IV., Favoritenstr. 23. | Mme. Gabrielle Sohn , für <i>Tanz-Plage</i> . Von 11-4 Uhr; auch brieflich. Fleischmarkt 6, I. Stiege, II. Stock. | Schuhwaren eleganteste <i>Fagon</i> , Mathias Stark , Wien, I., Rärnnerstraße 8. <i>Modellblätter auf Wunsch.</i> |
| Ausstattungen in <i>Wäsche</i> Antonie Hallwar , „ <i>Rur Rake</i> “ gegr. 1858. Wien, VI., Mariahilferstraße 105. | Damentuche <i>Costume und Confections-Stoffe.</i> Krollmann & Gottwald , „ <i>Zum Primas von Ungarn</i> “. I. Freisingerstraße 2. | Mon. Gakstein <i>Chapeaux, Fleurs und Barures</i> , Wien, I., Raubensteinstraße 6. | Schuhwaren eigener Erzeugung Mathias Stark , Wien, I., Planengasse Nr. 4. |
| Bänder, Spitzen , <i>Borchänge, Bugehör.</i> Lesegang & Sulzner , IV., Margarethenstr. 18. | Handarbeiten <i>angefangene u. fertige</i> J. Wieg & Sohn , Budapest, V., Franz Dealgasse 16. | Maison Virginie <i>Modas</i> Chapeaux , Wien, I., Hoher Markt 9. | Schule für <i>Schnittzeichnen</i> nach Wiener und Pariser Methode. Maison Camilla , Wien, III., Hauptstraße 51. |
| Bettwaren . J. Vanly & Sohn , I. u. I. Hof-Bettwarenlieferanten, I., Spiegelgasse 12. | Handarbeiten <i>f. Materialbazu</i> Gugelbert Woydich , vorm. J. Guggenberger , VI., Gumpendorferstr. 17. | Mal- u. Laubsäge-Requisition Georg Tomie , I., Fährichgasse 6. <i>Katalog gratis.</i> | Sonn- und Regen-Regen-Regen-Regen J. J. Huber , I. Kohlmarkt 8, Wien IX. Währingerstr. 17. |
| Bettwaren , <i>nur in bester Qualität.</i> Anton Sök , Wien, IV., Hauptstraße 21. | Handschuhe . J. A. Sment (<i>C. Furtmüller's Nachfolger</i>), Wien, I., Goldschmiedgasse 9. | Möbel-Fabrikanten W. W. W. W. W. Wien, Neubau, Drettegasse 10 u. 12. | Stickerien , <i>angefangene und fertige, nebst allem Material.</i> J. Sölk , Wien, I., Seilergasse 8. |
| Bettwaren Gustav Mayer , I., Schottenring 30. <i>Illustriertes Preisblatt gratis und franco.</i> | Hoffotograf Ch. Scelik , „ <i>Wiener Mode Haus</i> “ IV., Wienstr. 19, <i>Abonnenten 20% Rabatt.</i> | Monogramme , <i>Lambouric- und Stiderei-Kunst</i> Joh. Maria , Wien, XII., Theresienbadhaus. | Stickerien , <i>für Wäsche, Antonis Sölk</i> , Wien, VIII., Alserstraße 25. |
| Buntstickerien , <i>sowie alle Artike zur Anfertigung von Handarbeiten</i> Wien, I., Bauernmarkt 10. Eduard A. Richter & Sohn. | Hüte . J. Oberwalder & Co. , Wien, nur I., Fleischmarkt 4. | Muskalien -Handlung, <i>Antiquariat und Verkauf</i> Ludwig Seibinger (<i>C. Derymansky</i>), Wien, I., Dorotheergasse 10. | Strickmaschinen - Fabrik C. Fr. Poppe , Wien, V., Lustgasse 2. |
| Bürsten , <i>Binsel, Schwämme und Toilette-Artikel.</i> Joh. S. Alerichhammer , VI., Ragbaleuenerstr. 12. | Kinder-Confection <i>u. Weigwaren.</i> Billigste Preise. Soldeste Bedienung. Caral Switil , VII., Neubaug. 52, „3. Berlinstr.“ | Neuveautés <i>in Kinder-Confection</i> Theater- u. Reglig-Quäbchen Wien, I., Hoher Markt Nr. 6. „ <i>Zur Wiener Mode</i> “. | Strickmaschinen - Fabrik , H. Wiedermann , VI., Mariahilferstraße 45. |
| Chapeaux pour Dames . Vm. Rosa Batariol , Wien, I., Brandstätte 5. | Kodherde <i>Spezialist, I. u. I. Hof-Maschinen</i> L. Freywaldt , IX., Adergasse 4. Telephon 2888. | Parfümerien <i>u. Toiletteartikel.</i> Calderava & Bankmann , I., Graben 18. | Strümpfe , <i>Wirkwaren und Puppen-Confection</i> „ <i>am Weihnachtsbaum</i> “ August Gottfried Wien, I., Spiegelgasse 11. |
| Chem. Färberei u. Unkerrei <i>prompteste Ausführung auch Probins.</i> J. P. Steingrubner , Wien, I., Spiegelgasse 10. | Kunstblumen , <i>Jardinieren.</i> Max Slaskopf , VII., Mariahilferstr. 76. | Passementerie , <i>Spezialist in</i> Schneidergeschäfte . J. W. Solly's Nachf. , I., Spiegelgasse 7. | Vorhänge . Carl Feiner , I., Hoher Markt 1. <i>Fabrills-Niederlage von Lüll- und Spitzen-Vorhängen besser Qualität, per Fenster von fl. 1.20 aufw. Illustrierte Preiscourante gratis und franco.</i> |
| Confection <i>f. Knaben u. Mädchen</i> Wien, IV., Margarethenstraße 5. | Lehranstalt <i>für Schnittzeichnen und Kleidermachen. Atelier für Robes u. Confection.</i> J. Lippert u. H. Polak , Wien, I., Wollzeile 25. <i>Auswart. Schül. Pension.</i> | Porzellan-Niederlage Werkzeug , Wien, Mariahilferstraße 12. 16. | Waarenhaus J. Lesner , Wien, VI., Mariahilferstraße Nr. 22. |
| Damen-Handarbeiten , <i>angefangene und fertig.</i> Ludwig Nowak , Wien, I., Freisingergasse 6. | Leinenwaren <i>Damen- und Herren-Wäsche, Kinder-Confection.</i> Carl Gerstner , VI., Mariahilferstr. 55. | Rahmen <i>für Bilder u. Photographien</i> J. Frankfack , Wien, Zuglauben 2. | Zur Puppen doktorin! <i>Spezial-Erzeuger aller Sorten Spielzeugen und Confection. Größte Reparatur-Kunst.</i> H. Reubolke , VI., Gumpendorferstraße 57. |



1. Februar 1897.

Heft 9, X. Jahrgang.

Im Boudoir.

Franz Schubert.

Zum 100. Geburtstage (31. Januar).

Wien ist die Stadt der Musiker, aber als sich Franz Schubert nach dem Tode seines vielgeliebten Beethoven mit dem Sterben so be-eilte, war sie ausgestorben, und die große Oede des Virtuosenenthums brach herein. Schubert stand schon mitten drin im tollen Treiben, er nahm auch vom Virtuosenenthum, wie er von den modern gewordenen Italienern genommen, immer aber blieb Beethoven sein Leit-sterne. Jener notwendige Prozeß, in welchen die Grenze der Leistungsfähig-keit des Spielers wie des Instrumentes sich festzu-stellen hatte, erzeugte auch Schaaren hirnloser Ge-sellen, deren Verstand in den fixen Fingern saß. Sie hätten nicht ohne Hände geboren werden dürfen.

Wenn Schubert's kurze, dicke Finger über die Tasten huschten, so waren es die Finger eines Künstlers. Er hätte sich ein Vermögen viel leichter erspielen, als erschröben können.

Immer war es der sicherste Weg, sich einem verehrlichen Publicum vorzustellen, wenn man seine Werke selbst vortrug. Nun war aber das Mittel zum Zweck geworden, und Publicus erstarb in Be-wunderung der Geläufig-keit. Dem Tondichter aber führte das Virtuosenenthum auf's Höchste ausgebildete Spieler und immer voll-kommener Instrumente zu. So ist aus der scheinbar leeren Virtuosität die Ver-vollkommnung des In-strumentenbaues und die moderne orchestrale Tech-nik hervorgegangen und es ist heute schwer, einfach zu schreiben, weil man auf einen großen Apparat freiwillig verzichten mußte.

Neben der professionellen Musikmacherei ging und geht noch der Dilettantismus, also die Pflege der Kunst aus reiner Liebe zu ihr. Die Kunst wurzelt in Beiden.

Die Schubertsche Instrumentalmusik erlitt nur das seltsame Miß-geschick, daß sie von den Virtuosen als zu leicht, von den Dilettanten als zu schwer vernachlässigt wurde. Mit der Entwicklung der Technik

hat sich das zum Besseren gewendet; im Konzertsaale hört man kaum je etwas von ihm, aber am häus-lichen Klaviere erklingen seine holden Weisen, spielt sich der Einsame in das Wunderland seiner Fan-tasie. Seine Kraft liegt im Liebe: „Er hieß die Dichtkunst tönen — und reden die Musik.“ (Grill-parzer.) Man könnte die Schubertlieder recht wohl als Kulturmesser für das Geistesleben der gebil-deten Menschheit gebrau-chen. Auf Schubertschen Tönen sind die poetischen Schöpfungen in Breiten gedrungen, wohin sie das bloße Wort nicht getragen hätte. Es ist eine natürlich-liebevolle Regung, den Mann kennen zu lernen, von dessen Nachlaß wir zehren; man will nicht nur den Künstler bewun-dern, wie er in seinen Werken lebt, sondern auch den Menschen lieben. —

Wie bald verblaßt das Bild eines Gewe-senen! Es muß endlich aus zerstreuten Zügen zu-sammengesucht werden.

Wenn es diesen an-spruchslosen Zeilen ge-lingt, das Bild seiner Persönlichkeit lebendiger vor das Auge zu bringen, so ist ihr Zweck erfüllt. Unsere Zeit hat sich auch von der alten Anschauung abgewendet, sie glaubt nicht mehr an die strenge Scheidung von Gut und Böse, sie weiß, daß der Mensch ein Zusammen-gesetztes ist. Wollen wir uns wundern, wenn Schubert einmal spricht



Franz Schubert. Holzschnitt von H. Paar nach einer Lithographie von Krechhuber.

und handelt, wie ich und Du? Nein, wir dürften uns nur wundern, wenn wir, ich und Du, einmal etwas Schubertsches hervorbrächten. — Die Schubert waren eine Lehrerfamilie und sind es heute noch.

Im Verlage der „Wiener Mode“ erschien: „Die Stegerin“, Roman von Clara Sudermann. Illustrirt. Preis fl. 1.20 = Mk. 2. Gebunden fl. 1.80 = Mk. 3. — „Die Nihilistin“, Roman von Conja Sowaletowa. Preis 90 Kr. = Mk. 1.50. Gebunden fl. 1.20 = Mk. 2. — „Wiener Kinder“, Erzählungen von Wiener Autoren. Illustrirt. Preis fl. 1.80 = Mk. 3. Gebunden fl. 2.40 = Mk. 4. — „Ramenlos“, Gedichte von „“. Preis fl. 1.80 = Mk. 3. Gebunden fl. 2.50 = Mk. 4.25.

Damals rieselten in jedem Schul- und Lehrerhaus musikalische Quellen auf, der Schulmeister (daß das schöne Wort heute anstößig ist!) war der demüthig-feurige Missionär der Musik. Als Franz noch sehr jung war und durchaus etwas sein mußte, wurde er gleichfalls Schulgehilfe in der ABC-Schule — nicht zu seiner und der Kinder Freude. Drei Jahre hielt er aus, seitdem erfüllte er nur mehr ein Amt, die himmlischen Tongebilde, wie sie ihm durch die Seele zogen, eilig auf's Papier zu werfen. Arm und verlassen ist er gestorben. Lebenskünstler war er nicht. Er sah, daß man auf Erden etwas werden und haben müsse, verstand aber nicht, wie es zu machen ist, hielt es vielleicht nicht für der Mühe werth. Er meinte einmal scherzweise, daß ihn der Staat erhalten sollte, damit er frei und sorgenlos komponiren könne.

Aus seinem Aeußern durfte man nicht schließen, er war nichts weniger als anziehend.

Ein noch lebender Neffe äußert sich brieflich: „Ich war 9 Jahre alt, als Franz Schubert starb. Er war ein von Natur kleiner Mann, ziemlich corpulent, mit dunklem, man könnte sagen, bronzirtem Teint, kurzem Badensbart etwa vom Ohr bis zur halben Wange herab, dunklem Auge (bebrillt), schwarzem, lockigem Haar; meist lächelnd und heiter, trug sich dunkel. Dester mußte ich meinem Vater und ihm beim Vierhändigspiel umblättern, wobei ich oft Berweise erhielt, denn die Weiden rasten nach meiner Meinung, ich aber lernte Notenlesen. Oft war der Dofel auch beim Speisen bei uns, und da mußte ich ihnen kurze Thonpfeifen und sogenannten Sonn- und Mondtabak holen.

Als die Stimmung dann lustiger wurde, trieb Franz meine Schwester Theresie mit fortgesetzten Tabaksalben bis in eine Zimmerede. Dann war ich oft mit ihnen in Dornbach, wo man sich mit dem dortigen Schullehrer und andern Freunden zusammen fand, um ein Glas Bier zu trinken; manchmal wurde gleich ein Quartett komponirt und sofort auch executirt.

Zuletzt wohnte er in der Kettenbrückengasse auf der Wieden bei uns. Ich sah öfter sein sehr einfach eingerichtetes Zimmer, wo er, an das Bett gerückt, einen Tisch besaß, der mit Manuscripten bedeckt war. Oft saßen auch mein Vater und Franz stundenlang in Vororten Wiens in einem Garten schweigend einander gegenüber.“ Schön, im gangbaren Sinne, war das dicke Haar und dunkle, in Erregung leuchtende Augen mit einem ruhigen, durchdringenden Blicke. Die Brille war unzertrennlich von ihm, er schloß oft mit ihr und hob sie beim Lesen in die Stirn. Er hatte das kräftige Kinn bedeutender Männer und energisch gewölbte Lippen, dicke Brauen und volle Wangen, runde Schultern und fleischige Arme und Hände. Wie er unter den großen Tondichtern der einzige gebürtige Wiener ist, so spiegelt sich in seinem Wesen und seiner Musik idealisirt das alte Wienerthum. Wenn es eine Wienerische Musik gibt, so ist es die seine.

Sie strahlt in Frohsinn, Gemüthstiefe und Geistesgröße. Man sprach mitunter mit einer gewissen beleidigend wohlwollenden Nachsicht

von seiner „Bildung“. Der Mann, der eine Anzahl Gedichte mit allen ihren Gedanken und Stimmungen derart in seine „Muttersprache“ übersehte, daß ihr Sinn erst durch seine Musik sich anderen Dichtern erschloß (wie Mayrhofer bekannte,) mußte doch mehr besitzen, als den Verstand des Verständigen.

Freilich, mit Worten karg, mit der Feder ungeschickt, wenn sie nicht Noten schrieb, müssen wir seine Gedanken- und Gefühlswelt in seiner Musik auffuchen.

Seinem oft einzigen Freunde, dem Tagebuche, vertraut er oft merkwürdig geschickte Dinge an: „Nun weiß ich nichts mehr! Morgen weiß ich gewiß wieder etwas! Woher kommt das? Ist mein Geist heute stumpfer als morgen? Weil ich matt und schläfrig bin? Warum denkt mein Geist nicht, wenn der Körper schläft? Er geht gewiß spazieren. Schlafen kann er ja nicht.“ Naiver Tiefinn! Und in einem Briefe an den Vater: „Als wenn das Sterben das Schlimmste wäre, was uns Menschen begegnen könnte! Könnte er (Ferdinand) nur einmal diese göttlichen Berge und Seen schauen, deren Anblick uns zu erdrücken oder zu verschlingen droht, er würde das winzige Menschenleben nicht so sehr lieben, als daß er es nicht für ein großes Glück halten sollte, der unbegreiflichen Kraft der Erde zu einem neuen Leben wieder anvertraut zu werden.“

Hier zeigt sich jene Naturschwärmerei, die mit ein Kennzeichen des Wienerthums ist. Der Wiener muß Sonntags seine Landpartie haben. So unregelmäßig die Lebensweise Schubert's erscheint, eine gewisse lockere Ordnung wird festgehalten; der halbe Tag bis zur Essenszeit gehört dem Schreiben, und erlauben es Jahreszeit, Witterung und die Gasse, so macht sich Schubert täglich seinen halben Sonntag.

Die modernen Friedensfreunde werden sich freuen über Schubert's Auffassung des Krieges: „Du herrlicher Christus, zu wie viel Schandthaten mußt Du Dein Bild herleihen!“ ruft er empört beim Anblick des Denkreuzes an eine Mezelei. In zwei Gedichten kommt unbestimmt der Glaube an ein Höchstes zum Ausdruck: „Menschlich ist ihr Weltsystem, göttlich bin ich's mir bewußt.“

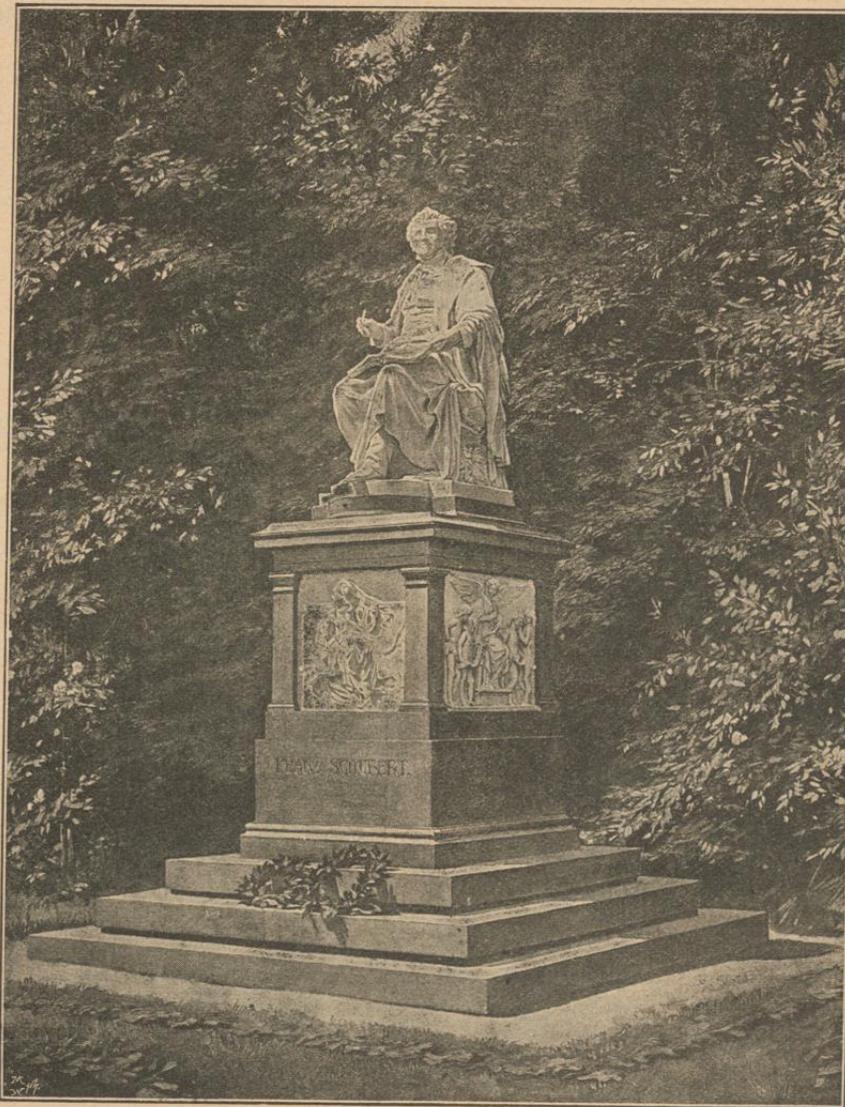
Seine Freunde wählte er bei den geselligen Zusammenkünften des Kreises, „Schubertiaden“ genannt, galt in unausgesprochener Ehrfurcht als der Mittelpunkt, und immer blieb ein respectvoller Zwischenraum zwischen ihm und den fahrigten Gesellen. Er liebte, suchte und fand bedeutende und interessante Menschen und beklagt das Eindringen der Unbedeutenden, siemachen die Gesellschaft nur gewöhnlicher, stattlicher.“ Und an Spaun: „Unsere Gesellschaft hat sich wegen Verstärkung des rohen Chores im Biertrinken und Würsteessen den Tod gegeben.“

Kein Brief veräuert es, der Freunde und Kameraden zu gedenken: „Uebrigens bitte ich Alles, was nur gräßbar ist, schönstens zu grüßen.“ — sogar Frau „von“ Sanssouci, die Hauswirthin.

Hätte Schubert das Weib gefunden, die frauliche Ergänzung seines Ich, sein Genius hätte in einem sorglich gepflegten, behaglich dauernden Dahem nicht auszudenkende Blüten getrieben. Schmerzliche Klage



Schubert's Geburtshaus, Währingerstraße.



Schubert's Monument von Karl Kundmann im Wiener Stadtpark.

klings aus dem Tagebuche: „Glücklich, der einen wahren Freund findet; glücklicher, der in seinem Weibe eine wahre Freundin findet!“ und gleich dazu: „Ein schreckender Gedanke ist dem freien Manne in dieser Zeit die Ehe —.“ Der Vermittler Wer sich für seine Liebeschmerzen und Herzenskämpfe interessiert, möge ihre Geschichte in seinen Liedern nachlesen. Was ihm tief im Busen lebte, trat nicht über die Lippe; was wir erfahren, ist Getändel, und was er spricht, Scherz oder Spott. Mit Theresie Grob verkehrte er bis zu ihrer Verheiratung, ob allein wegen ihres schönen Soprans? Und auf die Frage seiner Schülerin, der Comtesse Caroline Esterhazy, warum er ihr noch nichts gewidmet, antwortet er: „Wozu denn, Ihnen ist ja ohnehin alles gewidmet.“

Er erzählt lustig von den „Pepi“, „Frigi“, schreibt der „Kathi“ mit komischem Ernst in's Stammbuch: „Genieße stets der Gegenwart mit Klugheit, so wird Dir die Vergangenheit eine schöne Erinnerung und die Zukunft kein Schreckbild sein.“ Eine Reminiscenz an die Schulmeister.

Eine schöne Grazerin dichtet ein Scherzspiel zur Erinnerung an einen heiteren Ausflug: „Der Fußfall im Hallerschloß“ oder „Zwischen's mi nit so.“ Ob der Fußfall auf Rechnung des im Personenverzeichnis als „Schwammerl“ figurirenden Schubert kommt, weiß die Weltgeschichte nicht.

Zartfühlend läßt er aus einem der Fr. Bachler gewidmeten Lieberhefte eine blutige Ballade als „zu düster“ weg. Aber gegenüber den „auf Mord und Brand verliebten Jungen“ legt er sich gar keinen Zwang auf: „Ei so hol' der Teufel alle Mädchen, wenn Du Dich gar so von ihnen besiegen läßt. Heirate in Gottes Namen, so hat die Geschichte ein Ende. Ich werde zuletzt auch nach Graz kommen und mit Dir rivalisiren.“ — Wie er selbst es hielt? „In dem Hause, wo ich wohne, befinden sich acht Mädchen, beinahe alle hübsch. Du siehst, daß man zu thun hat.“

Thut man es den verliebten Jungen gleich, ohne sich besiegen zu lassen?

Ein verheirateter Künstler ist verpflichtet, sowohl Kunst- als Naturstücke zu liefern, und wenn beide Arten gerathen, so ist er doppelt zu loben, denn das ist keine Kleinigkeit. Ich leiße Verzicht darauf.“

Solcher Proben Schubert'schen Humors finden sich manche, sie reichen manchmal in's Unzählbare. Auf Wunsch des Bruders stürzt er sich, trotz des Widerwillens gegen vieles Reden und Schreiben, in eine förmliche Reisebeschreibung. Des trockenen Tones bald satt, gefällt er sich in tollen Späßen: „Um also meine Reisebeschreibung (die mich schon reuet, weil sie mir zu lange dauert) fortzusetzen, folgt, wie folget Folgendes.“ Mit dem Stoßseufzer „Himmel, Teufel, ich kann nicht mehr!“ findet sie ein jähes Ende. Sie wurde angefangen, weil sich das leichter schreibt als erzählt, und abgebrochen, weil sich das leichter erzählt, als schreibt.

Schubert lebte nur für seine Kunst, er aber konnte von ihr nicht leben. Der Verleger mahnt, „als Anfänger genaueste Preise“ zu machen, das Es-dur Trio wird ihm um 30 fl. abgedruckt. Dabei gefällt den

Krämern der „mitunter etwas seltsame Gang seiner Geistesprodukte“ nicht, er solle doch „minder schwer und doch brillant schreiben, leichtfaßliche, gefällige Musik.“



Schubert's Grabdenkmal auf dem Wiener Centralfriedhofe.

So schlich er sachte von dieser Erde weg; in Eremitenkleidung, wie damals gebräuchlich, wurde er begraben. Wahrlich, ein Fremdling ist er geblieben in unserer Welt, ein Einsamer mitten im Volke. Seine Werke aber sind uns vertraut geworden, sie sind nach oben und unten in das Kunstleben des Volkes gedrungen, und wenn man von den reinsten und höchsten Ausstrahlungen des Menschengeistes spricht, so zählt man zu ihnen auch die Schubert-Lieder. Heinrich Geißler.

Die Frau comme il faut.

Von Natalie Bruck-Auffenberg. 2. u. 3. Auflage.

Selten dürfte ein deutsches Buch einen so großen Erfolg gehabt haben wie dieses; die erste Auflage war in sechs Tagen vergriffen und die zweite dürfte es, nach der anhaltend stürmischen Nachfrage zu urtheilen, bei Erscheinen dieser Zeilen gleichfalls sein, sodaß innerhalb weniger Wochen die dritte Auflage ausgegeben werden wird. Aber nicht nur das Publicum, sondern auch die Presse interessiert sich lebhaft für das Buch; eine große Anzahl hervorragender Zeitungen des In- und Auslandes äußert sich darüber in höchst anerkennender Weise. So schreibt z. B. die „Neue freie Presse“:

„Was dieses wunderhübsch ausgestattete Buch bezweckt, sagt die Verfasserin mit folgenden Worten: „Es soll sich nicht auf die bloßen Neußerlichkeiten beschränken, welche die Weltweite interessieren, sondern auch die zahllosen Fragen behandeln, in welchen das Herz und der Verstand der Gattin, der Mutter, kurz der Frau mitspielen. Denn so wenig eine Frau comme il faut genannt werden kann, wenn sie sich nicht als Dame in der Welt vollkommen sicher und tadellos bewegt, ebensowenig hat sie meines Erachtens Anspruch auf jenen Ehrentitel, wenn sie nicht zugleich ihre Stellung im Hause, in der Familie voll und ganz ausfüllt!“

„Ein vortreffliches Programm! Fragt sich nur, wie es in dem Buche durchgeführt ist. Denn ob sich dies Alles lehren läßt, ist mindestens zweifelhaft, und ein regelrechtes Lehrbuch ist doch nun einmal dieser sehr ausführliche Leitfaden für die Frauen, welche „comme il faut sein wollen. In der That gibt es kaum irgend eine Situation, irgend eine Pflicht gegen sich und die Anderen, worüber Frauen und Mädchen hier nicht Auskunft fänden, und die Auskunft erfolgt, wie es von der einer alten, wohlberufenen Wiener Schriftsteller-Familie angehörigen Verfasserin nicht anders zu erwarten ist, in der angemessensten und faßlichsten Form. Man sollte kaum glauben, was Alles erforderlich ist, um eine „Frau comme il faut zu sein! Und nicht etwa bloß in äußerlichen Dingen, denn hier wird, was man der Verfasserin hoch anrechnen muß, nirgends unterlassen, zu betonen, daß es ohne den Schatz „echter Weiblichkeit keine „vollkommene Frau“ gibt. In das Einzelne sich zu vertiefen, kann einem referirenden Manne wohl erlassen bleiben; es genügt zu sagen, daß da ein gutes, nützliches, ehrliches Buch vorliegt, und ein schmunztes Buch, das man gern zur Hand nimmt. Ein Ableger Knigge's ist es keinesfalls, denn es trägt allen modernen Anforderungen ohne prononcirte Emancipations-Blüthenrechnung — solide Frauenarbeit comme „il faut.“



Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ mit Preisen im von 10.000 Kronen.
(Siehe Anzeige in diesem Hefie.)

Gedichte.

Auf das Grab einer Freundin.

Ebles Herz voll Lieb' und Güte,
Hast Du endlich ausgerungen?
Daß auf diesem rauhen Boden
Dich des Schicksals Fluch bezwungen!

Blind ist längst Dein Aug' geworden
Von den Thränen, die's vergossen,
Scharfe Distel, bitterer Wermuth
Ist auf Deinem Pfad entsprossen.

Wenn sie jetzt in's Grab Dich legen,
Wälzet d'rüber große Steine,
Daß es roh und unbarmherzig
Nicht zurückwirft die Gebeine.

Kauschen nicht der Engel Flügel,
Hör' ich nicht schon ihre Klagen,
Wenn sie Dich, wie einst Katharina,
Im Gebirg' zur Ruhe tragen?

Aus der reinen Asche wird dann
Alpenros' und Lilie dringen,
Und von Deinem Leichensteine
Sich ein Schwan zur Sonne schwingen.

G. Richter.

Geheime Zwiesprache.

Was zieht Dich zum verschwieg'nen See?
Ist's Lust im Herzen, ist es Weh'?
Mich dünkt, es könne kaum allein
Das Eine noch das And're sein.

Was aber lockt Dir dann den Sinn
Zur hauchbewegten Welle hin?
Ein Sehnen war's, als ich noch jung,
Und, da ich alt, Erinnerung. Martin Greif.



Ein Weib ist diese Nacht verschieden . . .

Von Graf Richy Géza.
Uebersetzung von Otto Hauser.

„Ein Weib ist diese Nacht verschieden,
Die Leute sprechen so im Ort;
„Ein gutes Weib,“ — so die Verwandten —
„Doch einmal muß ein jeder fort!“

Der Priester sagt: „Die gläub'ge Seele!“
Der Arzt: „Das war ein feltner Fall.“
Der Gatte starrt auf ihren Sarg hin
Und murmelt leise nur . . . „Mein All!“

Deutsche Frauennamen.

Von G. Meyer. (Fortsetzung.)

(Siehe die Hefte 13—15, 17, 19—23, IX. Jahrg., Heft 2, X. Jahrg.)

Dorothea. Dora. Doris.

Namenstag: kath. 6. Februar, prot. 6. Februar.

Das griechische Wort Dorothea bedeutet „Gottesgabe“. Nun versteht ja freilich unter einer „Gottesgabe“ jeder etwas anderes, z. B. der echte Berliner eine „jut jebratene Jans“, oder ein Weinkenner einen guten Tropfen, aber, wenn eine Angehörige des weiblichen Geschlechts so heißt, so thut sie es doch deshalb, weil man ihre Vorzüge als ein besonderes Gnadengeschenk Gottes hinstellen will. Und welches sind diese? Wohl dieselben, die auch Goethe von der Dorothea in „Hermann und Dorothea“ rühmt:

„Ja wohl schwerlich ist an Bildung ihr Eine vergleichbar,
Denn der rothe Laß erhebt den gewölbeten Busen,
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Nieder ihr knapp an;
Saubere hat sie den Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,
Die ihr das Kinn umgibt, das runde, mit reinlicher Anmuth;
Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Girund;
Stark sind vielmal die Pöppe um silberne Nadeln gewidelt;
Vielgefaltet und blau fängt unter dem Laze der Rock an
Und umschlägt ihr im Gehn die wohlgebildeten Knöchel.“

Ueberhaupt ist die Figur, die Goethe hier geschaffen hat, in ihrer festen klaren, etwas männlichen Art vorbildlich für viele der nachher zu nennenden Dorotheen.

So zunächst, soweit wir das beurtheilen können, für die Heiligen dieses Namens. Es gibt nämlich mehrere solche. Eine davon ist diejenige, die, aus Casarea stammend, unter Diocletian (284—305) mit Theophilus den Märtyrertod erlitten haben soll, und deren Gedächtnistag auf den 6. Februar fällt. Eine andere, wenn auch nicht canonisirte, ist die Schutzheilige Preußens. Sie war in Danzig verheiratet und ergab sich noch 1394, nachdem sie neun Kindern das Leben geschenkt hatte, einem streng asketischen Leben im Dom zu Marienwerder. —

Einen männlichen Zug hat auch die zweite Gemahlin des Großen Kurfürsten von Brandenburg, Dorothea, die in erster Ehe mit Herzog Christian Ludwig von Lüneburg vermählt war und 1668 eben ihre zweite Ehe mit dem Kurfürsten einging. Sie lebte von 1636—1689. Nach ihr heißt die „Dorotheenstadt“ in Berlin.

Schwer läßt sich bei den anderen Fürstinnen dieses Namens es entscheiden, ob ihr Lebensbild dieselben Züge trägt. Fast entgegengelegter Art scheint Dorothee Sibylle, Tochter des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg (geb. 1590, gest. 1625) gewesen zu sein, da sie unter dem Namen „das liebe Dorle“ bekannt war. Auch die anderen gefürsteten Dorotheen thaten sich mehr als Mütter und Gattinnen hervor. So Dorothea Marie, die Stammesmutter der vier regierenden Ernestinischen Fürstenthäuser Sachsens (1574—1617). So auch die letzte Herzogin von Kurland, Dorothea Anna Charlotte, welche die Gemahlin Peter Birons wurde.

Dagegen zeigt wieder einen Stich in's Männliche Dorothea, Fürstin von Lieven, geb. von Benkendorff. Seit dem Tode ihres Gemahls lebte sie zu Paris, wo sie ihre Salons zum Sammelplatz der bedeutendsten Staatsmänner machte. Da sie so über drohende Wolken am politischen Horizont gut orientirt war und diese Kenntniss wohl auch dunkel andeutete, nannte man sie nicht mit Unrecht die „Diplomatische Sibylle Europas“ (geb. 1784, gest. 1857).

Als Mittelpunkt eines schöngeistigen Kreises ist Dorothea Weit zu nennen, die Tochter des Philosophen Mendelssohn, die mit einem Banquieresohne Weit vermählt, in der Ehe mit diesem kein volles Genügen fand, sondern sich zuerst durch den geistreichen Gedankenaustausch mit den bedeutendsten Männern ihrer Zeit (zu Anfang unseres Jahrhunderts) schadlos hielt und später in der Liebe des Dichters Friedrich Schlegel einen Ersatz für ihre nüchternen Ehe fand. Sie war freilich nicht die bedeutendste in ihrer Art und wurde von den anderen bekannten Berlinern weit überragt.

Ihr Geschlecht verleugnete geradezu Dorothea Sawosch, gebürtig aus Ritterkutsch bei Gumbinnen, welche die Freiheitskriege von 1813—1815 beim ersten westpreussischen Landwehrcavallerie- und, nach einem unglücklichen Sturze mit dem Pferde, bei demselben Infanterieregiment mitgemacht hatte. Nach dem Kriege war sie noch fünf Jahre Pferdebesitzerin und zwei Jahre

Kellner gewesen, ohne ihr Geschlecht zu verrathen, bis sie dann noch heiratete und vier Kinder erhielt. Wahrhaftig, ein neuer Beweis für unsere Behauptung, daß die Dorotheen gewisse männliche Neigungen — oder soll ich sagen Neigungen für Männer? — verrathen!

Was aber von den Dorotheen gilt, besteht in gleicher Weise zu Recht auch für Dortchen, Doris, Dora und wie die Verkleinerungs- und Rosenamen von Dorothea lauten mögen. Eine davon, Doris, ist ja der literarisch interessirten Welt durch den

Namen der bekannten Novellen- und Romanschriftstellerin Doris Freiin von Spaettgen geläufig, vielleicht auch durch ein Gedicht auf Doris, in welchem Günther seine Neigung für eine solche enthielt. In Künstlerkreisen hat einen Namen die Kupferstecherin und Radirerin Doris Raab. Von Geburt Nürnbergerin, lernte sie unter Leitung ihres Vaters Zeichnen, Radiren und Stechen. Unter ihren Arbeiten sind neben anderen als ganz vorzüglich zu bezeichnen: „Maria Stuart“ und „Rubens' Frau und Kind“.

Wiß Beß.

Novellette von Wilhelm Jensen.

(8. Fortsetzung.)

Eine genauere Vorstellung verknüpfte der Hörer mit dieser Summe offenbar nicht, aber ihm entflog doch:

„Das würde ja wohl hingereicht haben, um Ihnen Ihren Wunsch möglich zu machen. — Warum?“

„Ich möchte ihn nicht“, wiederholte Wiß Beß, und dennoch fügte sie nochmals die sonderbare Bemerkung hinzu: „Sie waren beide Engländer“.

Damit aber brachte sie Laurentius Hollunder bis an die Grenze seiner Verständnissfähigkeit, so daß er nichts mehr von sich zu geben wußte, als: „Sie selbst sind doch auch eine Engländerin.“

„Yes,“ entgegnete sie, doch zugleich dabei mit dem Kopfe schüttelnd. „Meine Mutter war eine Engländerin, das ist sehr nützlich, und ich bin ihr dankbar dafür. Aber ich spreche lieber deutsch als englisch; das habe ich wohl von meinem Vater.“

In das letzte Wort polterte ein Klüpfelhieb des großen Baukenschlägers bei dem sonntägigen Familienconcert herunter, daß es zunächst Muthmaßungen der Art wachrief, die Peterskirche habe einen Rundtanz angestellt und sei dabei, alle Schornsteine in der Runde mit unreißend, etwas unsanft auf die Dächer, Firste und Giebel unter ihr zu Fall gerathen. Und es war sehr absonderlich, nach diesem Fortissimo die Stimme der Wiß Beß piano, in gleichmüthigster Ruhe weiterklingen zu hören:

„Ich wollte deshalb gerne einmal in das Land, wo alle Leute deutsch sprechen, und so brachte ich meinen Onkel darauf, eine Reise nach Deutschland zu machen. Manchmal, eigentlich meistens kann ich das, denn ich bin die Tochter seiner Schwester. Es kommt darauf an, das richtige Mittel anzuwenden. Darauf kommt es bei allem in der Welt an, und so bin ich hier.“

Das war Laurentius Hollunder allerdings schon seit einer erheblichen Reihe von Wochen genau bekannt, und er wiederholte, diese Thatsache bestätigend:

„Hier — ja, hier sind Sie. Aber warum — ich meine, weshalb sind Sie gerade nach München gekommen?“

„Das kam von der Botanik. Ich habe immer die Pflanzen gern gehabt, und mein Onkel hat um sein Landschloß einen großen Park, in dem es sehr angenehm zu gehen und zu sitzen ist. Besonders gern hatte ich einen elder-tree, der draußen am Rand steht, von wo man ganz weit über die Felder weg bis an's blaue Seewasser sieht, und da saß ich am liebsten, wenn die großen weißen Blüthen an ihm kamen, und die Sonne darauf schien und rundum die Luft von ihren Düften ganz voll und süß war. Auch Schmetterlinge und graue Käfer, Bienen und Hummeln kamen und summten und flogen mir über den Kopf und freuten sich alle ebenso wie ich an dem weißen elder-tree. Zuweilen sprach ich auch mit ihm, aber das ging nicht, denn er verstand kein Deutsch und konnte mir nicht antworten, und englisch mochte ich nicht mit ihm reden.“

Das klang etwas märchenhaft, oder eigentlich wie halb närrisch, erwies sich jedoch für den Zuhörer als durchaus nicht zum Lachen geeignet, vielmehr mit einem jähen Schreck befallend. Denn es war wieder einmal beinahe egyptisch finster in der Stube geworden, doch jetzt füllte diese sich einen Augenblick ganz wie mit Ultramarin und Berliner Blau übergossen an, und bei

der plötzlichen Beleuchtung saß und sprach vor dem jüngsten Historiker unverkennbar nicht mehr Wiß Beß, sondern Fräulein Elisabeth Steinsäß. Mit den schmalen Fingern lockerte sie dabei ein wenig den Umschlag des Leinenmittels, der sie am Hals zu fesseln schien, und fuhr fort:

„Da fand ich im letzten Winter in meines Vaters Hinterlassenschaft ein Schriftstück, das von einem elder-tree in Deutschland redete, und es machte mich wißbegierig, mir mit eigenen Augen einmal anzuschauen, wie ein deutscher elder-tree sei, mit dem man deutsch sprechen könne. So kam's von der Botanik, daß mein Onkel zu dem Verlangen kam, die neue Kunstrichtung in München kennen zu lernen.“

„Weil Sie einen elder-tree in Deutschland kennen lernen wollten?“ fragte der künftige Privatdocent in einem Ton höchlichster Verwunderung, und man hörte ihm an, daß er zwischen diesem Reisezweck der Sprecherin und ihrem zeitweiligen Aufenthalt in München keinen näheren Zusammenhang ausfindig zu machen wußte. Außerdem fügte er noch nach: „Hatten Sie denn gesehen, daß es hier einen Besonderen von der Pflanzenart geben sollte?“

„Ich dachte mir, es sei vielleicht möglich, daß er besonders wäre.“

„Und haben Sie ihn auch gefunden?“

„Ja.“

„Und ist er besonders?“

Darauf erwiderte, unverkennbar zur Abwechslung, zunächst mit einem Lachen einmal wieder Wiß Beß: „O yes, very particular.“ Doch dann fuhr Fräulein Elisabeth abermals fort: „Ja, sehr merkwürdig, wie es in England gar keinen gibt. Ich meinte zuerst, es wäre ein ganz unkluges Gewächs, so daß es sehr unsinnig gewesen, darum die lange Reise zu machen. Aber dann ging's mir auf, daß sie sich vielleicht doch verlohnen konnte, und ich gab mir Mühe, herauszubringen, ob sich's wirklich so verhalte.“

Laurentius Hollunder war's im Kopf danach, daß die Bezeichnung „ein unkluges Gewächs“ eigentlich ganz auf die vor ihm Dastehende passe, denn das Summen einer Fliege hätte ihm eine verständlichere Sprache geführt, als was sie sagte und von ihrem elder-tree erzählte. Nur wuchs dabei immer stärker das dumpfe Gefühl in ihm an, er müsse ungeheuer sorgfältig Acht geben, dies heute ihm noch viel gefährlicher als je vorkommende Wesen nicht zu reizen, sonst könne sich etwas unvorstellbar Schreckliches ereignen. So schien's ihm am gerathensten, zu thun, als verbinde er einen Sinn mit dem von ihr Gesagten, interessire sich dafür, und demgemäß antwortete er:

„Und verhielt sich's denn wirklich so?“

Die Befragte nickte: „Ja, es war nur ein für den ersten Anblick närrisch ausgewachsener Strauch, das rührte offenbar von dem wunderlichen Boden her, von dem er sich nährte. Aber als ich öfter kam, mich neben ihn hinsetzte und ihn genauer betrachtete, ward's mir allmählich klar, daß er doch so wäre, wie ich mir einen deutschen elder-tree vorgestellt hatte und in England keiner zu finden ist. Das Verlangen danach steckt auch wohl von meinem Vater her in mir, und nun bin ich sehr zufrieden, daß ich hierhergekommen und ihn so gefunden, wie ich ihn mir gewünscht

Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ mit Preisen im von 10.000 Kronen.

(Siehe Anzeige in diesem Hefte.)

habe. Meine Augen freuen sich jeden Tag mehr an ihm, denn ich bin überzeugt, wenn er gut gehalten wird und recht in warmen Sonnenschein kommt, da treibt er ganz herrliche Blüten, und ich kann deutsch mit ihm sprechen, daß es mir köstlich um's Herz wird.“

Dies letztere hätte entschieden niemals aus dem Munde der Nichte Sir Nathanael Colbrook's kommen können, sondern nur die Tochter des ehemaligen deutschen Architekten Robert Steinsaf konnte es gesprochen haben. Verständlicher ward es dadurch freilich dem Hörer nicht, aber augenscheinlich diente es dazu, das Bedauerliche seines Zustandes in noch stärkerem Grade zu steigern. Denn ein sichtbares Zittern überlief ihm die Glieder, und er brachte mit stotternder Zunge die Frage hervor:

„Wo—wo wächst denn dieser wun—wunderbare Strauch?“

„Wunderbar meinen Sie, weil er mir in's Herz hineingewachsen ist? Damit haben Sie wohl recht, Vetter, aber er ist einmal drin, und ich bringe ihn nicht wieder heraus. Wie heißt doch der elder-tree auf deutsch?“

„Sambucus“, murmelte der junge Gelehrte — nein, das ist lateinisch. Auf deutsch? Hat er auch einen deutschen Namen? Ja, richtig, ich glaube Fliederbusch —.“

„Ich glaube, er hat noch einen anderen Namen.“

Auf den konnte jedoch der junge Verfasser der wissenschaftlichen Dissertation über die „Bedeutung des Niesens bei allen Völkern“ sich nicht besinnen, und seine angelsächsische Cousine mußte ihm mit der Frage behülfslich sein:

„Heißt er nicht auch Hollunder?“

„Ja — richtig — ich glaube — das thut er wohl — Hollunder —.“

Eine bestätigende botanische Feststellung war's, die der Sprecher damit vollzog, indes offenbar zugleich auf Kosten des ihm bis jetzt noch verbliebenen Restes seines intellectuellen Vermögens, denn danach legte der Blick seiner Augen Zeugnis einer hilflos-totalen Geistesabwesenheit hinter ihnen ab. So saß er, sah die gegenwärtige Rükmeisterin seines Leinentittels sich von ihrem Sitz aufheben, auf ihn zubewegen und hörte ihre Stimme sagen:

„Allerdings eine merkwürdige Hollunderblüthe.“

„Wo?“

„Da.“

Und eine der schrecklichen schmalfingerigen Hände streckte sich vor, weiter in die Höh' und glitt ihm einmal gegen den Strich über seine braune Scheitelhaarbürste. Das aber verursachte ihm ein Gefühl, welches ihn nicht nur wie mit elektrischer Kraft regungsfähig machte, sondern mit solchem Ausdruck des Entsetzens aufspringen und in eine Stubenecke wegstürzen ließ, daß die Eigenthümerin der plöblich in leerer Luft belassenen Hand sagte:

„Eigentlich bist Du ein unausstehlich einfältiger Mensch, Vetter, wie es in England gar keinen geben könnte. Aber ich habe mir einen deutschen Hollunder so vorgestellt, und er hat mir wohl gerade deshalb gefallen, weil er so ist. Gefalle ich Dir denn garnicht?“

Eine perfid-unnöthigere Frage war vielleicht auf Erden noch niemals — und das wollte einiges besagen — aus einem weiblichen Munde hervorgegangen, denn in den schlablauen Augenflecken der Fragenden hätte jeder andere, als gerade Laurentius Hollunder, deutlich zu lesen vermocht, daß sie über das, wonach sie sich erkundigte, auf's allergenaueste unterrichtet sei. Die Augentunde aber war ihm bis jetzt noch eine vollständig unbekannte Wissenschaft geblieben, und so stand er dieser neuesten Nachmittags-Entwicklung in seiner Manjarde nur lautlos und begriffslos mit schreckvoll aufgeweiteten Lidern gegenüber, sah Elisabeth Steinsaf wieder gegen seinen Zufluchtswinkel herankommen und hörte sie sagen:

„Mein Kleid ist noch nicht trocken genug, daß ich es schon wieder anziehen kann. Wenn ich Dir so mißfalle, und Du meine Gesellschaft gerne früher los werden willst, Vetter Lorenz, ist's daher wohl am besten, daß Du einen Spaziergang durch's Fenster auf Deine Dächer hinaus anstellst. Das Wetter ist ja auch gerade sehr einladend, um Stübungen zu machen, und vielleicht begegnet Dir dabei draußen ein „fremdes Märchengesicht“, das möglichst anders aussieht, als ich, und hält Dir die Hand hin und sagt: Ich bin das Glück.“

Das überbot nun zweifellos ihre vorherige unnöthige Frage noch an Perfidie und erhöhte diese obendrein zu ungeheuerlichem Maß dadurch, daß die Sprecherin ihre eigene Hand nach ihm vorstreckte, als ob sie ihm etwas damit entgegenhalte. Und das that sie mit großbritannischer Rücksichtslosigkeit, obwohl ihre guten Augen deutlich wahrnehmen mußten, daß ihm nicht nur die Sinne zitterten, sondern seinen ganzen Hollunderstamm mitsamt dem Wispel ein Rütteln wie von einem losbrechenden Wetterwindstoß hin und her schlug. So starrte er auf die nunmehr dicht vor ihm flimmernden und schimmernden Stückchen Sonnengold und Himmelsblau und wiederholte stammelnd die beiden letztgesprochenen Worte: „Das Glück —?“

„Du wartetest ja darauf, daß es einmal käme — da über die Dächer her. Daß es angeht, weiß ich von meinen Füßen, denn ich bin auch einmal des Weg's gekommen.“

„Ja, Sie sind — Du bist — Sie sind auch — aber weshalb sind Sie denn — bist Du — hierher gekommen?“

Das war die Frage, die seit manchen Wochen Laurentius Hollunder bei Tag und Nacht so viel vergebliches Kopfschütteln verursacht hatte, und ganz ohne sein Wollen und Wissen gerieth sie ihm in diesem Augenblick über die Zunge. Die Befragte aber versetzte darauf:

„Ja, lieber Vetter, das mußt du mir doch eigentlich sagen?“

„Grab' wie die Geschichte von dem deutschen elder-tree klang diese Antwort wieder halb-mürrisch-unverständlich, und die hilflose Miene des Historikers brachte zum Ausdruck, daß er durchaus noch weiterer Beihülfe bedürfte, um zu einer Interpretation der räthselhaft dunklen Worte gelangen zu können. Und dies erkennend, fügte Fräulein Elisabeth unterstützungswillig hinzu:

„Du brauchst es ja nicht laut zu thun.“

„Nicht laut —?“ wiederholte er — „und doch — ja — aber — was — wie denn —?“ und es war zum Erbarmen, Augenzeuge seiner zungenstotternden Rathlosigkeit zu sein. Diesmal indes ward ihm kein weiterer Beistand zu theil, sondern die Erwiderung: „Darauf kann ich mich doch nicht verstehen, Vetter, denn ich habe mich noch nie in solcher Sprache ausgedrückt.“ Und es konnte höchstens daraus ein Angreifen nicht erloschener weiterer Hülfsbereitwilligkeit der Sprecherin abgenommen werden, daß sich ihr Gesicht dem seinigen noch um einen bis zwei Zoll näher bewegte. Das that er jedenfalls zu dem Zwecke, um sich in besser aufnahmefähigen Zustand für die eigenthümliche, „nicht laute“ Sprache zu versetzen, nur beging er dabei den Mißgriff, dem derartig unterstützten Munde nicht die gehörsinnbegabte Schläfenseite, sondern die Vorderseite des Kopfes weiter anzunähern. So geriethen statt des Ohres ihre Rippen in nächste Nachbarschaft mit den seinigen, und plöblich drückte Laurentius Hollunder beide Augen fest zu und stieß einmal mit seinen Lippen derartig gegen die ihrigen, als ob er damit das letzte übrig gebliebene Mittel anbiete, seine unbarmherzige Bedrängerin von sich wegzuschleudern. Aber der Erfolg stellte sich als ein völlig entgegengesetzter heraus, denn wie durch eine Reflexwirkung schlugen die beiden Hände des Fräulein Elisabeth Steinsaf sich im gleichen Moment am Nacken ihres Veters von Veterswegen zusammen und sie rief: „O Du deutscher Hollunder — spricht man so auf deutsch mit Dir — da will ich versuchen, ob ich die Sprache lernen kann!“ Und mit einer ungläubhaften oder wenigstens fast unbegreiflichen Geschwindigkeit geschah's, daß ihre linke Hand zwei Stühle dicht nebeneinander brachte, die rechte ihn auf einen davon herunterzog, während sie selbst den andern für sich zum Sitzen ausnutzte und zugleich den Vortheil daraus zog, ihren Scheitel so in die gleiche Höhe mit der unmittelbar an ihm befindlichen merkwürdigen Hollunderblüthe zu versetzen. Das sonntägige Wolfenfamilienconcert war noch nicht beendet, auch die elektrische Beleuchtung erhielt sich, ihrer Art gemäß, in anständigem Wechsel aufflammend und ausflackernd, fort, aber der Unterschied von Licht und Dunkel brachte keinen solchen in der neuen sprachlichen Beschäftigung, die auf beiden Stühlen geübt wurde, mit. Die Dachkammer hatte entschieden etwas von einer Schulstube angenommen, und Elisabeth Steinsaf erwies sich in gleichem Maße lernfähig und lerneifrig; doch auch Laurentius Hollunder gelangte überraschend schnell, offenbar vermittelt in ihm verborgen gewesener guter Anlage, über den Elementarunterricht hinaus, so daß sich eigentlich kaum mehr entscheiden ließ, wer als Lehrer und wer als Schüler aufzufassen sei. Dann

indes hüfte die Vertreterin des sogenannten schwächeren Geschlechtes in Folge ihres Eifers einmal den Athem ein, sah sich deshalb genöthigt, ihre Thätigkeit wenigstens für einige Augenblicke zu unterbrechen, und benutzte diese zu der Aeußerung:

„Mein Onkel hat ganz recht, München ist wirklich eine wundervoll interessante Stadt“. Und dieser Anerkennung der bayerischen Hauptstadt fügte sie nach: „Ich sah dem Himmel schon seit Langem an, daß das Gewitter kommen und daß es einschlagen mußte, nur ließ sich nicht vorhersehen, wann.“

Auf diese meteorologische Bemerkung erwiderte der junge Historiker, seinem Beruf gemäß, mit der Aufstellung einer Conjectur: „Mir kommt's beinahe vor, als ob du die Wettermacherin gewesen wärst. Und darum bist Du aus England nach München gereist?“

„Ja, darum,“ antwortete die Befragte, „denn ich fühlte, daß ich in England nie zu solcher deutschen Sprachstunde kommen würde, und die ist für ein deutsches Mädchen doch nothwendig.“

Das verband Uebermuth, Bescheidenheit, Tiefsinn und Narrheit zu einer nicht alltäglichen Mischung; was danach aber wieder und weiter geschah, wäre für einen unbetheiligten Zuschauer und Zuhörer gerade so langweilig gewesen, wie derartige Vorgänge es von jeher und überall als inhärente Eigenschaft an sich getragen, so daß die Nichtanwesenheit anderer Augen und Ohren zu keinem Bedauern Anlaß gab. Nur einmal noch fand kurz ein in gewisser Weise Interesse erweckender Wortaustausch statt, indem der zukünftige Privatdocent eine Aeußerung that, die unverkennbar Zeugnis von einem vorgegangenen Entwicklungsfortschritt ablegte:

„Aber wie können wir jemals heirathen, da ich gar nichts habe — und Du — Du sagtest auch —“

„Ja, ich habe gerade so viel, wie Du?“

„Und heirathen möchten wir doch“, versetzte er etwas zaghaft, mehr im Ton einer Frage, worauf Fräulein Elisabeth durchaus positiv bestätigend wiederholte: „Allerdings heirathen möchten wir bald“. Und dann fügte sie, doch ohne einen Ausdruck von

Beunruhigung, hinzu: „Also müssen wir suchen, etwas zu bekommen.“

Ein ungemein praktischer Klang, der seinen Ursprung von jenseits des Kanals zu erkennen gab, zeichnete die kurze Antwort aus, und die junge Sprecherin sah sich nicht veranlaßt, durch eine weitere Beschäftigung mit dieser Frage zum Verfümen ihr in der gegenwärtigen Stunde wichtiger erscheinender Obliegenheiten verleitet zu werden. Doch schließlich mußte die Stunde, wenn sie auch vom doppelten Umfang einer gewöhnlichen war, ein Ende nehmen, denn sogar die andere festliche Himmelsvergünstigung that's, blauäugig und sonnengoldblutig, „wie das Glück“ kam's über die braune Dächerlandschaft herangegangen, und Elisabeth Steinsah sagte einmal:

„Jetzt wird mein Kleid trocken sein —“

„O schon — glaubst Du — schon —?“

Dieser Ausruf entstammte offenbar keinem Bücherwurm, sondern einem Lebewesen, das in der kurzen Nachmittagszeit eine außerordentliche Metamorphose durchgemacht hatte, unter Beibehaltung des entomologischen Gleichnisses aus einer haarigen Raupe zu einem Schmetterling, und zwar einem um duftreiche Blütenkelche taumelnden Schwärmer geworden war. Aber trotz jener in völlig anderer Art als früher schreckhaften Kundgabe, und obwohl sichtlich selbst einer starken Anstrengung dazu benöthigt, hob die intellektuelle Urheberin der vortheilhaften Metamorphose sich von ihrem Stuhle auf, und Laurentius Hollunder blieb nicht gut andres übrig, als das nämliche zu thun. So stand er ebenfalls auf, sagte in fliegender, etwas bedachtloser Hast:

„Ja, wenn Du schon fort mußt — ich will Dir helfen —“ und setzte seinen Fuß gegen die Nebenkammer vor.

Doch da begab sich die Merkwürdigkeit, daß urplötzlich Miß Beß, die seit Stunden spurlos verschwunden gewesen, wieder mit in der Stube gegenwärtig war, denn über den Linnenkittel herklang auf einmal ihre Stimme: „O, no — dazu brauche ich keine Hülfe.“ Und damit trat sie in das anstoßende kleine Ge- laß hinein und zog mit angelsächsischer Bestimmtheit die Thür hinter sich zu.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz der „Wiener Mode“.

„Stephana“ u. A. N. Ch. Für die Arbeiten haben wir leider keine Verwendung.

Titania. Recht zierliche, in's Ohr gehende Verse, hinter denen aber leider kein origineller Gedanke steckt. Die Vereinigung Beider gibt aber erst ein Gedicht.

„Wiennensis.“ Sie sandten uns einen recommandirten Brief mit einem Gedicht, in welchem Sie in dreizehn sorgfältig gereimten Strophen mittheilen, daß „die Stadt Venezia“ von der Göttin Frau Venus aus einem Schleier geschaffen wurde, und zwar in Folge eines Streites mit Phöbus-Apollo. Berührt durch die große Mühe, die Sie sich gegeben haben, wollten wir Ihre poetische Darstellung schon dem Setzer übergeben, als es uns zum Glücke einfiel, vorher doch noch Quellenstudien zu treiben. Zum Glück! Denn wie die verläßlichsten Autoren mittheilen (vgl. Daru, Histoire de la république de Venise, 9 Bde. Archivio Veneto, 37 Bde., Romanini, Storia di Venezia, 10 Bde.) wurde Venedig nicht aus dem Schleier der Frau Venus, sondern von den während der Völkerwanderung vom Festlande nach den Laguneninseln geflüchteten Venetern gegründet. Wir bedauern deshalb, Ihr offenbar zur Irreführung des Publikums geeignetes Opus nicht veröffentlicht zu können. Sie selbst aber hätten sich die ganze Mühe des Dichtens erspart, wenn Sie die oben citirten Quellenwerke oder noch einfacher den 16. Band von Meyer's Conversationslexikon zu Rathe gezogen hätten.

Herr Ferd. M. in Briinn. Sie wollen Ihrer Gattin, die Ihnen als Inbegriff aller Vollkommenheit erscheint, das Buch „Die Frau comme il faut“ schenken, und wünschen dazu einen Vers als Widmung. Hier ist er; ein glücklicher Mitarbeiter widmet ihn Ihnen und den Vielen, die sich in gleich erfreulicher Lage befinden.

Der geliebten Gattin.

Mein Leben wäre nicht an Dein's gebunden,
Hätt' ich in Dir geahnt nicht und gefunden
Die Gattin comme il faut. . .
Dir hat dies Buch kein Räthsel zu entsaen.
Du darfst Dich selbstzufrieden d'rin bespiegeln:
„So bin ich und beglückte so!“

Eine langjährige Abonnentin in N. Sie können „Die Kochkunst“ in 18 Lieferungen à 20 kr. beziehen, die alle 14 Tage gleichzeitig mit der „Wiener Mode“ zugestellt werden. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung.

Ant. von W. in Triest. Wir wissen nicht, ob Sie die Studien zu Ihrem Gedichte „Abendstrahlen“ in Muggla oder einem anderen Fischereiplage Ihrer schönen Heimatstadt gemacht haben; wenn dem so ist und Sie den Heiden Ihrer Dichtung naturgetreu geschildert haben, so werden alle Vorstellungen, die wir uns bisher von einem Triester Fischer bildeten, über den Haufen geworfen. Wir hielten ihn immer für einen lustigen Gesellen, den höchstens ein mißlungener Fischzug verstimmen könne; außerdem hätten wir auf seine Seetüchtigkeit geschworen. Sie aber behaupten, daß der Anblick eines so alltäglichen Ereignisses, wie die Abendröthe, ihn melancholisch stimmt, und daß er gar — doch das wollen wir mit Ihren eigenen Worten sagen:

Nicht erglänzt mehr auf der Welle,
Auf der Dün' das Abendlicht,
Und der Schiffer bricht in Thränen
Und verberget sein Gesicht.

Wahrlich, für so schwächlich hätten wir den rauhen Viejeranten der delicaten Barbotti und Dorada nicht gehalten, daß er von ein bischen bewegter See schon seefrank wird! Man lernt doch immer Neues!

Aschenbrödel im Walde. Den in unserem Verlage erschienenen Costumebildern, deren Verzeichnis Sie in jedem Hefte finden, sind so klare Beschreibungen beigegeben, daß die Herstellung der Costüme unbedingt gelingen muß. Ueberdies sendet unsere Schnittmusterabtheilung auch Schnitte nach Maß. Wie Sie sehen, ist für Alles gesorgt; bilden Sie also getrost den kommenden Ereignissen entgegen und lassen Sie Ihre ohne Zweifel reizende Stirn nicht durch „dicke Sorgenfalten“ entstellen.

Berehrerin der „Wiener Mode.“ Die Dauer eines Jour-Besuches ist unbestimmt und hängt ganz vom persönlichen Belieben ab. Hut und Handschuhe werden nicht abgelegt. Sie sehen aus dieser Antwort, daß Ihr Tactgefühl Sie richtig geleitet hat. Wenn Sie sich in diesen und allen übrigen Fragen des gesellschaftlichen Verkehrs volle Gewißheit verschaffen wollen, so empfehlen wir Ihnen die beiden Bücher „Etiquettefragen“ und „Die Frau comme il faut“ (Verlag der „Wiener Mode“), in denen alles Wissenswerthe enthalten ist.

Goldi. Die beiden als Probe Ihres Talents eingesandten Gedichte sind an Werth so ungleich, daß wir fast zu der Vermuthung gedrängt werden, sie seien von zwei verschiedenen Verfassern, „Fromme Wünsche“ von dem ungleich begabteren.

Große Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ mit Preisen im Gesamtwerthe von 10.000 Kronen.

(Siehe Anzeige in diesem Hefte.)

E. v. S. Die jetzt geltenden Regeln für die Sitzordnung bei Dinern sind in „Etiqnetfragen“ (7. Aufl., Verlag der „Wiener Mode“) ausführlich behandelt. Leider fehlt uns der Raum, das Ganze hier abzu- drucken; es heißt dort u. A.: Die Eintheilung wird so zu treffen sein, daß die Hausfrau den ersten (Mittel-) Platz einnimmt. — Kupfer- und Stahlstiche unterscheiden sich durch das Material der Druckplatte; dieser Unterschied ist wohl nur für Kenner wahrnehmbar. In der Regel ist der Kupferstich weicher, die Farbengebung eine tiefere und leuchtendere als bei dem spröderen Stahlstich.

Georginchen. 1. Mittel gegen rothe Hände sind in dem Buche „Die Kunst, schön zu bleiben“ von Hlona Patali angegeben. 2. Es ist durchaus nicht unpassend, der künftigen Schwägerin zuerst zu schreiben, sondern ein Beweis verwandtschaftlichen Interesses, der gewiß nicht übel genommen werden kann.

Eine Menschenfreundin. Es ist sehr schön von Ihnen, daß Sie eine Lanze für die Söhne des „Reichs der Mitte“ brechen. Leider müssen wir Ihnen aber sagen, daß der General Tschentkin-Tong, auf den Sie sich berufen, kein verlässlicher Gewährsmann ist; seine Bücher sind, nach dem Urtheile gründlicher Kenner Chinas und der Chinesen, tendenziöse Machwerke, was ja auch theilweise durch die Ereignisse der letzten Jahre bestätigt wurde. Wir haben deshalb, und weil die Quelle, aus der unsere Mittheilung stammt, eine sehr verlässliche ist, allen Grund, an unserer Auffassung über das Verhältnis zwischen Frau und Mann in China festzuhalten.

Die große Preisconcurrnz der „Wiener Mode“ betreffende Antworten.

(Anfragen, denen das Rückporto beiliegt, werden brieflich beantwortet.)

Amalie B. in Freiburg im Breisgau. Es ist selbstverständlich, daß sich die Kinder einer Abonnentin an den für junge Mädchen und Kinder ausgeschriebenen Concurrnzen betheiligen können. Dagegen müssen Erwachsene unbedingt selbst Abonnentinnen sein.

Dichtende Abonnentin. Wir bitten um ein wenig Geduld! Das Programm der Preisconcurrnzen ist so umfangreich, daß unmöglich Alles auf einmal publizirt werden kann. Für heute wollen wir Ihnen nur verrathen, daß Prosa und Poesie gleichmäßig Berücksichtigung finden werden.

Frau Anna Br. in Berlin. Ihre Anfrage, ob es den Schülerinnen der von Ihnen geleiteten Lehranstalt gestattet sei, sich an der Preisconcurrnz zu betheiligen, müssen wir verneinen, da sich an den bisher ausgeschriebenen Concurrnzen nur Abonnentinnen und deren nächste Angehörige betheiligen können. Doch gab uns Ihre Anfrage willkommene Anregung zur Veranstaltung einer eigenen Preisconcurrnz für Schülerinnen, deren Programm in einem der nächsten Hefte veröffentlicht werden wird. Für heute nur das Eine, daß die Betheiligung allen Schülerinnen einer auf die „Wiener Mode“ abonnierten Lehranstalt freistehen wird, und zwar einzeln oder corporativ.

Mathilde F. in Aarau. „Die Kunst der Goldstickerei“, sowie alle übrigen Bücher, die als Vorlage für Arbeiten zur Preisconcurrnz dienen, können Sie durch jede bessere Buchhandlung beziehen.

Ein Erlebnis des Briefkastenmannes.

Täglich bringt die Post kleine und große Manuscripte, zierliche Mädchenschriften und kräftige Blätter, den gereiften Charakter verrathend. Elegante Briefpapiere, der neuesten Mode entsprechend, zart gefärbt und süß duftend, begleiten die Kinder dieser modernen zehnten Muse — der Langenweile. Vergebens sucht der hartherzige Briefkastenmann in dem Wust von aneinandergereihten Worten und aufgeklauten Sentenzen nach Empfindungen, die dem wirklichen Leben entquellen, und kopfschüttelnd wirft er ein Blatt nach dem andern in den Rachen des vielgeschmähten Papierkorbes.

Heute aber wird ihm das so oft vergebens Gesuchte zu Theil, ein paar Blätter, auf denen sich in schlichten Worten ein Menschenherz ausdrückt, ein warmes, liebevolles und nach Liebe suchendes Menschenherz. Unbeholfen ist der Styl, schmucklos die Erzählung, aber dennoch (oder vielleicht eben deshalb) bis zu Thränen rührend. Ein Erlebnis.

Und Tags darauf sitzen zwei ernste Männer mit der Verfasserin zusammen und lassen sich ihr einfaches, alltägliches und unendlich ergreifendes Geschick erzählen, wie sie im Dienste geliebter Kinder grau geworden sei und dann habe scheiden müssen, weil ihr die Kinder ent-

wachsen seien und eine Lehrerin, keine Bonne brauchten, und wie sie nun keine Stelle finden könne, weil man sie für zu alt halte.

Und dabei ist sie gar nicht alt; aus den Augen glänzt Arbeitsfreudigkeit, die Bewegungen sind frisch, die Stirne klar und hell und Alles ist verklärt durch eine geradezu heilige Liebe zur Kinderwelt. Sollte so viel Liebe unverbraucht dahinwelken? Wir können es nicht glauben, ist sie doch ein gar seltener Schatz!

Und nun lassen wir die wenigen Zeilen folgen, die den Briefkastenmann veranlassen, zum ersten und — hiemit sei es auch feierlich verkündet — zum letztenmale seinen künftigen Abonnentinnen eine Wärterin verschaffen zu wollen. Das wäre ein litterarischer Erfolg, auf den er wahrhaft stolz sein würde.

Die alte Bonne.

„Zu alt — ich nehme nur eine junge Kraft“ — wie oft hat man ihr das schon gesagt — wie zahllose Male — und jeden Morgen geht sie wieder auf's Neue ihren schweren Weg — um ein Heim — um Vertrauen bittend — von Straße zur Straße — von Haus zu Haus.

Zu alt — und doch, wie kurze Zeit ist erst seit ihrem Austritt aus ihrer letzten Stelle verlossen — aus jenem unvergeßlichen Hause, wo man sie mit Thränen in den Augen entlassen, und ihr kleiner Liebling, als sie ihn gefragt hatte, was denn die Schnüre und Stricke zu bedeuten hätten, die am letzten Morgen unter seinen Kissen lagen, zur Antwort gab: „Um Dich anzubinden — damit Du nicht fortgehen kannst.“

Zu alt — und doch nehmen vielleicht nur wenig junge Erzieherinnen ein ähnliches Erinnerungsbild, wie sie, mit sich hinweg, und wenigen nur sagt ein Kindermund beim Scheiden:

„D bleibe doch bei mir — ich kann ja ohne Dich nicht leben und wirst schon sehen — kein Mensch hat Dich mehr so lieb, wie ich.“

So lieb wie Du, mein kleiner Abgott — ja gewiß — so wird niemand mehr Dein goldenes, gutes, einziges Fräulein lieb haben — niemand auf der Welt — denn, die es vor Dir gethan — sie sind alle, alle schon hinüber gegangen in jenes Leben, wo es kein Alter und Vereinsamung, keine Sorgen und keine Noth mehr gibt.

„Du ganz allein bist immer bei mir“ — wie oft legtest Du mit diesen Worten Dein heißes Köpfchen, Deine in Fieberglut brennende Wange an die meine — wie viele, viele Nächte hast Du meine Hand nicht losgelassen und Deine Lippen, drückten sich darauf — o wie oft — in Dank und Liebe. — Zu alt.

Die Poesie der Kinderstube — seit einem Jahre bist du mein Glück nur in der Erinnerung.

Aber treu, wie sie ist, und uns hinwegtragend auch über die glanz- und freudenloseste Gegenwart — sehe ich das so sonnige, süße Gesichtchen meines Mädchens dennoch immer vor mir — höre es sprechen — am Morgen mich mit seinem so süßen „Dein Herz ist wieder da“ begrüßen und am Abend mir „Gute Nacht“ sagen — sehe es an mich geschmiegt, mit den großen, ernsten Augen, der Geschichte lauschen, die auch wieder Niemand als nur das Fräulein so schön zu erzählen wußte — spielen und toben — und dann wieder die runzligen, mageren Hände jener armen Frau streicheln, die so oft den ganzen Inhalt der kleinen Börse erhielt, weil sie gar so arm und schon gar so alt war — selbst älter noch als das Fräulein. — Sehe es die glücklichen Elternherzen und dann einem Engel gleich, betend in seinem Bettchen knien — sehe und höre den Liebling — immer und überall, und jeder einzelne dieser Gedanken wird dan zum Gebet — zum Segenswunsch auf das geliebte kleine Haupt und die — welche mir diese garte, duftige Menschenblume anvertraut — das ganze theuere, unvergeßliche Haus.

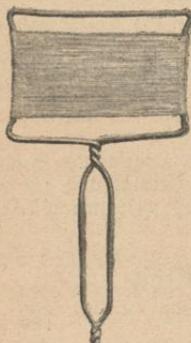
Einmal aber geschah es, daß mein so frommes Kind bei seiner Abendandacht — sein Fräulein küßte — mitten darin, die Aermchen um seinen Hals schlang und dann selbstredend nicht mehr weiter wußte. Das durfte nun aber nicht sein, das wußte mein kluges Mädchen schon von der Kirche her, wo auch schon manchmal Aehnliches sich ereignete.

Was aber nun thun — da es schon einmal geschehen war? Abbitten natürlich! und wirklich — die Händchen noch einmal faltend, flehte es erst leise vor Schluchzen, dann immer lauter: „Entschuldige, lieber Gott, daß ich mein Fräulein so lieb habe — entschuldige.“ — Wo Kinder sind — o da ist ewige Weihnacht. — Mir aber ist kein Feiertag mehr vergönnt. — Zu alt.

A. B.
Name und Adresse der Verfasserin werden auf Wunsch von der Redaction bekanntgegeben.

Die Räthsel befinden sich auf der letzten Seite dieses Heftes.

Praktischer Rathgeber.



Einen praktischen Gabelputzer zeigt nebenstehende Abbildung. Er besteht aus didem Draht, welcher (siehe Abbildung) zu einem Rechteck oder auch in viereckige Form gebogen werden kann, und mit einem Griff versehen ist. Quer über das Drahtrechteck wird dünner Spagat gewickelt, und zwar in der Weise, daß eine Spagatreihe dicht neben der anderen ruht. Man spannt den Spagat recht stramm. Die Gabel wird geführt, indem man mit den Fingern zwischen die Spagatreihen hineinschiebt und die Gabel hin und her gleiten läßt. Dadurch werden alle etwa unten beim Ansatz der Finken zurückgebliebenen Speisereste entfernt.

Petroleumflecken aus Papier zu entfernen. Man befeuchte kohlen- saure Magnesia, die man vorher erhitzt hat, um sie von jeder Spur anhaftender Feuchtigkeit zu befreien (besser ist gebrannte und wieder erkaltete Magnesia), mit soviel reinem Benzol, daß die Magnesia davon benetzt ist. Diese Benzol-Magnesia, wie die Mischung der Kürze wegen genannt wird, erscheint als eine krümelige Masse und ist am besten in Glasflaschen aufzubewahren. Die Anwendung ist einfach und kunstlos. Man schüttet auf den Fleck eine ein oder zwei Linien hohe Schichte der Masse und verreibt diese mit dem Finger, klopft die zusammengeballten Magnesiakümpchen von der Fläche ab, bringt nochmals etwas frische Masse darauf und läßt sie liegen, bis das Benzol verdunstet ist. Hierauf klopft man die Magnesiatheilchen ab oder entfernt sie mit einer Bürste. Auf diese Weise kann man aus Papier oder Pergament, auch aus Drucksachen, die Fettflecke total entfernen.

Schweizer Seide

ist die Beste!

Verlangen Sie Proben unserer Neuheiten in schwarz weiss oder farbig von 35 kr. bis fl. 8.— per Meter. Specialität: **Neueste Seidenstoffe** für **Braut- und Gesellschaftsroben.**

— **Directer Verkauf an Private.** —

Schweizer & Co., Luzern (Schweiz)

Seidenstoff-Export.

Porto- und steuerfreier Versand von

Seidenstoffen nach **Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Frankreich, England, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rumänien, Bulgarien, Türkei, Aegypten, Niederländisch, Britisch** und **Dänisch Indien.**

2728



Ferd. Sickenberg's Söhne

Wien, Prag, Budapest.

Färberei für Damen- und Herren-Kleider jeder Art aus Wolle, Seide und Sammt, Möbelstoffe, Teppiche.
Chemische Wäscherei f. Herren- u. Damenkleider im ganzen Zustande, Möbelstoffe, Gardinen etc.

Druckerei für zertrennte Woll- und Seidenkleider.
Haupt-Niederlage: **Wien, I., Splegsgasse Nr. 15.** Fabrik: **Wien, XIX/2, Nussdorf.**

Filialen: in allen Wiener Bezirken und grösseren Provinzstädten.
Fleckwasser (Carolineum) geruchlos, vollständig gefahrlos, nicht entzündlich. Per Flasche 60 kr.

Telephon Nr. 809, 810, 7818 und 8289.

2729

Bitte Firma und Adresse genau zu beachten wegen Missbrauches!

I. Wiener Mode-Ausstellung prämiirt mit der silbernen Medaille, in Brüssel mit der grossen gold. Medaille.

Löwy & Herzl, Wien,
VI., Mariahilferstrasse 45 (Hirschenhaus).



2811 Bauchmieder

Grösstes u. elegantestes Wiener Mieder-Atelier.

Denkbar grösste Auswahl aller Sorten Mieder.
Bauchmieder.

Das beste u. Vortheilhafteste für **stark-leibige** und **unterleibsleidende** Damen, sehr angenehmes und bequemes Tragen, verleiht d. Körper eine schlanke Figur, wird von Professoren u. Aerzten best. empfohlen. Preis in grau u. Crème fl. 12. bessere Ausführung von fl. 14—20.

Maass über's Kleid genommen:
A-B Taille, **C-D** Umfang von Brust u. Rücken, **E-F** Hüftenweite, **G-H** Höhe unter dem Arme bis zum Schluss, **H-J** Planchettenlänge.

Bestellungen nach Maass binnen 24 Stunden.
Versandt nur gegen Nachnahme.

Nicht convenirendes wird bereitwilligst umgetauscht.

2209

Stickerei-Material.

Waschechte Baumwoll-, Seiden-, Leinen- u. Schafwoll-Garne in allen Stärken und in 500 Farben, sämtlich D.M.C.-Fabrikat. Ferner D.M.C.-Strickbaumwolle u. Leinenstrickzwirn. Grosses Lager v. Stickereistoffen. Angefangene Stickereien. Lehr- und Musterbücher für alle Arten weiblicher Handarbeiten. Preisocourant u. Muster auf Verlangen franco.

Maison TH. de DILLMONT (Comptoir alsacien de Broderie) & Co.
WIEN, I. Stefansplatz 6 (Zwettlthof). 2635

Parfumerie „Zeno“

Wien, I., Graben 7.

Grösstes Lager aller in- und ausländischer Parfumerie- und Toilette-Artikel.

Nur echt mit Marke Pfeilring.



Unübertroffen als Schönheitsmittel und zur Hautpflege.

In den Apotheken und Drogerien.
In Dosen à 10, 15 u. 45 kr., in Tuben à 25 u. 50 kr.



Echt

Diamantschwarz
Strickgarn.

Adler-Märke.

In den meisten Geschäften der Branche zu haben.

Dr. F. Lengiel's Birken-Balsam.



Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnete Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorschrift des Erfinders zu einem künstlichen Balsam umgewandelt, so gewinnt er erst eine wunderbare Wirkung.

Bestreicht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast unmerkbar Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiss und zart wird.

Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen Runzeln und Blatternarben und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiche, Bartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommersprossen, Leberflecke, Muttermale, Hautentzündungen, Milcheiter und alle anderen Unreinheiten der Haut. — Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50.

Dr. Lengiel's Benzoe-Seife mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, per Stück 60 kr. Zu haben in allen grösseren Apothek. u. Parfumerien Wien's u. d. Provinz, darunter in Wien in der alten Feldapothek am Stefansplatz.
In Berlin, Gust. Lohse. Hamburg, Gotth. Voss. München, C. Schlegel. 2711

PÂTE DENTIFRICE
GLYCÉRINE
Zahn Pasta, Schönheit der Zähne
GELLÉ FRÈRES
6, Avenue de l'Opéra, 6
PARIS

2784

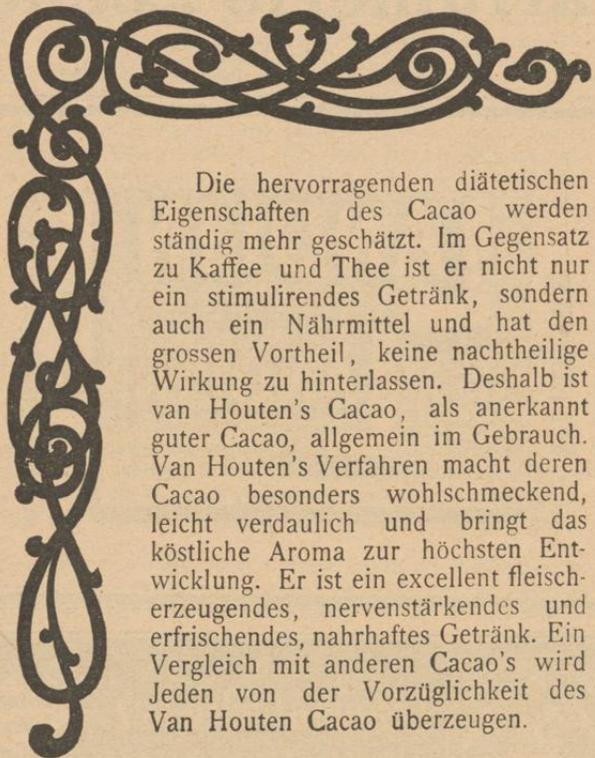
Leichner's Fettpuder und

Leichner's Hermelinpuder Leichner's Aspasiapuder.

Beste Gesichtspuder, festhaftend, machen die Haut schön, rosig, jugendfrisch, weich; man sieht nicht, dass man gepudert ist. Auf allen Ausstellungen mit der goldenen Medaille ausgezeichnet; im Gebrauch beim höchsten Adel, der ganzen Künstlerwelt. — Zu haben in allen Parfumerien. — Man verlange stets: Leichner's Fettpuder, L. Leichner, Lieferant der königlichen Theater, Berlin. 2625

Thee-Messmer

BERÜHMTE MISCHUNGEN M. 2.80 & M. 3.50 pr. PFD. — PROBE-PACKETE 60 & 80 PF. — FRANKFURT A. M.



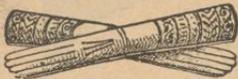
Die hervorragenden diätetischen Eigenschaften des Cacao werden ständig mehr geschätzt. Im Gegensatz zu Kaffee und Thee ist er nicht nur ein stimulirendes Getränk, sondern auch ein Nahrungsmittel und hat den grossen Vortheil, keine nachtheilige Wirkung zu hinterlassen. Deshalb ist van Houten's Cacao, als anerkannt guter Cacao, allgemein im Gebrauch. Van Houten's Verfahren macht deren Cacao besonders wohlschmeckend, leicht verdaulich und bringt das köstliche Aroma zur höchsten Entwicklung. Er ist ein excellent fleischerzeugendes, nervenstärkendes und erfrischendes, nahrhaftes Getränk. Ein Vergleich mit anderen Cacao's wird Jeden von der Vorzüglichkeit des Van Houten Cacao überzeugen.

Schönheit und Jugendfrische
verleiht einzig und allein

Madame Rosa Schaffer's Poudre ravissante

l. u. l. priv. und von berühmten Autoritäten zur Pflege der Haut bestens empfohlen. Wundererregend ist die Wirkung des Poudre ravissante, nach dessen Gebrauch alle Unreinigkeiten, ja selbst Blatternarben u. Muttermale unter einem herrlichen Email verschwinden. Das Poudre ravissante ist unschätzbar, da man sich nach dem Gebrauch desselben waschen kann, ohne daß die sensationelle Wirkung von der Haut verschwindet und dieselbe wie mit Milch übergossen erscheint. Cartons zu fl. 2.50. In den meisten Apoth. u. Parfümerien bei Rosa Schaffer, Wien, Graben 14.

MÖBEL für Heiratsausstattungen
ALOIS HERLINGER TISCHLER
u. TAPEZIERER
MÖBEL-LAGER
WIEN IV. MARGARETHENSTR. 22.
PREIS COURANT GRATIS



!! Handschuh-Fabrik !!

Jacques Spitz, Wien

empfiehlt sein reichsortirtes Lager von
Damen- und Herren-Handschuhen

besten Qualität in den neuesten Mode-Anführungen zu billigsten Fabrikspreisen, ausschliesslich in seiner

Fabriksniederlage: I. Eoke d. Kohlmesserg. 10 vis-à-vis dem Hôtel „Metropole“.
Provinz-Anträge prompt gegen Nachnahme. 2855

Ferdinand
Fritsch's



SONNENBLUMENOEL-SEIFE

Beste für jeden Teint, reinigt diesen von Sommersprossen, Flecken und allen derartigen Schönheitsfehlern; Trotz ihres Gehaltes an wirksamen Substanzen vollkommen unschädlich! Feinste Toiletteseife!
Versandt per Nachnahme! — Preis per Stück 35 und 50 kr.

B. Winkler,
diplom. Apotheker u. Parfümeur.
Wien. I., Maximilianstrasse Nr. 3.

Czerny's orientalische Rosenmilch

verleiht einen so zarten, blendend reinen

jugendfrischen Teint,

wie er durch kein anderes Mittel erzielt werden kann; angezeichnet gegen Leberflecke, Sommersprossen, Mitesser, Wimmerln, unschöne Gesichtsröthe, Sonnenbrand und alle Unreinheiten der Haut; beseitigt jeden gelben oder braunen Teint und eignet sich gleich gut für alle Körpertheile, à Flacon 1 fl. — Balsaminenseife hierzu 30 kr.

Fabrik und Lager aller Parfümerien, Seifen, Poudres, Crèmes, Schminken, Glycerin-Präparate, Pomaden, Coniferensprit, Mundwässer, Zahnpulver, Goldblondwasser, Haarwuchs-Mittel, Haarfarbe-Mittel, Parfums etc.

Anton J. Czerny, Wien.

Briefadresse: XVIII., Carl Ludwigstrasse 6 (im eigenen Hause), Niederlage: I., Wallfischgasse 5 (nächst der k. k. Hofoper). Zusendung auch per Nachnahme; Bestellungen von fl. 5.— an porto- und spesenfrei. — Prospekte auf Verlangen gratis und franco. Depots in Apotheken und Parfümerien; man verlange jedoch ausdrücklich Czerny's Präparate und weise andere entschieden zurück. 2537

Federn zum Zeichnen.

HEINTZE & BLANCKERTZ



fein vergoldet.

Nr. 731.

Preis für eine Karte mit 12 Federn und einem Halter 1602 = 65—75 Pf.

Luna

neue patenturte, von sammtlichen Wiener frauenärztlichen Professoren empfohlene Monatsbinde, unentbehrlich für Frauen und Mädchen.

Depot: IX., Porzellangasse 37.

Nur weibliche Bedienung.

Prospecte franco.



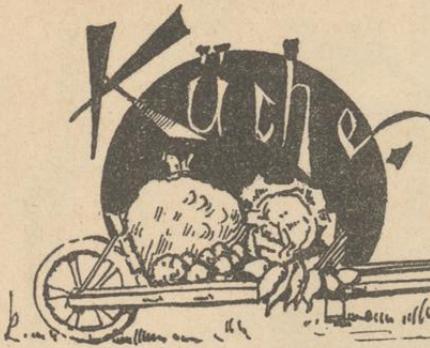
Ferratin regt den Appetit an und fördert die Verdauung; nach überstandener Krankheit bewirkt es bald ein besseres Aussehen und meist, zumal bei Kindern, aussergewöhnliche Gewichtszunahme.

Ferratin ist in allen Apotheken und Drogengeschäften zu haben.

Für Küche und Haus.

Küchenzettel vom 1.—15. Februar.

Die in Klammern gedruckten Speisen können bei einfacheren Menüs weggelassen werden.



1. Montag: Einlaufsuppe (Faschsträpfechen), Lammsbraten mit Compote, kalter Kastanienpudding.

2. Dienstag: Eierconsommé (Hummermayonnaise), Rindfleisch m. Zwiebelsauce, gebratener Kapun mit französischem Salat, Crèmeschnitten.

3. Mittwoch: Leberpuréesuppe (Pafschchen à la reine), Schweinscarrée mit gedünstetem Kraut, gebackene Erdäpfelnudeln.

4. Donnerstag: Flederlsuppe, überdünstetes Rindfleisch mit Erdäpfelschmarrn und Pfeffergurken, (Kalbscotelettes mit Kohlsüben), böhmische Dalken.

5. Freitag: Legirte Griesuppe mit Noderln, Seefisch mit Erdäpfel à la maître d'hôtel, (Apfelstrudel), Käse.

6. Samstag: Lungenstrubelsuppe, (Erdäpfelcroustaden), gepökelte Zunge mit Spinat, kalter Reis mit Rosenüberguß.*

7. Sonntag: Kaiserschöbersuppe, (Gansleberchnitten mit Sauce Colbert), Spanferkel mit Krautsalat, Windtorte mit Himbeercrème.

8. Montag: Gerstelsuppe, Boeuf à la mode mit Erdäpfelnudeln, (Biscuit mit Orangenpalten), Käse.

9. Dienstag: Specknödelsuppe, (Stirn à la diable), gebratene Gansbrust mit wälschem Salat, Crèmekrapferln.

10. Mittwoch: Ganssuppe, Rindfleisch mit gelben Rüben und rheinischen Kartoffeln, (Wiener Lungenbraten mit Butterteig), Orangensoß.

11. Donnerstag: Mailänderreis, Rindfleisch mit Sardellen-sauce, (Beefsteak mit Hinderrissen), Faschingskrapfen.

12. Freitag: Französische Fischsuppe, Paprikafisch mit Noderln, Apfel-Charlotte Bäckerei.

13. Samstag: Leberknödelsuppe, (Zellerfleisch mit Kren und Salzgurken), ungarischer Roßbraten mit Erdäpfelschmarrn, Vanillescheiben mit Compote.

14. Sonntag: Risotto, (gerollter Schinken mit Spinat), gebratener Rehriden mit Salat, gerührte Linzertorte.

15. Montag: Erbsenpuréesuppe (Knorr) (Caviarbröckchen) Gefüllte Kalbsbrust mit Magdalenenkrapsen**), Carriofalsalat.

*) Kalter Reis mit Rosenüberguß. Man kocht 100 Gramm gut gereinigten Reis mit 1/2 Liter Milch, der etwas Vanille beigegeben wird, weich und mischt 100 Gramm Zucker und 8 Gramm in Milch aufgelöste Gelatine hinzu. Wenn der Reis erkaltet ist, mengt man 1/10 Liter geschlagenes Obers bei und gibt die Speise in eine Form. Gesulzt und gestürzt begießt man den Reis mit Rosensirup.

**) Magdalenenkrapsen. Man rührt 125 Gramm Zucker mit 3 Eitern saumig ab, gibt dann 125 Gramm Mehl und nach und nach 125 Gramm zerlassene Butter dazu und mischt zum Schlusse den festen Schnee der 3 Eiklar leicht darunter. Hierauf gibt man den Teig in kleine Tortelettenformen und bäckt ihn.

J. M. Heitz.

Erste von der Statthalterei concessionirte Privat-Bürger-Kochschule, Wien VI. Gumpendorferstraße 16.

M. G. in J... Orangen und Citronen aufzubewahren. Von den aus Italien kommenden Früchten suche man die schönsten, reifsten und unbeschädigten aus, wische sie mit einem reinen Tuche ab und wickle sie dann in weiches Papier behutsam ein. Nun binde man einige frische Besen an den Stielen zusammen, stelle sie so im Keller auf den Boden, daß das Meißig der Besen lang frisch erhalten bleibe. In diese ausgebreiteten Besenweige lege man nun die eingewickelten Früchte, wo sie sich sehr lange saftig erhalten.

(Aus der „Kochkunst“, Kochbuch der „Wiener Mode“.)

Von einer Abonnentin mitgetheilt. — Die Bereitung von Rindschmalz. Man gebe die rohe Butter in einen gut glasierten eisernen Topf, denselben so ziemlich bis an den Rand damit füllend. Bei schwachem, gelindem Feuer wird nun die Butter zerlassen — ja nicht heiß oder gar zum Sieden gebracht, und, wenn alles ganz zergangen, über Nacht in den kühlen Keller zum Stocken gestellt. Dieses, dem eigentlichen Auskochen vorhergehende Zerlassen und Stockenlassen der Butter vereinfacht und verkürzt den Proceß des Auskochens um ein Bedeutendes, da es das reine Butterfett, welches oben schwimmt und im kühlen Keller stockt, von der in jeder Naturbutter enthaltenen Buttermilch, die flüchtig am Boden zurückbleibt, trennt. Am anderen Tage sticht man mit dem Stiel eines Kochlöffels bis an den Grund des Topfes, erweitert die Vertiefungen entsprechend und gießt alles Flüssige in eine untergehaltene Schüssel. Man wird überrascht sein, wie viel abfließt. Das Zurückbleibende ist jetzt schon beinahe reines Rindschmalz. Man bringt nun den Topf abermals an's Feuer, läßt die Masse langsam in's Sieden kommen, wobei es nicht notwendig ist, den sich bildenden Schaum abzunehmen, da sich dieser immer mehr verflüchtigt. Nur rühre man immer fleißig, um ein Ueberkochen oder Anbrennen zu verhindern. Wenn die Masse bei mittlerer Hitze so lange gefocht hat, daß der jetzt nur noch in ganz geringer Menge vorhandene Schaum sich bräunlich färbt, nimmt man den Topf vom Feuer, entfernt den Schaum mit einem Löffel und läßt das Schmalz ruhig stehen. Wenn es klar und überkühlt geworden, gießt man es vorsichtig in irdene Töpfe, läßt es stocken und hebt es an einem kühlen und luftigen Orte auf. Man erhält durch dieses Verfahren stets ein schönes, helles Schmalz, das nie zu braun wird und doch viel haltbarer ist, da jede Buttermilch entfernt wurde. Hat die Butter, die man zum Auskochen verwendet, einen unreinen Beigeschmack, so läßt man ein Stückchen Brot rinde mitkochen.

„DIE KOCHKUNST“

Kochbuch der „Wiener Mode“.

Vollständige Sammlung von Kochrecepten.

Lehrbuch des Kochens und Anrichtens, der Dunstobst- und Getränkebereitung nebst 365 Menüs für alle Tage des Jahres und einem Anhang:

Küche für Leidende.

In englisch Leinen gebunden (über 850 Seiten stark).

Preis fl. 3.60 = M. 6.—.

Auch in 18 Lieferungen zu 20 kr. = 35 Pf. erhältlich.

Die Kunst

Servietten zu falten.

Mit 39 Abbildungen und einer Anleitung

über das Tafeldecken und Serviren.

Preis 30 kr. = 50 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder vom Verlage der „Wiener Mode“.

Mattoni's Ciesshübler

MASSAGE-ANSTALT

Heilgymnastik, Orthopädie, Elektrische Luftdouche gegen Migräne.

VII. Mariahilferstrasse 62. Prospecte gratis.

CACAO-VERO & CHOCOLADEN
entölt, leicht löslicher Cacao, feinste Marke. Anerkannt vorzügliche Qualitäten. Vielfach prämiirt.

HARTWIG & VOGEL · BODENBACH A/E.
Niederlage: Wien, I. Kohlmarkt 20.
Zu haben in den meisten Conditoreien, Specereigeschäften etc.

Ludwig Nowotny

Handarbeits - Specialitäten - Geschäft
Wien, I. Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahlendungen auf Wunsch umgehend.



Weldler & Budie

k. r. Hoflieferanten. Erste k. u. k. Landesbefugte

Leinen- und Wäsche - Waaren - Fabrik

Carlsbad. Wien, I., Tuchlauben 13. Franzensbad.

Illustrierte Cataloge gratis und franco.

— Specialität: Complete Brautausstattungen von 250 fl. aufwärts. —

Zur Besorgung von

Commissionen aller Art

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.) wird

Frau Emma Mayer, IV./1, Wienstrasse 19

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen.

1731

WIENER MODE



Diesem Hefte liegt die „Wiener Kinder-Mode“ Nr. 5 und ein Schnittmusterbogen gratis bei.